

KARL NEELSEN  
KLAUS MUELLER-BÜLOW

# Ware und Geld



**Karl Neelsen**

**Klaus Mueller-Bülow**

# **Ware und Geld**

Dietz Verlag Berlin 1973

Das Lehrheft entstand unter Mitarbeit von Dr. Edith Muschwitz, Prof. Dr. Günter Hoell, Prof. Dr. Karl-Heinz Horn, Dr. Hermann Simon und Dr. Panajotis Aleku.

Herausgegeben von Prof. Dr. Dr. Alfred Lemnitz, Prof. Dr. Albrecht Heinze, Prof. Dr. Dieter Klein, Prof. Dr. Karl Neelsen, Prof. Dr. Karl-Heinz Schwank

Dietz Verlag Berlin - 1. Auflage 1973

Lektor: Siegrid Dominik

Printed in the German Democratic Republic

Typographie: Elke Krause

Umschlag: Eberhard Felz

(Die Fotos wurden vom Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Die obere Abbildung zeigt eine frühromische Geldform aus dem 3. Jahrhundert v. u. Z., einen Kupferbarren aus Unteritalien; darunter eine Pfundnote aus Großbritannien um 1919.)

Alle Rechte vorbehalten - Lizenznummer 1

Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland 24069

ES 5 B 2 Best.-Nr.: 7362148

EVP 1,50

## Vorbemerkung

Karl Marx stellte sich in seinem Lebenswerk „Das Kapital“ die Aufgabe, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen“.<sup>1</sup> Er meinte damit das Bewegungsgesetz des Kapitalismus. Mit der Lösung dieser Aufgabe wies er wissenschaftlich nach, daß es die historische Mission der Arbeiterklasse ist, die kapitalistische Ausbeutung und mit ihr jede Form der Ausbeutung im revolutionären Kampf zu beseitigen und die von jeder Ausbeutung freie, klassenlose, kommunistische Gesellschaft aufzubauen.

„Das Kapital“ beginnt aber nicht unmittelbar mit der Untersuchung und Darstellung der kapitalistischen Ausbeutung, sondern mit dem Abschnitt „Ware und Geld“. Das Studium dieses Abschnitts bereitet verhältnismäßig große Schwierigkeiten. Karl Marx schrieb selbst im Vor- und im Nachwort zur französischen Ausgabe des „Kapitals“: „Die Untersuchungsmethode, deren ich mich bedient habe und die auf ökonomische Probleme noch nicht angewandt wurde, macht die Lektüre der ersten Kapitel ziemlich schwierig.“ Er schließt seine Bemerkungen mit dem Hinweis: „Das ist ein Nachteil, gegen den ich nichts weiter unternehmen kann, als die nach Wahrheit strebenden Leser von vornherein darauf hinzuweisen und gefaßt zu machen. Es gibt keine Landstraße für die Wissenschaft, und nur diejenigen haben Aussicht, ihre lichten Höhen zu erreichen, die die Mühe nicht scheuen, ihre steilen Pfade zu erklimmen.“<sup>2</sup>

Die Untersuchungsmethode, von der Karl Marx spricht, ist die Methode des dialektischen Materialismus, zu deren wichtigen Bestandteilen die logische und die historische Methode der Darstellung gehören.<sup>3</sup> Daran muß der Studierende denken, wenn er mit dem Studium des ersten Abschnitts des „Kapitals“ beginnt. Historisch und logisch steht vor der kapitalistischen Produktionsweise, die eine Form der privaten Warenproduktion ist, die einfache Warenproduktion der Bauern und der Handwerker.

*Historisch* betrachtet, ist die einfache Warenproduktion einige Jahrtausende älter als die kapitalistische Warenproduktion.<sup>4</sup> Die kapitalistische Warenproduktion hat sich aus der einfachen Warenproduktion entwickelt, nachdem sich im Feudalismus die gesellschaftlichen Voraussetzungen dazu entwickelt und in der ursprünglichen Akkumulation und der industriellen Revolution durchgesetzt hatten.

*Logisch* betrachtet, sind die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Warenproduktion nur aus der Analyse der einfachen Warenproduktion zu verstehen, ist der Mehrwert erst zu begreifen, wenn der Wert, sein gesellschaftlicher Charakter und seine Quelle, enthüllt worden ist. In diesem Sinne schrieb Karl Marx an Friedrich Engels: „... daß gleich in der einfachsten Form, der der Ware, der *spezifisch* gesellschaftliche, keineswegs *absolute* Charakter der bürgerlichen Produktion analysiert ist.“<sup>5</sup>

In dieser Äußerung von Karl Marx kommt zugleich die eminent *praktisch-politische Bedeutung der Analyse der Ware und des Geldes* für das Verständnis der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft zum Ausdruck. Sowohl die bürgerlichen Ökonomen als auch die

<sup>1</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 23, S. 15/16.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 31.

<sup>3</sup> Siehe Lehrheft „Gegenstand und Methode der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie“.

<sup>4</sup> Friedrich Engels: Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des „Kapital“. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 25, S. 909.

<sup>5</sup> Marx an Engels, 22. Juli 1859. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 29, S. 463.

kleinbürgerlichen Sozialisten gingen von der These aus, die Warenproduktion wäre eine von Natur gegebene Form der Produktion. Die bürgerlichen Ökonomen erklärten und erklären auch heute, daß die kapitalistische Produktionsweise von ewigem Bestand sei. Die kleinbürgerlichen Sozialisten verbreiteten ihrerseits die Auffassung, die kapitalistische Ausbeutung könne auch bei Fortbestand der kapitalistischen Warenproduktion aufgehoben werden. Beide verwirrten die sich entwickelnde Arbeiterklasse und die Arbeiterbewegung mit ihren falschen Theorien und hinderten sie daran, den Klassencharakter der kapitalistischen Produktionsweise und damit das Ziel ihres Kampfes gegen den Kapitalismus zu erkennen.

*Die Analyse der Ware, ihrer Widersprüche und ihrer Existenzbedingungen gab Karl Marx die Möglichkeit, nachzuweisen, daß die Behauptung, die Warenproduktion sei die dem Menschen von Natur gegebene Produktionsweise, vor der Geschichte nicht standhält und daß die „Mängel“ der kapitalistischen Warenproduktion ihr nicht durch subjektive Fehlleistungen der Kapitalisten aufgepflanzt, sondern untrennbar mit ihr verbunden sind.*

Karl Marx schätzte selbst die Bedeutung seiner Entdeckung, daß die Warenproduktion keine natürliche, sondern eine spezifische gesellschaftliche Form der Produktion ist, für den Klassenkampf der Arbeiterklasse in einem Brief an Ludwig Kugelmann ein: „Mit der Einsicht in den Zusammenhang“ - nämlich der historischen Bedingtheit der Warenproduktion und des Wertes der Waren - „stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretische Glauben in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände“,<sup>6</sup> also der ewigen Dauer der kapitalistischen Produktionsweise.

Die Marxschen Lehren von der Ware und dem Geld sind heute mehr denn je entscheidend sowohl für das Verständnis der Marxschen Mehrwerttheorie als auch unmittelbar für die Auseinandersetzung mit den bürgerlichen und reformistischen Theorien von der „freien Marktwirtschaft“ oder der „sozialen Marktwirtschaft“.

## **1. Die Existenzbedingungen der privaten einfachen Warenproduktion**

Die Warenproduktion besteht, wie wir einleitend mit Karl Marx und Friedrich Engels feststellten, nicht von Anbeginn der menschlichen Gesellschaft. Die Urgemeinschaft kannte so gut wie keine Warenproduktion. Sie war fast ausschließlich eine Naturalwirtschaft. In der Sklavenhalterordnung und im Feudalismus war die Hauptform der gesellschaftlichen Produktion ebenfalls die Naturalwirtschaft. Die Warenproduktion existierte nur neben ihr. Erst in der kapitalistischen Produktion wird die Warenproduktion allgemein.

Die Entstehung und Entwicklung der Warenproduktion war und ist an einen bestimmten Entwicklungsstand der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse gebunden. Aus diesem Grunde unterlag auch die Warenproduktion einer Entwicklung und nahm verschiedene Formen an. Es gibt heute die private und die sozialistische Warenproduktion. Die private Warenproduktion wiederum existiert in der Form der

---

<sup>6</sup> Marx an Ludwig Kugelmann; 11. Juli 1868. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 32, S. 553/554.

einfachen Warenproduktion der Bauern und der Handwerker und der kapitalistischen Warenproduktion.

Die älteste, aber auch heute noch bestehende Form der Warenproduktion ist die einfache Warenproduktion. Ihre Analyse gibt die Grundlage für das Verständnis der kapitalistischen Warenproduktion und auch der sozialistischen Warenproduktion.

Wodurch entstand aus der Naturalwirtschaft der Urgemeinschaft die Warenproduktion? Sie entstand durch die Entwicklung der Produktivkräfte, vor allem in der Form der Arbeitsteilung. Die Arbeitsteilung ist eine gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit. Sie ist Ausdruck und zugleich Triebkraft der Entwicklung der Fähigkeiten der arbeitenden Menschen und ihrer Werkzeuge. Sie führte zu einer Steigerung der Produktion und zur Erzeugung von Überschüssen. Die Arbeitsteilung erfordert aber zugleich Zusammenarbeit und Austausch der Arbeit und ihrer Ergebnisse. Sie ist demzufolge auch ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis, Ausdruck gesellschaftlicher Beziehungen der Menschen in der Produktion der materiellen Güter.

Betrachten wir die Warenproduktion, welchen gesellschaftlichen Charakter sie auch trägt, so ist *die Arbeitsteilung eine ihrer Grundlagen und Existenzbedingungen*. Die klassischen bürgerlichen Ökonomen, insbesondere Adam Smith, sahen in ihr die einzige Existenzbedingung, und heute identifizieren bürgerliche Ökonomen die Warenproduktion mit der Arbeitsteilung.

Die Arbeitsteilung ist tatsächlich *eine* der Existenzbedingungen der privaten und auch der sozialistischen Warenproduktion. Aber aus der Arbeitsteilung allein ist die Entstehung und Entwicklung der Warenproduktion nicht zu erklären.

*Erstens* existierte die gesellschaftliche Arbeitsteilung schon in der Naturalwirtschaft der Urgemeinschaft, der Sklavenhaltergesellschaft und des Feudalismus, ohne daß Warenproduktion allgemein oder typisch gewesen wäre. *Zweitens* besteht die Arbeitsteilung innerhalb der kapitalistischen Betriebe, Konzerne und im Sozialismus innerhalb der volkseigenen Betriebe und Kombinate, ohne daß in den Zwischenstufen die Produkte auch immer als Waren erzeugt werden. Erst das Endprodukt ist im Prinzip eine Ware.

Von der Arbeitsteilung als alleiniger Existenzbedingung der Warenproduktion ausgehen heißt, die Warenproduktion als seit eh und je bestehende Form der gesellschaftlichen Produktion zu betrachten und damit anzunehmen, daß sie auch immer, das heißt auch im Kommunismus, fortbestehen wird.

Die Arbeitsteilung als gesellschaftliche Produktivkraft führte nicht nur zur Entfaltung der Produktion, sondern auch zur Umwälzung der uralten gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und brachte die *zweite Existenzbedingung* der privaten Warenproduktion, das *Privateigentum an den Produktionsmitteln* hervor. Sie sprengte die alte Form der Produktionsverhältnisse, die Urgemeinschaft mit Gemeineigentum, gemeinsamer Arbeit und gemeinsamer Aneignung und setzte an ihre Stelle das Privateigentum, die Privatarbeit und die private Aneignung.

Mit der durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung bewirkten Entwicklung der Produktivkräfte wurden die Produktionsmittel erst gewohnheitsmäßig, dann faktisch und juristisch zum Privateigentum. Dieser Prozeß wurde dadurch beschleunigt, daß mit der gewachsenen Produktivkraft der Arbeit objektiv die Möglichkeit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen entstand, die in der Sklaverei ihre erste volle Verwirklichung fand.

Das Privateigentum als neues gesellschaftliches Produktionsverhältnis wirkte seinerseits stimulierend auf die Entwicklung der Produktivkräfte. Es bildete die Grundlage sowohl der Produktion der freien Bauern und Handwerker als auch der Sklavenhalterwirtschaft, die, wie die Geschichte lehrt, die einfachen Warenproduzenten ruinierte und damit die Triebkraft zur Weiterentwicklung der Produktivkräfte untergrub.

Die private einfache Warenproduktion ist also an zwei gesellschaftliche Bedingungen gebunden: die gesellschaftliche Arbeitsteilung und das Privateigentum an den Produktionsmitteln. „Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber“<sup>7</sup>, lehrt Karl Marx. Ware zu sein ist demnach nicht eine natürliche Eigenschaft der Produkte, sondern eine gesellschaftliche Eigenschaft, die sie nur unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen erhalten. Daher ist es möglich, daß ein und dasselbe Produkt einmal Ware und das andere Mal nur Produkt sein kann. Wenn es für den Austausch bestimmt ist, ist es Ware; dient es dem eigenen Verbrauch des Produzenten, ist es nur Arbeitsprodukt.

Die einfache Warenproduktion ist, wie wir schon feststellten, die Produktion freier Bauern und Handwerker. Sie sind die Eigentümer der Produktionsmittel, arbeiten selbst mit ihnen und eignen sich das Produkt ihrer eigenen Arbeit an. Produktion und Aneignung stimmen überein. Das Produktionsverhältnis der einfachen Warenproduzenten ist kein Ausbeutungsverhältnis.

Die kapitalistische Warenproduktion unterscheidet sich, wie wir noch später untersuchen werden,<sup>8</sup> dadurch von der einfachen Warenproduktion, daß die Produzenten, die Arbeiter, nicht die Eigentümer der Produktionsmittel sind und die Kapitalisten als Eigentümer der Produktionsmittel sich die Ergebnisse der Arbeit der Arbeiter aneignen. Produktion und Aneignung stehen demzufolge in einem antagonistischen Gegensatz. Das Produktionsverhältnis zwischen Kapitalisten und Arbeitern ist ein Ausbeutungsverhältnis.

In der sozialistischen Warenproduktion sind die Produzenten wieder die Eigentümer der Produktionsmittel. Sie sind es aber nicht als Privateigentümer, sondern als gesellschaftliche Eigentümer, demzufolge ist auch die Aneignung eine gesellschaftliche Aneignung. Produktion und Aneignung stimmen überein. In der sozialistischen Warenproduktion ist die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigt.

Die Existenzbedingungen der privaten einfachen Warenproduktion sind also die gesellschaftliche Arbeitsteilung und das Privateigentum an den Produktionsmitteln. Aus ihnen ergibt sich die Warenform der Produkte und der Doppelcharakter der Waren und der warenproduzierenden Arbeit.

---

<sup>7</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 57.

<sup>8</sup> Siehe S. 106 f. sowie Lehrheft „Kapital und Mehrwert“.

## 2. Der Doppelcharakter der Ware und der warenproduzierenden Arbeit

### 2.1. Der Doppelcharakter der Ware: Gebrauchswert und Wert

Karl Marx beginnt die kritische Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise in seiner Hauptarbeit „Das Kapital“ mit der Analyse des Produktionsprozesses des Kapitals.<sup>9</sup> Im ersten großen Abschnitt „Ware und Geld“ werden hier zunächst die Eigenschaften der Ware und dann die der warenproduzierenden Arbeit untersucht.

Jede Ware ist eine widerspruchsvolle Einheit von Gebrauchswert und Wert. Zunächst ist die Ware, „ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt“.<sup>10</sup> Diese nützlichen Eigenschaften einer Ware bilden ihren *Gebrauchswert*. Jede Ware ist ein Ganzes vieler Eigenschaften und kann daher nach verschiedenen Seiten nützlich sein. So dient zum Beispiel die Kohle einmal als Brennstoff in den Haushalten der unmittelbaren Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, zum anderen aber mittelbar, indem sie als Rohstoff in die Produktion der Industrie eingeht oder Ausgangspunkt für die Erzeugung von Elektroenergie ist. Karl Marx unterscheidet dementsprechend zwei Arten von Gebrauchswerten, einmal die unmittelbaren, die als Lebensmittel, als Konsumgut dienen und in die individuelle Konsumtion eingehen, und die mittelbaren, die als Produktionsmittel zur Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft beitragen, die produktiv konsumiert werden.<sup>11</sup>

Im Verlaufe der historischen Entwicklung und im Ergebnis des technischen und wissenschaftlichen Fortschritts erhöhen sich die Masse und die Vielfalt der Gebrauchswerte, ihre Eigenschaften werden verbessert. Die Entdeckung der nützlichen Eigenschaften der Güter ist, wie Marx sagt, „geschichtliche Tat“. Ihre Untersuchung im einzelnen ist jedoch nicht Gegenstand der politischen Ökonomie, sondern anderer Wissenschaften, wie der Technologie und der Warenkunde.

Alle Gebrauchswerte sind nach Qualität und Quantität zu betrachten. Als *Gebrauchswerte sind alle Waren von unterschiedlicher Qualität*, wobei ihre quantitative Bestimmtheit vorausgesetzt wird, wie zum Beispiel eine Tonne Eisen. Je nach der physischen Beschaffenheit der einzelnen Warenarten werden also ihre Mengen nach Gewicht, Körpermaßen und in Stückzahlen bestimmt.

Wesentlich schwieriger dagegen ist es, für die verschiedenen qualitativen Merkmale der Waren, also für ihre Gebrauchswerteigenschaften gesellschaftlich gültige Maßstäbe zu finden. So kann man den Gebrauchswert von Nahrungsmitteln in Kalorien, Eiweiß- und Vitamingehalt messen, ohne jedoch dabei alle Seiten der Nützlichkeit dieser Lebensmittel zu erfassen. Es blieben Bekömmlichkeit, Haltbarkeit usw.

<sup>9</sup> Die Titel des ersten und des zweiten Bandes des „Kapitals“ lauten: „Der Produktionsprozeß des Kapitals“ (Marx/Engels: Werke, Bd. 23) und „Der Zirkulationsprozeß des Kapitals“ (Bd.24). Im dritten Band wird dann der „Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion“ (Bd. 25) untersucht. In den „Theorien über den Mehrwert“ (Bd. 26.1 bis 26.3), dem vierten Band des „Kapitals“, setzt sich Marx kritisch mit der bürgerlichen politischen Ökonomie auseinander.

<sup>10</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 49.

<sup>11</sup> Den beiden Arten der Gebrauchswerte entspricht die für die später zu behandelnde Reproduktionstheorie wichtige Einteilung der gesellschaftlichen Gesamtproduktion in die Produktion von Produktionsmitteln (Abteilung I) und die Produktion von Konsumtionsmitteln (Abteilung II) der gesellschaftlichen Produktion.



unberücksichtigt. Metallische Halbfabrikate zum Beispiel lassen sich unter anderem hinsichtlich ihrer Festigkeit, Elastizität und Korrosionsbeständigkeit qualitativ gruppieren, wobei je nach dem Verwendungszweck diese oder jene Gebrauchswerteigenschaft ein besonderes Gewicht erhält, während andere unberücksichtigt bleiben können.

Diese wenigen Beispiele, die beliebig ergänzt werden können, zeigen die vielfältigen Schwierigkeiten, die bei der Erfassung des Gebrauchswerts<sup>12</sup> auftreten: Einmal bildet der Gebrauchswert eine Summe nützlicher Eigenschaften, deren Messung immer die Kombination einer ganzen Reihe von Kriterien erfordert. Zweitens muß beachtet werden, daß alle Waren, ihrer Differenziertheit entsprechend, verschiedene, miteinander nicht vergleichbare Maße für ihre qualitativen Eigenschaften und Nützlichkeiten haben. Als Gebrauchswerte sind alle Waren also, wie gesagt, unterschiedlicher Qualität und daher nicht vergleichbar. Drittens gibt es einige Gebrauchswerteigenschaften, die sich zumindest bis in die Gegenwart, aber wahrscheinlich überhaupt nicht quantifizieren lassen. Dabei gibt es auch solche Gebrauchswerteigenschaften, die nur eingebildet sind, die der Phantasie entspringen und die modisch bedingt sind. Ferner geht es in der kapitalistischen Warenproduktion um Eigenschaften, die den Konsumenten von der immer raffinierter werdenden Reklame suggeriert werden können. Erinnerung sei an die verschiedenen Formen des Prestige-Konsums im Kapitalismus und an die künstlich erzeugten, vielfach sogar inhumanen Konsumgewohnheiten, wie die Verbreitung von Rauschgiften.

Zahlreiche Erzeugnisse der Elektrotechnik/Elektronik werden in enger Verbindung mit der Rüstungsproduktion entwickelt, und viele qualitativ entwickelte Gebrauchswerte dienen im Kapitalismus der Manipulierung, der Unterdrückung und Vernichtung von Menschen.

Aus den genannten Beispielen geht auch hervor, daß die Gebrauchswerte der Waren nicht nur als natürliche Eigenschaften der verschiedenen Produkte zu verstehen sind, sondern daß diese auch durch die jeweils herrschenden Produktionsverhältnisse geprägt werden.

Marx spricht immer wieder vom *gesellschaftlichen* Gebrauchswert der Waren. Diese gesellschaftliche Bezogenheit des Gebrauchswerts hat verschiedene Aspekte: Erstens existiert der Gebrauchswert der Waren für *andere*, nicht für den Produzenten. Dem Warenproduzenten geht es darum, seine Erzeugnisse zu verkaufen, und nicht darum, sie selbst zu konsumieren.

Der gesellschaftliche Charakter der Gebrauchswerte wird zur Voraussetzung für die Absetzbarkeit auf dem Markt. Er ergibt sich aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung: Der Warenproduzent ist in jedem Falle spezialisiert und damit auf die Produktion nur einer oder doch nur einer sehr begrenzten Anzahl von Warenarten eingerichtet. Dagegen sind seine Bedürfnisse und die seiner Familie sehr vielfältig. Spezialisiert sich zum Beispiel ein kleiner Warenproduzent auf die Herstellung von Schuhen, so wird er vielleicht seinen persönlichen Bedarf aus dem eigenen Aufkommen decken können, die Masse ist jedoch für den Austausch bestimmt, für den Konsum durch die Gesellschaft. Die von ihm produzierte Ware muß also gesellschaftlichen Gebrauchswert haben.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Die Erfassung des Gebrauchswerts hat praktische Bedeutung zum Beispiel bei der Messung der Arbeitsproduktivität. So ist der volkswirtschaftliche Effekt mindestens der gleiche, wenn es gelingt, an Stelle einer Produktionssteigerung um 20 Prozent bei gleichbleibendem Arbeitsaufwand die gleiche Zahl von Produkten, jedoch mit 20 Prozent längerer Haltbarkeit herzustellen.

Der gesellschaftliche Charakter des Gebrauchswerts ist zweitens im Sinne der historischen Entwicklung neuer Gebrauchswerte und Gebrauchswerteigenschaften als Ergebnis der Tätigkeit des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters aufzufassen.

Drittens ergibt sich der gesellschaftliche Charakter des Gebrauchswerts aus der Tatsache, daß die Konsumtions- und Lebensgewohnheiten der Menschen gesellschaftlich bedingt sind und durch die jeweils herrschenden Produktionsweisen bestimmt werden. Die Nützlichkeit einer Ware ergibt sich daher aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, vor allem aus den Klassenverhältnissen, aus nationalen Traditionen, aus der Altersstruktur der Bevölkerung usw.

Dem Produzenten dienen seine Waren zum Austausch. Er will und muß andere Waren oder Geld dafür eintauschen. Jede Ware wird daher durch ihre Austauschbarkeit gegen andere Produkte charakterisiert. Die Ware stellt sich daher als etwas Doppeltes dar: Neben ihren Gebrauchswerteigenschaften hat sie die Fähigkeit, sich gegen andere Waren austauschen zu lassen. Gleichzeitig wird dieser Austausch auf Grund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die die Produzenten voneinander abhängig macht, und auf Grund des Privateigentums an den Produktionsmitteln, das die Produzenten voneinander isoliert, unbedingt notwendig. Neben ihrem Gebrauchswert hat die Ware einen *Tauschwert*. Der Gebrauchswert der Ware ist der materielle Träger des Tauschwertes.<sup>14</sup>

„Der Tauschwert erscheint zunächst als das quantitative Verhältnis, die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen“<sup>15</sup>, erläutert Marx. So ein Austauschverhältnis könnte zum Beispiel lauten: 50 kg Weizen tauschen sich gegen 10 kg Eisen. In Abhängigkeit von Ort und Zeit wechselte dieses Austauschverhältnis jedoch ständig. Außerdem tauschte der Weizenproduzent sein Erzeugnis nicht nur gegen Eisen, sondern gegen eine Vielzahl anderer Waren in den unterschiedlichsten Proportionen aus, so daß der Tauschwert als etwas Zufälliges und Relatives erscheint. Marx schlußfolgert daraus: „Der Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die `Erscheinungsform` eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein.“<sup>16</sup>

Daraus ergibt sich die Frage nach dem Inhalt des Tauschwertes, nach dem von ihm „unterscheidbaren Gehalt“. Marx beantwortet diese Frage in Verbindung mit einer näheren Untersuchung des Austauschprozesses. In dem angeführten Beispiel werden zwei verschiedene Waren, nämlich Weizen und Eisen, quantitativ vergleichbar gemacht, obwohl sie als Gebrauchswerte völlig unterschiedlich sind. Quantitative Vergleichbarkeit ist aber nur auf der Grundlage qualitativer Gleichheit möglich. In welcher Hinsicht sind Eisen und Weizen von gleicher Qualität? Was steckt Gemeinsames in den beiden Waren und in allen anderen Waren, das sie vergleichbar macht? Das Gemeinsame in ihnen ist zu erkennen, wenn vom Gebrauchswert der Waren völlig abgesehen wird, wenn sie auf ihr allgemeines Merkmal zurückgeführt werden, nämlich, Arbeitsprodukte zu sein. *Die Waren sind Produkte menschlicher Arbeit* (die für den Austausch bestimmt sind und in den gesellschaftlichen Verbrauch eingehen). Wird aber von der Unterschiedlichkeit der Waren als Gebrauchswerte abgesehen, so wird

---

<sup>13</sup> Es sei hier noch einmal betont, daß bei der Analyse der Ware in erster Linie von den Verhältnissen der einfachen privaten Warenproduktion ausgegangen wird. In dem Lehrheft „Kapital und Mehrwert“ wird gezeigt, wie in der kapitalistischen Warenproduktion der Mehrwert an Stelle der Bedürfnisbefriedigung zum Ziel der Produktion wird.

<sup>14</sup> Und - wie sich im folgenden zeigen wird - materieller Träger des Wertes.

<sup>15</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 50.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 51.

damit gleichzeitig von der konkreten Form der Arbeit, von ihrer speziellen Technologie und Zweckbestimmtheit als Schuster-, Schneider- oder Schlosserarbeit abgesehen.

Die in den Waren vergegenständlichte Arbeit, die alle zu gleicher Qualität werden läßt und die den Inhalt des Tauschwertes ausmacht, ist nichts anderes als „eine bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d. h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgibt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.“<sup>17</sup> Marx definiert den Tauschwert als „notwendige Ausdrucksweise oder Erscheinungsform des Werts“.<sup>18</sup> Unter der Überschrift „Die Wertform oder der Tauschwert“ untersucht Marx diese ökonomische Kategorie der Warenproduktion in ihrer historischen Entwicklung bis zur Geldform.<sup>19</sup>

Eine Ware hat Gebrauchswert und Wert. *Der Doppelcharakter der Ware besteht also im Gebrauchswert auf der einen und im Wert auf der anderen Seite*, wobei der Wert nur im Verhältnis zu einer anderen Ware, also als Tauschwert zutage tritt. Analog der Behandlung des Gebrauchswerts ist auch der Wert nach Qualität und Quantität zu untersuchen. Die Qualität des Werts oder die *Werts substanz* besteht in unterschiedsloser gesellschaftlicher Arbeit, die in der Ware vergegenständlicht ist und von deren konkreter Form abstrahiert wird. Es ist abstrakte Arbeit, die den Wert schafft. Sie wird nur unter ganz bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen verausgibt, das heißt, die Arbeit in ihrer allgemeinen Form nimmt nur unter den Bedingungen der Warenproduktion, hier zunächst der einfachen Warenproduktion, die Eigenschaft der abstrakten und damit der wertbildenden Arbeit an.“<sup>20</sup> Unter den Existenzbedingungen der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit und des Privateigentums an den Produktionsmitteln, ermöglicht es der Wert - als gemeinsame und gleiche Qualität -, die Waren miteinander zu vergleichen und auszutauschen. Der Wert verkörpert so die spezifischen gesellschaftlichen Beziehungen der einfachen Warenproduzenten. *Der Wert ist ein gesellschaftliches Verhältnis*, ein Produktionsverhältnis, das in den Waren verkörpert ist. Diese Werteigenschaft erhalten die Gebrauchswerte nur unter den genannten Bedingungen der privaten Warenproduktion. Daher ist auch der Wert eine historische Kategorie.

Der Wert, die Werts substanz, tritt jeweils in einer bestimmten Quantität auf. Die Wertgröße einer Ware wird durch die Menge der in ihr enthaltenen wertbildenden Substanz, der Arbeit, gemessen. Der natürliche Maßstab dafür ist die Zeit (Minuten, Stunden usw.).<sup>21</sup>

Die Ware kann nun folgendermaßen definiert werden: Sie ist ein Produkt menschlicher Arbeit, das gesellschaftlichen Gebrauchswert besitzt, für den Austausch bestimmt ist und in den gesellschaftlichen Verbrauch eingeht. Sie ist eine untrennbare widerspruchsvolle Einheit von Gebrauchswert und Wert.

Es wurde bereits festgestellt, daß der Wert den Gebrauchswert voraussetzt. Andererseits hat die Herstellung der Ware für den Produzenten nur dann einen Sinn, wenn sich ihr Wert realisieren läßt, das heißt, wenn er sie verkaufen kann. Dabei interessiert den Warenproduzenten der Gebrauchswert erst in zweiter Linie, eben nur als notwendige

---

<sup>17</sup> Ebenda, S. 52.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 53.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 62 ff. - Siehe Abschnitt 3.

<sup>20</sup> Auf diese Fragen des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit wird in Abschnitt 2.2. wieder eingegangen.

<sup>21</sup> Das Problem der Wertgröße wird hier nur erwähnt. Es wird in Abschnitt 2.3. detailliert behandelt.

Voraussetzung für den Austausch. Im Gegensatz zum Käufer, dem es um die Nutzung des gegebenen Gebrauchswerts geht, also um die Konsumtion, interessiert den Verkäufer nur die Werteigenschaft seiner Ware.

Der *Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert* äußert sich so als realer Interessengegensatz zwischen Verkäufer und Käufer, zwischen Produzent und Konsument. Die wichtigste Erscheinung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert besteht darin, daß der Gebrauchswert der Ware erst dann realisiert werden kann, wenn die Ware vorher als Wert realisiert wurde und damit ihre gesellschaftliche Bestätigung gefunden hat. Und der Wert einer Ware kann sich nur realisieren, wenn sie sich als Gebrauchswert bewährt, denn der Gebrauchswert ist Grundlage und Voraussetzung des Wertes.

Im Austauschprozeß tritt dieser Widerspruch zwischen den besonderen natürlichen Eigenschaften der Ware (ihrem Gebrauchswert) und den allgemeinen gesellschaftlichen Eigenschaften (ihrem Wert) zutage.<sup>22</sup>

## 2.2. Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit

Die Waren sind Ergebnisse der warenproduzierenden Arbeit, die einen Doppelcharakter hat. Dieser Doppelcharakter der in den Waren enthaltenen Arbeit, den Marx als den „Springpunkt“ zum „Verständnis der politischen Ökonomie“ bezeichnet<sup>23</sup>, soll im folgenden näher untersucht werden.

Immer ist die menschliche Arbeit bewußte und zweckmäßige Tätigkeit des Menschen, mit deren Hilfe er „seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert“.<sup>24</sup> Die menschliche Arbeit ist um viele Jahrtausende älter als die warenproduzierende Arbeit. Die warenproduzierende Arbeit ist eine besondere Erscheinungsform der menschlichen Arbeit. Sie ist an bestimmte gesellschaftliche Existenzbedingungen gebunden.<sup>25</sup> Daher tragen Warenproduktion und warenproduzierende Arbeit historischen Charakter. Die menschliche Arbeit wird diesen Charakter als warenproduzierende Arbeit wieder verlieren, wenn die Warenproduktion selbst zu existieren aufhört.

Die Einsicht, daß die warenproduzierende Arbeit eine historisch begrenzte Erscheinungsform der menschlichen Arbeit überhaupt darstellt, ist eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis des Doppelcharakters der in der Ware enthaltenen Arbeit: Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit besteht darin, daß die menschliche Arbeit hier in einer Form geleistet wird, in der sie gleichzeitig als konkrete und abstrakte Arbeit auftritt.

Die *konkrete Arbeit* ist menschliche Arbeit in einer bestimmten nützlichen Form, die sich von allen anderen Arbeiten qualitativ unterscheidet. *Sie bringt die Gebrauchswerte*

---

<sup>22</sup> Dieser Widerspruch entfaltet sich bei kapitalistischer privater Warenproduktion und führt zu einer beträchtlichen Vergeudung gesellschaftlicher Arbeit. Massenweise können die Gebrauchswerte der Waren nicht genutzt werden, weil sich die Waren nicht als Werte realisieren lassen. Die Überproduktion von Waren ist zugleich mit Not und Elend großer Teile der Arbeiterklasse verbunden - eine Erscheinung, die die prinzipiellen Schranken der kapitalistischen Warenproduktion deutlich sichtbar werden läßt.

<sup>23</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 56.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 192.

<sup>25</sup> Diese gesellschaftlichen Voraussetzungen für die einfache Warenproduktion wurden in Abschnitt 1 kurz behandelt.

*hervor.* „Gebrauchswerte können sich nicht als Waren gegenüber treten, wenn nicht qualitativ verschiedene nützliche Arbeiten in ihnen stecken“, schreibt Marx.<sup>26</sup> Die konkrete Arbeit ist die Arbeit des Schneiders im Unterschied zu der des Schuhmachers, die des Bäckers im Unterschied zu der des Tischlers usw. Die konkrete Arbeit schafft den Gebrauchswert der Ware. Die konkrete gebrauchswertschaffende Arbeit ist „eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur... zu vermitteln“.<sup>27</sup> Zu allen Zeiten, in allen Gesellschaftsformationen ist die Verausgabung konkreter Arbeit notwendig. Die konkrete Arbeit des Menschen formt die in der Natur vorhandenen Stoffe so um, daß sie menschliche Bedürfnisse befriedigen können.

Die Gesamtheit der nützlichen, konkreten Arbeiten, die in einer Gesellschaftsformation geleistet werden, spiegelt den Grad der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wider. Innerhalb des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit ist es daher die konkrete Arbeit, die das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit ausdrückt. Dementsprechend unterscheiden sich alle Tätigkeiten als konkrete Arbeiten vor allem in folgender Hinsicht (womit sie gleichzeitig grundlegende Entwicklungstendenzen der Produktivkräfte zum Ausdruck bringen):

- Ziel und Ergebnis der konkreten Tätigkeiten sind unterschiedliche Gebrauchswerte. Je weiter sich die Gesamtheit der konkreten Arbeiten entwickelt, desto mannigfaltiger ist der stoffliche, gebrauchswertmäßige Reichtum einer Gesellschaft.

- Die zur Ausübung der konkreten Arbeit notwendigen Arbeitsgänge sind unterschiedlich, aber arbeitsteilig miteinander verbunden. Sowohl die Unterschiedlichkeit der Arbeitsgänge als auch die Verzahnung der Arbeitsgänge untereinander, nehmen mit der wachsenden Kompliziertheit der konkreten Arbeiten, die in der gesamten Gesellschaft zur Bedürfnisbefriedigung geleistet werden, zu.

- Die bei den einzelnen konkreten Tätigkeiten verwendeten Arbeitsgegenstände - Rohstoffe und Halbfabrikate - sind je nach Zweckbestimmtheit der Arbeit verschieden. Je weiter sich die Gesamtheit der konkreten Tätigkeiten entwickelt, desto unterschiedlicher und vielfältiger werden die Arbeitsgegenstände, die angewendet werden.

- Das Gleiche trifft für die Anwendung der Arbeitsmittel zu. Je nach der konkret zu leistenden Arbeit unterscheiden sich die eingesetzten Werkzeuge, die Maschinen und die sonstigen Produktionsanlagen. Insbesondere Veränderungen in der Anwendung der Arbeitsmittel lassen die wichtige Rolle der konkreten Arbeit bei der Entwicklung der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität historisch hervortreten.

- Die konkreten Arbeiten unterscheiden sich endlich auch durch die Art und Weise der jeweiligen Verbindung mit der Wissenschaft und durch die Kombination solcher Verbindungen. Mit zunehmender Entwicklung der Arbeitsproduktivität, das heißt mit wachsendem Nutzeffekt der konkreten Arbeit wird die Integration wissenschaftlich-schöpferischer Elemente in die konkreten Tätigkeiten immer mehr zu einem Gradmesser der Entwicklung der Produktivkräfte und zu einer Erscheinungsform der Unterschiede innerhalb der insgesamt von der Gesellschaft geleisteten konkreten, nützlichen Arbeit.

Insgesamt drücken diese Merkmale der konkreten Arbeit aus, daß sich die private Warenwirtschaft gerade durch die wachsende Effektivität und Vielfalt in der

---

<sup>26</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 57.

<sup>27</sup> Ebenda.

Verausgabung der konkreten Arbeit der Warenproduzenten ausdehnt. Marx erklärt dazu nachdrücklich, daß sich der „qualitative Unterschied der nützlichen Arbeiten, welche unabhängig voneinander als Privatgeschäfte selbständiger Produzenten betrieben werden, zu einem vielgliedrigen System, zu einer gesellschaftlichen Teilung der Arbeit“ entwickelt.<sup>28</sup>

In diesem Sinne ist die sich vertiefende Arbeitsteilung nicht an die Existenz der Warenproduktion gebunden. Umgekehrt setzt jedoch die historisch begrenzte Existenz der Warenproduktion das Vorhandensein der gesellschaftlichen Arbeitsteilung voraus.

Die konkrete Arbeit übt die gesellschaftliche Funktion aus, Gebrauchswerte herzustellen und die verschiedenartigen gesellschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber die vielfältigen Bedürfnisse der einzelnen Warenproduzenten können nur gestillt werden, wenn die eigene konkrete Arbeit gegen jede andere Art konkreter Arbeit austauschbar ist. „Die Gleichheit *toto coelo* (völlig) verschiedener Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehen, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen.“<sup>29</sup> Diese abstrakte Arbeit erfüllt die gesellschaftliche Funktion, die verschiedenen Arbeiten miteinander vergleichbar und damit austauschbar zu machen, also die Waren als Werte zu produzieren. Diese Funktion existiert nur unter den Bedingungen der Warenproduktion. *Die Arbeit des einzelnen Warenproduzenten ist daher neben der konkreten gleichzeitig auch abstrakte Arbeit, wertschaffende Arbeit.*

*Die wertbildende Arbeit wird als abstrakte Arbeit bezeichnet*, da - wie gesagt - von ihrer konkreten Formbestimmtheit abstrahiert wird. Dabei handelt es sich keineswegs nur um eine gedankliche Konstruktion, sondern vielmehr um einen objektiven Prozeß, der sich immer vollzieht, wenn zwei Waren miteinander verglichen und ausgetauscht werden. Wird zum Beispiel festgestellt, daß ein Rock zwanzig Ellen Leinwand wert ist, so wird nichts anderes festgestellt, als daß in den beiden Warenmengen annähernd die gleichen Mengen (Aspekt der Quantität) unterschiedsloser menschlicher Arbeit (Aspekt der Qualität) enthalten sind. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich die Warenproduzenten dessen bewußt sind oder nicht. Die verschiedenen Waren, Rock und Leinwand, sind (als Werte) dann nur noch verschiedener Quantität, da sie von gleicher Qualität sind.

Zum Verständnis der abstrakten Arbeit sind zwei Überlegungen notwendig. *Erstens*: Die abstrakte Arbeit ist nichts Mystisches, sondern vielmehr eine durchaus materielle Erscheinung. Sie besteht in dem völlig realen und meßbaren Aufwand an menschlicher Arbeit im physiologischen Sinne. Diese Charakterisierung der abstrakten Arbeit ist jedoch einseitig und so allgemein, daß sie auf jede Arbeit unter allen gesellschaftlichen Verhältnissen zutrifft. Wird die abstrakte Arbeit nur im physiologischen Sinne aufgefaßt, so wird ihr spezifisch gesellschaftlicher und historischer Charakter übersehen oder geleugnet.

Das aber ist gerade die Absicht der bürgerlichen Ökonomen als Verteidiger des Kapitalismus. Sie wollen damit „beweisen“, daß die Produktionsverhältnisse der privaten, insbesondere der kapitalistischen Warenproduktion natürliche und nicht gesellschaftliche Produktionsverhältnisse sind und nicht aufgehoben werden können.

*Zweitens*: Die abstrakte Arbeit muß daher im Unterschied zur konkreten unbedingt als gesellschaftliche und historische Erscheinung, die nur der Warenproduktion eigen ist, erfaßt werden. Die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im allgemeinen Sinne

---

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 87/88.

nimmt nur dann die Gestalt der abstrakten, wertbildenden Arbeit an, wenn - wie dargestellt wurde - ganz bestimmte gesellschaftliche und historisch nur zeitweilig existierende Bedingungen gegeben sind. Die immer mögliche Reduzierung der verschiedenen nützlichen Arbeiten auf die Verausgabung von Muskel-, Hirn- und Nervenkräften schlechthin wird also nur dann zur politökonomischen Kategorie der abstrakten Arbeit, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse erfordern, daß diese allgemeine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft zur Bewertung der verschiedenen Produkte herangezogen werden muß, wenn die Produkte sich als Waren austauschen müssen.

*Die abstrakte Arbeit ist also die gesellschaftliche Arbeit der privaten Warenproduzenten, die den Wert schafft.* Sie ist die gemeinsame gesellschaftliche Substanz (die immer in bestimmter Menge auftritt).<sup>30</sup> Die abstrakte Arbeit und der Wert bilden daher ein gesellschaftliches Verhältnis - hier die gesellschaftlichen Beziehungen privater Warenproduzenten.

Dem Wesen nach kann ein Ding, ein Gebrauchswert (unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen) jedoch nur dann Ware sein, wenn es sich um ein Ergebnis menschlicher Arbeit handelt. Ein Gegenstand, der nicht das Produkt menschlicher Arbeit ist, kann keinen Wert haben, das heißt, er kann nicht als Vergegenständlichung eines gewissen Quantum abstrakter Arbeit angesprochen werden. Damit ein Ding Ware ist, muß es Arbeitsprodukt sein. Nur unter dieser Voraussetzung kann sich die konkrete Arbeit als gesellschaftliche Arbeit, als wertschaffende Arbeit darstellen. Unter den Bedingungen der entwickelten Warenproduktion können aber Dinge einen *Preis* besitzen, die *keinen Wert* haben, wie zum Beispiel der Boden. Erde und Preis sind unvergleichbare Größen, da die Erde nicht das Produkt der Arbeit ist, schreibt Marx.<sup>31</sup>

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus entdeckten jedoch nicht nur, daß die warenproduzierende Arbeit eine doppelte Existenz besitzt. Sie analysierten vor allem auch den Zusammenhang, die Einheit und die tiefe innere Widersprüchlichkeit des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit unter den Bedingungen der einfachen und der kapitalistischen Warenproduktion. Sie entdeckten, daß die in der Ware enthaltene widersprüchliche Einheit zwischen Gebrauchswert und Wert auf der von konkreter und abstrakter Arbeit beruht.

So wie der Gebrauchswert Träger des Wertes ist, so ist auch die konkrete Arbeit Grundlage der abstrakten Arbeit. Die konkrete Arbeit kann sich nur über die abstrakte Arbeit realisieren, und die abstrakte Arbeit kann sich nur realisieren, wenn sich die konkrete Arbeit als Glied der gesellschaftlichen Gesamtarbeit bewährt.<sup>32</sup> Für den inneren Zusammenhang zwischen konkreter und abstrakter Arbeit ergibt sich auch, daß die Privatarbeit der Warenproduzenten innerhalb des Austausches und nach vollzogenem Austausch zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, der abstrakten Arbeit, der Arbeit in gesellschaftlicher Form, wird.<sup>33</sup> Die abstrakte Arbeit ist „der gesellschaftliche Ausdruck der Warenwelt“.<sup>34</sup> Sie tritt in der privaten Warenwirtschaft in Form der konkreten Arbeit, der Privatarbeit der Produzenten auf.

---

<sup>30</sup> Siehe dazu Abschnitt 2.3.

<sup>31</sup> Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil. In: Marx/Engels: Werke, Bd.26.3, S. 509. - Siehe dazu auch das Lehrheft „Die Grundrente im Kapitalismus“.

<sup>32</sup> Zur weiteren Erläuterung des Widerspruchs zwischen konkreter und abstrakter Arbeit siehe Abschnitt 2.4.

<sup>33</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 73.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 81.

Wie Marx zeigt, *drückt die Arbeit immer* - unabhängig von der bestimmten historisch-konkreten Form, in der sie geleistet wird - *ein doppeltes Verhältnis aus*: Stets drückt die Arbeit *erstens* ein bestimmtes Verhältnis zwischen dem Menschen und der Natur aus. *Zweitens* drückt die Arbeit als zweckmäßige produktive Tätigkeit immer das Zusammenwirken der Menschen untereinander aus. Die menschliche Arbeit als zweckmäßige, bewußte Tätigkeit verkörpert also - unabhängig davon, ob es sich um warenproduzierende Arbeit handelt oder nicht - stets die dialektische Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen.<sup>35</sup>

Was sich im Verlauf der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ändert, ist die gesellschaftliche Existenzform des grundlegenden dialektischen Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen: Je nach dem Entwicklungsstand dieses Widerspruchs nimmt die menschliche Arbeit selbst wieder eine besondere gesellschaftliche Existenzform an.

Unter den Bedingungen, wo die Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse einen solchen Stand erreicht hat, daß die gesellschaftliche Arbeitsteilung existiert, sich vertieft und verbreitert hat und gleichzeitig Privateigentum an wichtigen Produktionsmitteln existiert - unter diesen Bedingungen erhält die Arbeit als zweckmäßige bewußte Tätigkeit die Form der warenproduzierenden Arbeit. Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit drückt innerhalb der einfachen Warenproduktion also auch die widersprüchliche Einheit der gesellschaftlichen Existenzbedingungen dieser historisch ersten Form der privaten Warenwirtschaft aus.

Der in der warenproduzierenden Arbeit enthaltene innere Widerspruch zwischen konkreter und abstrakter Arbeit entfaltet sich im Produktionsprozeß der einfachen Warenproduktion zum Widerspruch zwischen Arbeits- und Wertbildungsprozeß. Im kapitalistischen Produktionsprozeß von Waren entwickelt sich dieser Widerspruch zum antagonistischen Widerspruch zwischen Arbeits- und Verwertungsprozeß.<sup>36</sup>

Die Marxsche Arbeitswerttheorie und die damit zusammenhängende Entdeckung des Doppelcharakters der warenenerzeugenden Arbeit sind - wie einleitend gesagt wurde - von entscheidender Bedeutung für die Aufdeckung der kapitalistischen Ausbeutung und der Entstehung des Mehrwerts.<sup>37</sup>

### **2.3. Die Wertgröße der Ware und die Arbeitsproduktivität**

Der Wert stellt, wie jede andere ökonomische Kategorie, eine Einheit von Qualität und Quantität dar. Die qualitative Seite des Wertes bildet die Werts substanz, die quantitative Seite ist die *Wertgröße*. Sie gibt die Quantität der wertbildenden Substanz der Arbeit an, die zur Herstellung einer Ware benötigt wird.

Der von den einzelnen Warenproduzenten zur Herstellung einer bestimmten Ware benötigte Zeitaufwand ist, bedingt durch eine Reihe von Faktoren, wie Umfang und

---

<sup>35</sup> Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: Werke, Bd.3, S. 29 f.

<sup>36</sup> Er entfaltet sich in der Unterordnung des Arbeitsprozesses und der konkreten Arbeit unter den Verwertungsprozeß und die abstrakte Arbeit. Das geschieht auf die Weise, daß die gesellschaftliche Produktivkraft, die die konkrete Arbeit verkörpert, als Produktivkraft des Kapitals auftritt und von der Klasse der Kapitalisten zur wachsenden Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse ausgenutzt wird. - Siehe die entsprechenden Darstellungen im Lehrheft „Kapital und Mehrwert“.

<sup>37</sup> Siehe Lehrheft „Kapital und Mehrwert“.



Niveau der angewandten Technik, Geschicklichkeitsgrad des Produzenten usw., unterschiedlich. Würde jeder individuelle Arbeitsaufwand als wertbildend anerkannt werden, dann würde die Gesellschaft diejenigen Warenproduzenten bevorzugen, die die längste Zeit für die Herstellung einer bestimmten Ware benötigen. Die Folge davon wäre Stagnation der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Produktion. Es ist offensichtlich, daß nicht jeder individuelle Zeitaufwand wertbildend sein und damit die Wertgröße bestimmen kann. Die Wertgröße einer Ware wird nur durch die zu ihrer Produktion *gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit* bestimmt.

Was ist unter gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit zu verstehen? Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist die Zeit, die erforderlich ist, „um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.“<sup>38</sup>

Die Herausbildung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ist das Ergebnis objektiver gesellschaftlicher Prozesse. In der privaten Warenproduktion bildet sie sich als Ergebnis der freien Konkurrenz heraus, die die unterschiedlichen individuellen Arbeitszeiten zu einer durchschnittlich gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ausgleicht. Marx hebt deshalb hervor, daß die individuell aufgewendete Arbeitskraft „den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft“ besitzen muß.<sup>39</sup>

Die vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und der gesellschaftliche Durchschnittsgrad an Geschick und Intensität waren innerhalb der bäuerlichen und handwerklichen Produktion der einfachen Warenwirtschaft noch relativ überschaubar. Das änderte sich mit dem Eindringen des Geldes in die bäuerliche und handwerkliche Naturalwirtschaft und dem Aufkommen des Handels- und Wucherkapitals.<sup>40</sup> Einerseits verbreitete und vertiefte sich dadurch der gesellschaftliche Charakter des Arbeitsaufwands der Warenproduzenten. Andererseits wurde die Herausbildung des gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwands immer mehr zu einem für den Produzenten undurchschaubaren Prozeß.

Der gesellschaftlich notwendige Arbeitsaufwand ist also keine starre, ein für allemal gegebene Größe. Im Gegenteil, sie unterliegt einer ständigen Veränderung. Die Hauptursache für diese Veränderung ist die Entwicklung der Arbeitsproduktivität:

Marx versteht unter *Arbeitsproduktivität* die Ergiebigkeit oder den Wirkungsgrad der konkreten Arbeit. „Produktivkraft“, schreibt Marx, „ist natürlich stets Produktivkraft nützlicher, konkreter Arbeit und bestimmt in der Tat nur den Wirkungsgrad zweckmäßiger produktiver Tätigkeit in gegebenem Zeitraum.“<sup>41</sup>

Die Arbeitsproduktivität als Wirkungsgrad der konkreten Arbeit beeinflusst unmittelbar die Menge der in einer bestimmten Zeiteinheit produzierten Gebrauchswerte. Steigt bei gegebener Zeiteinheit und gleichbleibendem Arbeitsaufwand die Arbeitsproduktivität, steigt im gleichen Verhältnis auch die Menge der Gebrauchswerte. Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität steht also in direktem proportionalem Verhältnis zur Menge der Gebrauchswerte, die in einer bestimmten Zeiteinheit hergestellt werden können.

In der bürgerlichen Literatur wird die Arbeitsproduktivität falsch dargestellt. So definiert ein westdeutscher Autor die Arbeitsproduktivität wie folgt: „*Produktivität* ist

---

<sup>38</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 53.

<sup>39</sup> Ebenda.

<sup>40</sup> Siehe dazu Abschnitt 6.

<sup>41</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, 5.60.

das Verhältnis von Produkt zu Faktoreinsatz, also z. B. Arbeitsproduktivität = Produkt/Arbeitseinsatz; Kapitalproduktivität = Produkt/Kapitaleinsatz. Bezeichnen wir den Kapitaleinsatz je Arbeitsplatz als Kapitalintensität, so ist Arbeitsproduktivität = Kapitalproduktivität x Kapitalintensität.<sup>42</sup> Dieser Definition der Arbeitsproduktivität liegt die grundsätzlich falsche Auffassung der bürgerlichen politischen Ökonomie zugrunde, daß nicht nur die lebendige Arbeit, sondern auch das Kapital Wert schaffen könne.<sup>43</sup> Hier sei noch einmal betont, daß nur die lebendige Arbeit Wert produzieren kann.

Das Niveau und die Entwicklung der Arbeitsproduktivität hängen von einer Reihe von Faktoren ab. Karl Marx führt folgende an: „Die Produktivkraft der Arbeit ist durch mannigfache Umstände bestimmt, unter anderen durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter, die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit, die gesellschaftliche Kombination des Produktionsprozesses, den Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Produktionsmittel, und durch Naturverhältnisse.“<sup>44</sup>

Marx führt also zunächst Faktoren an, die die wichtigste Produktivkraft, den arbeitenden Menschen betreffen, indem er auf die erhöhte Qualifikation der Arbeiter, auf ihre Arbeitsfertigkeit hinweist. Gleich anschließend verweist er auf die Wissenschaft und ihre technologische Anwendbarkeit. Er schließt mit naturbedingten Faktoren, wie Reichhaltigkeit und Menge der Bodenschätze, Klima, Fruchtbarkeit des Bodens usw.

Im Verlauf der Entwicklung der privaten Warenproduktion erhöhte sich die Arbeitsproduktivität, in der kapitalistischen Warenproduktion stieg sie relativ schnell, aber ungleichmäßig und widerspruchsvoll.<sup>45</sup>

Zwischen der Arbeitsproduktivität und der Wertgröße besteht der folgende Zusammenhang: Da das natürliche Maß der Arbeit die Zeit ist und die Wertgröße durch die in der Ware enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeitsmenge bestimmt wird, folgt, daß die abstrakte Arbeit, bei sonst gleichbleibenden anderen Bedingungen (wie Arbeitsintensität, Qualifikation usw.) in einer bestimmten Zeit immer die gleiche Wertgröße schafft, unabhängig davon, ob die Arbeitsproduktivität steigt oder sinkt. Bei einer Steigerung der Arbeitsproduktivität wird in der gleichen Zeiteinheit eine größere Zahl von Gebrauchswerten als vorher produziert. Das bedeutet, daß sich die produzierte Wertgröße auf eine größere Zahl von Wareneinheiten als früher verteilt. Das Ergebnis ist, daß die Wertgröße der einzelnen Ware sinkt. „Die Wertgröße einer Ware“, schreibt Marx, „wechselt also direkt wie das Quantum und umgekehrt wie die Produktivkraft der sich in ihr verwirklichenden Arbeit.“<sup>46</sup>

„Umgekehrt wie die Produktivkraft“ heißt allerdings nicht, daß der Wert einer Ware im gleichen Verhältnis sinkt, wie die Arbeitsproduktivität steigt. Im gleichen Verhältnis zur steigenden Arbeitsproduktivität sinkt nur der neugeschaffene Wert, der in einer einzelnen Ware enthalten ist. Die Wertgröße der Ware wird jedoch durch den *gesamten* Arbeitsaufwand gebildet, das heißt auch durch den Wert der Produktionsmittel.

---

<sup>42</sup> Martin Kluge: Produktivität, der Schlüssel zu wachsendem Lebensstandard. In: Produktivität und Rationalisierung - Chancen, Wege, Forderungen, Frankfurt/ Main 1971, S. 13

<sup>43</sup> Nach der bürgerlichen Theorie von den drei „Produktionsfaktoren“ auch der Grund und Boden. Im Lehrheft „Kapital und Mehrwert“ wird gegen diese Produktionsfaktorentheorie polemisiert.

<sup>44</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 54.

<sup>45</sup> Zum Beispiel infolge der zyklischen Wirtschaftsentwicklung und in Verbindung mit einer steigenden Arbeitsintensität und Arbeitshetze (vielfach auf Kosten der Arbeitenden).

<sup>46</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 55.

Steigerung der Arbeitsproduktivität bedeutet vor allem Ersatz von lebendiger Arbeit durch Maschinenarbeit. Durch die Maschinen wird jedoch kein neuer Wert geschaffen, sondern die Produktivkraft der Arbeit erhöht. Bei steigender Arbeitsproduktivität nimmt der Anteil der *lebendigen* Arbeit am gesamten Arbeitsaufwand, der zur Herstellung einer Ware benötigt wird, ab, während der Anteil der *vergegenständlichten* Arbeit zunimmt. Die Wertstruktur der einzelnen Ware und der gesamten Warenmasse ändert sich. Damit wirklich eine Steigerung der Arbeitsproduktivität eintritt und die Wertgröße der einzelnen Ware oder die Größe der zu ihrer Herstellung benötigten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit sinkt, muß der Aufwand an lebendiger Arbeit pro Produkt schneller abnehmen als die vergegenständlichte Arbeit zunimmt, so daß insgesamt Arbeitszeit eingespart wird. „Der Wert der Ware ist bestimmt durch die Gesamtarbeitszeit, vergangne und lebendige, die in sie eingeht. Die Steigerung der Produktivität der Arbeit besteht eben darin, daß der Anteil der lebendigen Arbeit vermindert, der der vergangnen Arbeit vermehrt wird, aber so, daß die Gesamtsumme der in der Ware steckenden Arbeit abnimmt; daß also die lebendige Arbeit um mehr abnimmt als die vergangne zunimmt.“<sup>47</sup>

Dieser allgemeinen Tendenz wirken andere Prozesse entgegen, die ihre Wirkung verlangsamen, aber sie nicht aufheben können. So können im Zuge des technischen Fortschritts und der Massenproduktion durch sinkende Materialintensität bestimmte Einsparungen an Arbeitsgegenständen, Hilfsstoffen und Energie eintreten, die das Wachstum des Anteils der vergegenständlichten Arbeit vermindern.

Eine Ware durchläuft gewöhnlich eine Reihe von Produktionsstufen, und an ihrer Herstellung sind verschiedene konkrete Arbeiten beteiligt. Dabei schafft die Arbeit in ihrer jeweils konkreten Form nicht nur den neuen Gebrauchswert, sondern überträgt gleichzeitig auch den in den verbrauchten Produktionsmitteln (Arbeitsmitteln und Arbeitsgegenständen) und in dem jeweiligen Zwischenprodukt vergegenständlichten Wert auf die neue Ware. Bei der Produktion von Mehl wird zum Beispiel dem Wert des Korns ein Teil des Wertes der Mühle durch die konkrete Arbeit des Müllers auf das Mehl übertragen. Im gleichen Produktionsprozeß schafft der Müller, indem er auch abstrakte Arbeit verausgabt, noch einen zusätzlichen Wert. Der Wert des Mehls setzt sich daher aus dem übertragenen Wert und dem durch die abstrakte Arbeit des Müllers neu geschaffenen Wert zusammen. Dieser im Mehl vergegenständlichte Wert wird in der nächsten Produktionsstufe, nämlich in der Bäckerei, durch die konkrete Arbeit des Bäckers auf das Endprodukt Brot übertragen. Der Bäcker überträgt, ebenfalls durch seine konkrete Arbeit, auch einen Teil des Wertes der Bäckereiausrüstung auf das Brot und fügt dem Brot durch seine abstrakte Arbeit ebenfalls einen zusätzlichen neuen Wert hinzu.

Somit setzt sich die Wertgröße des Brotes, wie bei jeder beliebigen anderen Ware, aus zwei Wertbestandteilen zusammen: erstens aus dem in früheren Produktionsstufen geschaffenen und in den Produktionsmitteln vergegenständlichten *alten Wert*, der durch die konkrete Arbeit auf die neue Ware übertragen wird; zweitens aus dem *neuen Wert*, der durch die Verausgabung von abstrakter Arbeit neu geschaffen wird.

Da sich der Arbeitsaufwand zur Herstellung einer Ware durch steigende Arbeitsproduktivität verringert, ergibt sich, daß die Wertgröße der Ware durch die zu ihrer *Reproduktion* gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird.

Angenommen, eine Ware wurde mit einem gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwand von zwei Stunden produziert, der Verkauf erfolgt aber erst nach Jahren.

<sup>47</sup> Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 25, S. 271.

Erfordert inzwischen die Produktion dieser Ware nur noch eine Stunde gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit, dann wird ihre Wertgröße zum Verkaufstermin nur noch durch diese eine Stunde bestimmt. In diesem Falle tritt durch erhöhte Arbeitsproduktivität eine *Entwertung* oder ein *Wertverlust* ein.

Die Wertgröße wird durch weitere Faktoren beeinflusst. Als Einheitsmaß für die Messung der Wertgröße gilt die Arbeitsstunde einfacher Arbeit. Als *einfache Arbeit* wird die Arbeit bezeichnet, die jeder normale Mensch mit durchschnittlichen Fähigkeiten zu der betreffenden Zeit und ohne besondere Ausbildung leisten kann. Eine Reihe von Arbeiten verlangt aber spezielle Kenntnisse und setzt eine spezielle Ausbildung voraus. Diese Arbeit ist *komplizierte Arbeit*. Die komplizierte Arbeit ist potenzierte einfache Arbeit. Sie schafft in der gleichen Zeit einen höheren Wert. Daraus ergibt sich, daß die Wertgröße, die in einer bestimmten Zeit geschaffen wird, um so größer ist, je höher der Anteil der komplizierten Arbeit an der insgesamt geleisteten Arbeit ist.

Die *Arbeitsintensität*, das heißt der Grad der physischen und psychischen Beanspruchung des Arbeiters während des Arbeitsprozesses, beeinflusst die Wertgröße ebenfalls. Steigt die Arbeitsintensität in einem Einzelbetrieb oder in einer Gruppe von Betrieben über den zur gegebenen Zeit geltenden gesellschaftlichen Durchschnitt hinaus, so steigt auch das Quantum der hier verausgabten Arbeit. Das wirkt erhöhend auf die Wertmasse, die in einer bestimmten Zeiteinheit produziert wird. Unter sonst gleichbleibenden Bedingungen verteilt sich der durch die Steigerung der Arbeitsintensität vergrößerte Wert auf entsprechend mehr Gebrauchswerte. Die Wertgröße pro Produkt bleibt gleich.<sup>48</sup>

Wird nun die höhere Arbeitsintensität zum allgemeinen gesellschaftlichen Durchschnitt, geht sie ein in die Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, dann sinkt allgemein - die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Herstellung dieser Ware in allen Betrieben, und ihre Wertgröße sinkt allgemein. Manche Ressourcen, die der Gesellschaft zur Verfügung stehen, sind begrenzt und nicht reproduzierbar. Das trifft insbesondere für einige Zweige der extraktiven Industrie und für die Landwirtschaft zu. In diesen Zweigen bestimmen nicht die durchschnittlichen, sondern die schlechtesten Produktionsbedingungen, die zur Befriedigung des Bedarfs noch genutzt werden müssen, den gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwand und damit die Wertgröße der Produkte dieser Zweige. Das bedeutet, daß nicht der durchschnittliche, sondern der größte Arbeitsaufwand, der für die Gewinnung der für die Gesellschaft erforderlichen Menge von Produkten benötigt wird, die Wertgröße bestimmt.<sup>49</sup>

Die Wertgröße einer Ware wird durch den gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwand bestimmt. Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit (oder die Wertgröße) wird noch durch einen weiteren Umstand beeinflusst. Sie wird ferner dadurch bestimmt, wieviel davon „notwendig zur Befriedigung des gesellschaftlichen Bedürfnisses“<sup>50</sup> Die Bedürfnisse der Gesellschaft für jede besondere Warenart sind quantitativ bestimmt. Dadurch ist aber auch die Menge der gesellschaftlichen Arbeit, die für die Herstellung der einzelnen Warenarten im Rahmen der gesamten gesellschaftlichen Produktion erforderlich ist, abgegrenzt. Das erfordert eine proportionale Aufteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit auf die verschiedenen Produktionszweige. Wird zum Beispiel von der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit für die Produktion einer

---

<sup>48</sup> Unter der Voraussetzung, daß die Veränderungen in gleichem Maße erfolgen.

<sup>49</sup> Siehe Lehrheft „Die Grundrente im Kapitalismus“.

<sup>50</sup> Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 649.

bestimmten Warenart zuviel gesellschaftliche Arbeitszeit aufgewendet und werden dementsprechend zuviel Gebrauchswerte dieser Art hergestellt, dann ist ein Teil dieser Warenart nutz- und wertlos für die Gesellschaft, obwohl für die Herstellung jeder einzelnen Ware der gesellschaftlich notwendige Arbeitsaufwand eingehalten wurde. „Die Wirkung ist dieselbe, als hätte jeder einzelne Leinweber mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt.“<sup>51</sup> Der Wertverlust verwirklicht sich zum Beispiel durch die direkte Vernichtung eines Teils der Überproduktion. Es handelt sich dabei um Vergeudung eines Teils der gesellschaftlichen Arbeit, die sich aus dem anarchischen, planlosen Charakter der privaten, besonders der kapitalistischen Warenproduktion ergibt. Hier zeigt sich auch deutlich der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert: Der Gebrauchswert ist die Voraussetzung, ist der Träger von Tauschwert und Wert. Kann die Ware nicht verkauft werden, treten Wertverluste (mit allen weiteren Folgen) auf.<sup>52</sup>

---

<sup>51</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 122.

<sup>52</sup> Siehe S. 20 sowie Abschnitt 6.

## 2.4. Der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion

In der einfachen Warenproduktion trennt das private Eigentum an den Produktionsmitteln und am Arbeitsprodukt die Produzenten voneinander. Jeder arbeitet in seiner Werkstatt, in seinem Betrieb isoliert von den anderen. Das Privateigentum macht sie formal voneinander unabhängig. Zugleich sind die einfachen Warenproduzenten über die gesellschaftliche Arbeitsteilung miteinander verbunden. Die Arbeit ist ihrem Wesen nach gesellschaftliche Arbeit, Arbeit für die Gesellschaft, für andere. In der einfachen Warenproduktion wird die gesellschaftliche Arbeit von privaten, voneinander isolierten Warenproduzenten geleistet, die über die gesellschaftliche Arbeitsteilung miteinander verbunden sind und füreinander produzieren; die gesellschaftliche Arbeit wird in privater Form verausgabt. *Dieser Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit ist der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion.*

Unter diesen Bedingungen tritt die konkrete Arbeit der einfachen Warenproduzenten unmittelbar als private Arbeit auf. Ihr gesellschaftlicher Charakter kann sich nur über die abstrakte Arbeit verwirklichen. Denn nur als abstrakte Arbeit sind die vielen verschiedenen Privatarbeiten qualitativ gleich und somit vergleichbar und damit austauschbar.<sup>53</sup> Marx führt aus, daß auf der Grundlage der Warenproduktion nicht die Naturalform der Arbeit, ihre Besonderheit, sondern ihre Allgemeinheit die gesellschaftliche Form ist.<sup>54</sup> Der spezifisch gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten besteht in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit und nimmt die Form des Wertes der Produkte an.<sup>55</sup> In dem Prozeß, in dem der gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten zum Ausdruck kommt, wird also von den qualitativen Besonderheiten der konkreten Arbeit abstrahiert.

Die einfachen Warenproduzenten treten nicht in der Produktionssphäre, sondern erst auf dem Markt durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte in direkten gesellschaftlichen Kontakt. Stehen sich zwei Produzenten oder Wareneigentümer gegenüber, so ist ein doppelter Eigentumswechsel die Bedingung dafür, daß die wechselseitigen Bedürfnisse befriedigt werden können, und dieser Eigentumswechsel findet auf dem Markt statt. Die durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung bedingte Abhängigkeit der Produzenten erscheint als Abhängigkeit auf dem Markt. Sie erscheint als Problem der Zirkulationssphäre. Das ist aber nur die äußere Erscheinungsform.

Das Wesen der Abhängigkeit ist in der arbeitsteiligen Produktion, in der Einseitigkeit der Produktion gegeben. Weil die Produktion private Produktion ist, kann die Abhängigkeit voneinander nur im Warenaustausch in Erscheinung treten. Die Verhältnisse der Zirkulation beruhen auf den Verhältnissen in der Produktion (Primat der Produktion).

Diese besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse in der Produktion - private Produktion bei gesellschaftlicher Arbeitsteilung - haben zur Folge, daß das Produkt eine besondere gesellschaftliche Form annimmt, daß das Arbeitsprodukt zur Ware wird. Ware zu sein ist also nicht eine natürliche, körperliche Eigenschaft des Produkts, sondern eine gesellschaftliche Eigenschaft. In der Ware, im Warencharakter des Arbeitsproduktes

---

<sup>53</sup> Siehe die Ausführungen in Abschnitt 2.2.

<sup>54</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 91.

<sup>55</sup> Ebenda, S.88.

verkörpert sich das Verhältnis selbständiger privater Produzenten, die arbeitsteilig miteinander verbunden sind.

Da - wie gesagt - die einfachen Warenproduzenten erst auf dem Markt in direkten gesellschaftlichen Kontakt treten, erscheint auch der spezifisch gesellschaftliche Charakter ihrer Privatarbeit erst innerhalb des Austauschprozesses. Erst auf dem Markt zeigt sich, ob die geleistete Arbeit der privaten Warenproduzenten gesellschaftlich notwendig, ob sie ein Glied der Gesamtarbeit ist. Im Austauschprozeß - also durch den Verkauf und Kauf der Ware - findet die Arbeit gesellschaftliche Anerkennung. Gelingt es dem individuellen, durch die Schranken des Privateigentums von der Gesellschaft getrennten Produzenten, seine Erzeugnisse auf dem Markt zu verkaufen, so hat sich seine konkrete Privatarbeit als gesellschaftliche bewährt, dann wird sie von der Gesellschaft akzeptiert. Sie kann dann ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen. Die Privatarbeit ist nutzlos, wenn die Waren nicht verkauft werden können. Das Produkt hat sich als Ware nicht bewährt.

In der Urgesellschaft wird in Form der konkreten Arbeit unmittelbar gesellschaftliche Arbeit geleistet. Die einzelnen Angehörigen der Gemeinschaft arbeiten für alle. Auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln arbeiten sie gemeinschaftlich für die Gesellschaft. Ihre jeweiligen konkreten Arbeiten besitzen von vornherein gesellschaftliche Anerkennung. Diese Arbeiten sind gesellschaftlich notwendig. Die konkrete Arbeit erfüllt hier die Funktion der gesellschaftlichen Arbeit.

Mit dem Entstehen der Warenproduktion und -zirkulation verliert die konkrete Arbeit diese Funktion, die nun die abstrakte Arbeit übernimmt, die indirekt über den Austausch in Erscheinung tritt. Die abstrakte Arbeit (oder der Wert) stellt nun den einzig möglichen objektiv notwendigen Zusammenhang zwischen den isolierten, aber voneinander abhängigen privaten Warenproduzenten her. Ihre konkrete Arbeit muß sich, um gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen, „als *abstrakt allgemeine gesellschaftliche Arbeit* ... darstellen.“<sup>56</sup>

Die Arbeit der einfachen Warenproduzenten besitzt demnach nur mittelbar gesellschaftlichen Charakter. Die Handwerker und die kleinen Bauern produzieren nach ihren privaten Gesichtspunkten und Interessen. Die Privatinteressen herrschen vor. Damit entsteht die Möglichkeit, daß die Privatarbeiten der einzelnen Warenproduzenten den gesellschaftlichen Interessen widersprechen.

Der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion ist ein Widerspruch im Charakter der Arbeit, der die gesellschaftlichen Beziehungen in dieser Warenproduktion entscheidend bestimmt. Die Warenform ist die Bewegungsform dieses Grundwiderspruchs. Er entfaltet sich in zahlreichen Widersprüchen; so „erhält (er) in den Gegensätzen der Warenmetamorphose seine entwickelten Bewegungsformen“.<sup>57</sup>

Der Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit existiert auch in der kapitalistischen Warenproduktion, denn die Arbeit wird auch hier in privaten Betrieben für andere, für die Gesellschaft geleistet. Auch bei kapitalistischer Warenproduktion tritt der gesellschaftliche Charakter der Arbeit auf dem Umweg über den Warenaustausch in Erscheinung.

### **3. Die Wertformen oder der Tauschwert**

---

<sup>56</sup> Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Zweiter Teil. In Marx/Engels: Werke, Bd. 26.2, S. 504, 505.

<sup>57</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 128.

„Jedermann weiß“, schreibt Karl Marx, „wenn er auch sonst nichts weiß, daß die Waren eine mit den bunten Naturalformen ihrer Gebrauchswerte höchst frappant kontrastierende, gemeinsame Wertform besitzen - die Geldform.“<sup>58</sup> Weniger bekannt jedoch sind die geschichtliche Entstehung, also der Ursprung dieser Geldform und damit das Wesen des Geldes selbst. Marx erfüllte die Aufgabe, historisch und logisch nachzuweisen, wie das Geld entstand. In seiner Untersuchung der Wertform oder des Tauschwertes zeigt er, „die Entwicklung des im Wertverhältnis der Waren enthaltenen Wertausdrucks von seiner einfachsten unscheinbarsten Gestalt bis zur blendenden Geldform“.<sup>59</sup> Er löste damit auch das Rätsel des Geldes.

Der erste Schritt der Entstehung des Geldes ist die Verwandlung des Wertes in den Tauschwert. Das geschieht dadurch, daß die Ware, entsprechend ihrem Doppelcharakter als Gebrauchswert und Wert, als Naturalform und als Wertform in Erscheinung tritt. Als Wert ist die Ware aber die Verkörperung eines gesellschaftlichen Verhältnisses, des Verhältnisses der Warenproduzenten. Daher kann der Wert nur im Verhältnis zu einer anderen Ware erscheinen. Aus diesem Verhältnis ergibt sich die Wertform oder der Tauschwert.

Die Herausbildung der Wertform oder des Tauschwertes der Waren vollzog sich in einem historischen Prozeß, indem der Wert verschiedene Formen annahm, sich verschiedene Wertformen entwickelten, die sich aus den verschiedenen Stufen der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse der einfachen Warenproduktion ergaben. Insofern drücken die einzelnen Wertformen den Entwicklungsgrad der gesellschaftlichen Produktivkräfte und ihre Wechselwirkung mit den Produktionsverhältnissen aus.

Die Entfaltung der Wertformen gipfelt in der Geldform. Die einzelnen Wertformen sind daher Entwicklungsstufen bei der Herausbildung des Geldes. Dabei sind bereits in der geschichtlich ältesten, der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform, alle wesentlichen Merkmale des Geldes im Keim enthalten. Mit der Erkenntnis des Ursprungs und des Wesens des Geldes werden notwendige Voraussetzungen für das Verständnis der kapitalistischen Produktionsweise geschaffen, in der alle gesellschaftlichen Beziehungen als reine Geldverhältnisse auftreten, in der auch der Ausbeutungsprozeß in der Form von Geldbeziehungen, von Kauf und Verkauf, vermittelt wird.

Der Wert tritt im Wert- oder Austauschverhältnis der Waren als Tauschwert zutage. Die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Wertformen ist daher mit der Entwicklung der Wert- und Austauschverhältnisse verbunden, in denen der Wert erscheint. Die konkret-historische Realisierung der gesellschaftlichen Beziehungen der Warenproduzenten im Austauschprozeß drückt sich in der Entfaltung der Wertformen aus.

Der Wert muß sichtbar in Erscheinung treten, bevor die Ware realisiert werden kann. Während aber der Gebrauchswert einer Ware in ihrer Naturalform erscheint, tritt der Wert einer Ware nicht in ihrem Körper selbst zutage. Der Wert der Ware muß eine von ihrer Naturalform qualitativ unterscheidbare Form besitzen. Die natürliche Verschiedenheit der Waren als Gebrauchswerte und die ökonomische Gleichheit der Waren als Werte widersprechen einander, so daß beide nur miteinander existieren

---

<sup>58</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 62.

<sup>59</sup> Ebenda.



können, indem die Ware eine doppelte Existenz gewinnt, neben ihrer natürlichen (Naturalform) eine rein ökonomische (Wertform oder Tauschwert) Existenz."<sup>60</sup>

Die Wertform drückt aus, daß jede Ware neben ihrem Dasein als Gebrauchswert auch als eine bestimmte soziale Existenzform des Arbeitsprodukts anzusehen ist. „Als Werte“, schreibt Marx, „sind die Waren *gesellschaftliche* Größen ... Sie stellen ... nur Verhältnisse der Menschen in ihrer productive activity (produktiven Tätigkeit) dar.“<sup>61</sup>

Die Wertform drückt des weiteren aus, daß im Wert nicht etwas Absolutes zu sehen ist, sondern „nur etwas Relatives, die Relation der Dinge“ zu „der auf Privataustausch beruhenden gesellschaftlichen Arbeit“.<sup>62</sup>

### 3.1. Die einfache, einzelne oder zufällige Wertform

Der Tauschwert ist die Form des Wertes, in der er im Austauschprozeß erscheint, und die Proportion, in der sich zwei Waren untereinander austauschen. Er hat sich geschichtlich entwickelt. Die Geschichte des Warenaustausches und damit der Entwicklung der Wertformen reicht bis in die Urgesellschaft zurück. Die *älteste Wertform* trat in Gestalt der *einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform* auf. Wie schon der Name sagt, handelt es sich hierbei um das historisch älteste, logisch einfachste Wertverhältnis, nämlich das einer Ware zu einer einzigen verschiedenartigen Ware. Die Formel dafür lautet:

$$x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$$

oder x Ware A ist y Ware B wert.

Dieser Austauschprozeß vollzog sich vereinzelt und zufällig, wobei meistens zeitweilige Überschüsse zwischen verschiedenen Gemeinwesen, Stämmen usw. ausgetauscht wurden. „Der Tauschhandel“, erläutert Marx, „worin der Überfluß der eignen Produktion zufällig gegen den der fremden ausgetauscht wird, ist nur das *erste Vorkommen* des Produkts als Tauschwert im allgemeinen und wird bestimmt durch zufällige Bedürfnisse, Gelüste etc.“<sup>63</sup> Die Produkte wurden nicht unmittelbar für den Austausch produziert. Demzufolge hatte die Herstellung der Produkte noch nicht den Charakter der Warenproduktion. Die Arbeitsprodukte wurden durch zufälligen und gelegentlichen Austausch in Waren verwandelt.

Das vereinzelt und zufällig auftretende Wertverhältnis einer Ware zu einer einzigen verschiedenartigen Ware ist ein Ausdruck zufälliger, vorübergehender direkter gesellschaftlicher Beziehungen zwischen den Gemeinwesen (Stämmen usw.). Die Gemeinschaften sind noch wesentlich durch urwüchsig gesellschaftliches oder Gruppeneigentum an den Produktionsmitteln verbunden. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist kaum entwickelt.

In dieser ersten der vier Entwicklungsetappen des Wertverhältnisses sind die Existenzbedingungen der einfachen Warenproduktion - Privateigentum an den Produktionsmitteln und gesellschaftliche Arbeitsteilung - nur dem Keim nach

---

<sup>60</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 60-63.

<sup>61</sup> Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, S. 127.

<sup>62</sup> Ebenda.

<sup>63</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 119.

vorhanden, ebenso der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion, der Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit.<sup>64</sup> Infolgedessen steht auch der Wert als Produkt der abstrakten Arbeit und als maßgebliche sozialökonomische Ausdrucksform der einfachen Warenproduktion erst am Anfang seiner Entwicklung. Dieser historischen Situation entspricht der einfachste Wertausdruck für eine Ware, den das Wertverhältnis zweier Waren liefert.<sup>65</sup>

Aber schon die einfache, einzelne oder zufällige Wertform zeigt das Wesentliche aller Wertformen. Der Wert der Ware A soll ausgedrückt werden, und es zeigt sich, daß dies nur relativ, das heißt mit Hilfe einer zweiten Ware, der Ware B geschieht und geschehen kann. Jeder Wertausdruck hat demzufolge zwei Pole. Die Ware A, die ihren Wert ausdrückt, befindet sich in der *relativen Wertform* und bildet den einen Pol. Die Ware B, worin Wert ausgedrückt wird, befindet sich in der *Äquivalentform* und bildet den anderen Pol.

In dem Wertverhältnis der Ware A gilt die Ware B als ihr qualitativ Gleiches, da in beiden Waren abstrakte Arbeit enthalten ist und demzufolge beide Waren einen Wert besitzen. Und in diesem Verhältnis gilt die Ware B nur nach der Wertseite, gilt als verkörperter Wert. Die Naturalform der Ware B wird zur Wertform der Ware A. Auf diese Weise erhält die Ware A eine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform. „Der Wert einer Ware ist (also) selbständig ausgedrückt durch seine Darstellung als ‚Tauschwert‘.“ Diese eigene, von der Naturalform der Ware verschiedene Erscheinungsform besitzt der Wert „nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware“.<sup>66</sup>

Für die Erkenntnis des Wesens des Geldes ist die Analyse der Äquivalentform wichtig. In dem angeführten Beispiel kann noch jede Ware, rein zufällig, in der Äquivalentform auftreten. Trotzdem zeigt sie bereits alle Besonderheiten, die später das Geld - als allgemeines, von allen akzeptiertes Äquivalent - auszeichnet. Marx zeigt, daß die Äquivalentform, die als Äquivalent dienende Ware, immer drei Besonderheiten hat:

1. Der Gebrauchswert der Ware B wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Wertes. Das wird besonders in der Formulierung deutlich, die Ware A sei ein bestimmtes Quantum „der Ware B wert“. Obwohl es sich bei der Ware B immer um einen ganz bestimmten, konkreten Gegenstand handelt, also um Getreide, Fische, Fleisch usw., wird dieser jeweilige Gebrauchswert im Rahmen des Wertausdrucks nur verwendet, um den Wert der Ware A auszudrücken.
2. Damit wird zugleich die konkrete Arbeit, die der Ackerbauern, Fischer oder Viehzüchter, zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, der abstrakten, wertbildenden Arbeit. Die Ware, die sich in der Äquivalentform befindet, gilt im Austauschprozeß als Verkörperung abstrakter Arbeit, also gleicher und vergleichbarer Arbeit.
3. Die dritte Besonderheit der Äquivalentform besteht darin, daß die private Arbeit zur Arbeit in unmittelbar gesellschaftlicher Form wird, deren Produkt mit anderer Ware unmittelbar austauschbar ist. Zugleich wird im Austauschprozeß die in der Äquivalentform der Ware, also der Ware B vergegenständlichte Arbeit als gesellschaftliche Durchschnittsarbeit anerkannt.

---

<sup>64</sup> Siehe Abschnitt 2.4.

<sup>65</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 62.

<sup>66</sup> Ebenda, S. 75.

Gebrauchswert, konkrete und private Arbeit jener Ware, die sich in der Äquivalentform befindet, werden also generell zu Erscheinungsformen ihres jeweiligen Gegenteils, des Wertes, der abstrakten und der gesellschaftlichen Arbeit.

Damit erfaßt Marx bereits bei der Analyse der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform wichtige Wesenszüge des Geldes, des allgemeinen Äquivalents: Die zur Produktion der Geldware aufgewandte Arbeit ist - im Gegensatz zu aller anderen warenproduzierenden Arbeit - von vornherein als gesellschaftliche, abstrakte und damit wertbildende Arbeit anerkannt. In der Geldware erscheint eine Seite des Doppelcharakters jeder Ware, nämlich ihre Werteigenschaft, verselbständigt. Die gesellschaftliche Funktion und allgemeine Anerkennung der Geldware äußert sich ganz einfach darin, daß man Geld ohne Schwierigkeiten gegen jede Art anderer Waren austauschen kann, während es äußerst schwierig und mitunter unmöglich sein kann, irgendeine beliebige Ware gegen Geld auszutauschen.

Im Wertausdruck der Ware A vertritt die Ware B eine gesellschaftliche Eigenschaft beider Waren, die gemeinsame Werts substanz, abstrakte Arbeit. Während aber die relative Wertform der Ware A selbst andeutet, daß sie ein gesellschaftliches Verhältnis von Warenbesitzern verbirgt, scheint die Ware B ihre Äquivalentform von Natur aus zu besitzen. Hier liegt der Ursprung des Rätselhaften der Geldform. Marx löst das Rätsel schon bei der Analyse des einfachsten Wertausdrucks, indem er zeigt, daß die Äquivalentform keine natürliche Eigenschaft der Ware, sondern etwas rein Gesellschaftliches ist.

Im Austauschverhältnis tritt der Widerspruch zwischen den besonderen natürlichen Eigenschaften der Ware und ihren allgemeinen gesellschaftlichen Eigenschaften, zwischen Gebrauchswert und Wert, als Widerspruch zwischen den beiden Polen des Wertausdrucks, zwischen relativer Wertform und Äquivalentform, deutlich hervor. Die Ware A, die sich in der relativen Wertform befindet, gilt unmittelbar nur als Gebrauchswert. Die Ware B, die sich in der Äquivalentform befindet, gilt unmittelbar nur als Wert. Der Widerspruch zwischen der relativen Wertform und der Äquivalentform ist somit die Entwicklungsform, die äußere Ausdrucks- und Erscheinungsform des in der Ware enthaltenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert.<sup>67</sup>

Der Darstellung des in der Ware eingehüllten inneren Widerspruchs von Gebrauchswert und Wert durch den äußeren Widerspruch, das heißt durch das Widerspruchsverhältnis zweier Waren, worin die eine Ware sich in der relativen Wertform befindet und die andere in der Äquivalentform, liegt der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion zugrunde. Die auf die Ware A verwendete Arbeit der Warenproduzenten gilt unmittelbar nur als konkrete, private Arbeit. Die auf die Ware B verwendete Arbeit gilt unmittelbar nur als gesellschaftliche, abstrakte Arbeit mit der sozialen Funktion, die Produkte über den Austausch dem Verbrauch zuzuführen und so die gesellschaftlichen Beziehungen der durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln voneinander isolierten, aber durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung miteinander verbundenen Produzenten zu realisieren.

Die Widersprüchlichkeit des Wert- oder Austauschverhältnisses und damit des Wertausdrucks wird durch die Besonderheiten der Äquivalentform deutlich charakterisiert. Sie ist zunächst nur dem Keim nach vorhanden, gesellschaftlich noch keinesfalls typisch. Die Scheidung von relativer Wertform und Äquivalentform ist noch gar nicht stabil, sondern kommt zufällig zustande und zerfällt auch immer wieder. Sie hat das Innere der Gemeinwesen überhaupt noch nicht erfaßt. „Die einfache Wertform

---

<sup>67</sup> M. M. Rosental: Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin 1969, S. 192.

einer Ware", schreibt Marx, „ist also die einfache Erscheinungsform des in ihr enthaltenen Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert.“<sup>68</sup>

In dem angeführten Austauschprozeß hat sich die Ware B als unmittelbar austauschbar erwiesen, die Ware A dagegen wurde mittels des Daseins der Ware B, also relativ, ebenfalls austauschbar. Damit haben beide Waren, A und B, ihre gesellschaftliche Anerkennung gefunden, die Ware A indirekt, die Ware B direkt und unmittelbar, diente sie doch als Wertausdruck für die Ware A. Damit hat sich der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert, zwischen konkreter und abstrakter oder zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit in diesem Falle für die Waren A und B gelöst: Beide haben sich als gesellschaftlich notwendig erwiesen, beide sind vom Standpunkt ihrer Produzenten realisiert worden (die Formel:  $x$  Ware A =  $y$  Ware B ist durchaus umkehrbar). Beide können ihrem ursprünglichen Zweck dienen, nämlich konsumiert zu werden.

### 3.2. Die totale oder entfaltete Wertform

Mit der weiteren Entwicklung des Warenaustausches treten die Unzulänglichkeiten der einfachen Wertform immer klarer zutage: Die Ware A befindet sich in nur einem Austauschverhältnis zu irgendeiner einzelnen von ihr selbst verschiedenen Warenart. Die Ware B besitzt nur die Äquivalentform oder die Form unmittelbarer Austauschbarkeit in bezug auf eine einzelne Ware. Dies ist ein entscheidender Ausdruck dafür, daß das Wertverhältnis selbst noch nicht allgemein gilt, sondern nur ausschnittsweise und vorübergehend. Die historische Entwicklung muß zu einer höheren Stufe des Warenaustausches und damit der Wertform führen.

Die totale oder entfaltete Wertform resultiert aus einer weiteren Entwicklung der Produktivkräfte und bestimmten Veränderungen der Beziehungen der Menschen untereinander. Mit der ersten großen gesellschaftlichen Arbeitsteilung, der Aussonderung der Hirtenstämme aus der Masse der übrigen Stämme, mit der Weiterentwicklung der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität und dem regelmäßigen Überschuß über den eigenen Bedarf sind die Bedingungen für einen regelmäßigen Austausch gegeben. Zugleich führt das sich in Wechselwirkung mit den Produktivkräften, insbesondere der Arbeitsteilung, herausbildende Privateigentum, besonders an Viehherden und Luxusgegenständen (Schmuck) - das aber gegenüber dem gesellschaftlichen oder Gruppeneigentum noch eine untergeordnete Stellung einnimmt -, allmählich zum Austausch zwischen einzelnen Privateigentümern. „Und hier“, schreibt Engels, „liegt der Keim der ganzen folgenden Umwälzung. Sobald die Produzenten ihr Produkt nicht mehr direkt selbst verzehrten, sondern es im Austausch aus der Hand gaben, verloren sie die Herrschaft darüber. Sie wußten nicht mehr, was aus ihm werde, und die Möglichkeit war gegeben, daß das Produkt dereinst verwandt wurde gegen den Produzenten, zu seiner Ausbeutung und Unterdrückung.“<sup>69</sup> Mit der Entwicklung des Warenaustauschs geht die einfache Wertform in eine vollständigere über. Jede Ware kann jetzt ihren Wert in den Gebrauchswerten vieler anderer Waren ausdrücken. Es entstehen verschiedene einfache Wertausdrücke, Tauschwerte ein und derselben Ware.

---

<sup>68</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 76.

<sup>69</sup> Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 21, S. 110.

$$\begin{aligned}
 &= y \text{ Ware B} \\
 x \text{ Ware A} &= z \text{ Ware C} \\
 &= \text{usw.}
 \end{aligned}$$

Gerade in dieser Häufung einfacher Wertausdrücke liegt der gesellschaftliche Fortschritt. Der Wert einer Ware unterscheidet sich jetzt vollständiger von ihrer eigenen Naturalform. In dieser totalen oder entfalteten Wertform ist aber noch jeder gemeinsame Wertausdruck, der für alle Waren gilt, ausgeschlossen. Es gibt noch kein allgemeines Äquivalent. Jede Ware hat viele Tauschwerte.

Mit der größeren Erfahrung und Häufigkeit befestigt sich das quantitative Verhältnis, in dem der einzelne Produzent seine Ware gegen eine Vielzahl anderer austauscht. Die totale oder entfaltete Wertform ist in diesem Sinne ein Ausdruck der sich vertiefenden direkten gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Gemeinwesen und der allmählichen Herausbildung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Damit verbunden, entwickelt sich der Austausch zwischen den Stämmen, innerhalb der Stämme und mehr und mehr zwischen einzelnen Privateigentümern. Die Existenzbedingungen der einfachen Warenproduktion und ihr Grundwiderspruch bilden sich heraus. Die Wert- oder Austauschverhältnisse haben sich erweitert. Die totale oder entfaltete Wertform ist eine Erscheinungs- und Entwicklungsform des auf höherer Ebene reproduzierten Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert. Dieser Widerspruch umfaßt jetzt die Gesamtheit der Waren, da nun die Ware A nicht mehr nur einer einzelnen anderen Ware gegenübersteht, sondern der gesamten Warenwelt. Der Wert erscheint erst jetzt als wahrhaft unterschiedslose Arbeit, betont Marx. „Als Ware ist sie Bürger dieser Welt. Zugleich liegt in der endlosen Reihe seiner Ausdrücke, daß der Warenwert gleichgültig ist gegen die besondere Form des Gebrauchswerts, worin er erscheint.“<sup>70</sup>

Aber auch in dieser Entwicklungsform ist der relative Wertausdruck der Ware, wie Marx fortfährt, noch unfertig. Seine Darstellungsreihe schließt nie ab. Jede Ware, die als Äquivalent dient, erfüllt diese gesellschaftliche Funktion nur vorübergehend. Dadurch entsteht eine Vielzahl von Äquivalentfunktionen, die einander ausschließen und so den Austauschprozeß in seiner Ausbreitung noch hemmen. Auch der Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit, zwischen konkreter und abstrakter Arbeit ist in seiner vollen Entfaltung noch gehemmt. Das liegt daran, daß die konkrete, private Arbeit der Privatproduzenten zwar ihre totale Erscheinungsform in einer Summe von abstrakten, gesellschaftlichen Arbeiten findet, aber noch nicht über eine einheitliche Erscheinungsform verfügt. Der Wert einer Ware muß solch eine Form annehmen, die sie in ein Verhältnis qualitativer Gleichheit und quantitativer Proportionalität zu allen anderen Waren setzt.

Auf der erreichten Entwicklungsstufe der Arbeitsteilung und der sich verfestigenden Austauschbeziehungen wird die Notwendigkeit eines allgemeinen Äquivalents, einer speziellen Ware, die Geldfunktionen übernehmen kann, immer dringender.

### 3.3. Die allgemeine Wertform

---

<sup>70</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 77.

Besonders mit der Trennung des Handwerks vom Ackerbau wird der Warenaustausch zur Lebensnotwendigkeit. Es entsteht die auf privatem Eigentum an den Produktionsmitteln beruhende Produktion für den Austausch, die Warenproduktion. Die Arbeitsproduktivität steigt, die Verkehrsverhältnisse verbessern sich, der Handel dehnt sich aus, auch über die Ländergrenzen hinweg. Geschichtlich gleichzeitig entstanden die Voraussetzungen für die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und die Herausbildung der Klassen. Mit der Ablösung der Urgesellschaft durch die Sklavenhaltergesellschaft, der ersten Ausbeuter- und Klassengesellschaft, werden diese Möglichkeiten zur Wirklichkeit.

Obwohl in der Sklavenhaltergesellschaft die Naturalwirtschaft vorherrscht, muß sie notwendigerweise durch die handwerkliche Produktion freier kleiner Warenproduzenten ergänzt werden. Aus den antiken Sklavenhalterstaaten stammen so die ältesten Münzfunde, die bestätigen, daß es damals eine entwickelte Warenproduktion und -zirkulation gab; eine Warenwirtschaft, die bereits über ein allgemeines Äquivalent, über eine spezielle Geldware verfügt hat. Die Wertform hatte sich zur allgemeinen Wertform weiterentwickelt.

$$\begin{aligned}
 y \text{ Ware B} &= \\
 z \text{ Ware C} &= \quad x \text{ Ware A} \\
 \text{usw.} &=
 \end{aligned}$$

Aus der einfachen Umkehrung der totalen und entfalteten Wertform entstand so eine neue Qualität, die sich darin ausdrückte, daß eine *besondere* Ware aus der Masse aller anderen Waren herausgehoben wurde und eine spezielle gesellschaftliche Funktion erhielt, nämlich allen anderen Waren als Wertausdruck zu dienen. Es entstand ein *allgemeines Äquivalent*. Für die Erkenntnis des Wesens des Geldes ist es wichtig, zu wissen, daß diese Rolle jede beliebige Ware übernehmen kann, daß sie keineswegs an Edelmetalle gebunden ist. Tatsächlich übernahmen zunächst solche Waren die Funktion des allgemeinen Äquivalents, die bereits eine besondere Rolle im Warenaustausch spielten, also die wichtigsten Produkte des entsprechenden Landes, wie Vieh oder Getreide, mitunter auch wichtige Importprodukte, wie Salz usw.<sup>71</sup>

Bei Existenz eines allgemeinen Äquivalents, also einer einzigen Äquivalentware, befinden sich alle anderen Waren in der relativen Wertform, sie sind von der Äquivalentform ausgeschlossen. Die Äquivalentware dagegen gilt jetzt als Verkörperung des Wertes. Die in ihr vergegenständlichte Arbeit wird von der Gesellschaft von vornherein als abstrakte, wertbildende und unmittelbar gesellschaftliche Arbeit anerkannt. Die Äquivalentware ist daher jederzeit und gegen alle anderen Waren austauschbar, sie dient als allgemeingültiges Maß zur Messung der Werte aller anderen Waren. Dadurch sind die Waren als Werte, in ihrer Wertgröße, unmittelbar untereinander vergleichbar.

Der allgemeine Wertausdruck ist in den entfalteten Wert- oder Austauschverhältnissen aller Waren untereinander enthalten. Es offenbart sich jetzt sehr deutlich, daß die Wertgegenständlichkeit der Waren, die etwas rein Gesellschaftliches ist, eben nur durch ihre allseitige gesellschaftliche Beziehung ausgedrückt werden kann. Die allgemeine Wertform „gibt der Warenwelt allgemeingesellschaftliche relative Wertform, weil und

---

<sup>71</sup> Siehe Abschnitt 4.1.

sofern, mit einer einzigen Ausnahme, alle ihr angehörigen Waren von der allgemeinen Äquivalentform ausgeschlossen sind“,<sup>72</sup> schreibt Marx. Mit der einzigen Ausnahme ist die Ware gemeint, die die Funktion des allgemeinen Äquivalents ausübt.

Die allgemeine Wertform ist ein Ausdruck der gesellschaftlichen Beziehungen von Warenproduzenten, die Privateigentümer an Produktionsmitteln sind. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist fortgeschritten. Die Existenzbedingungen der einfachen Warenproduktion haben sich herausgebildet und gefestigt. Die einfache Warenproduktion ist zu einer Existenzweise der gesellschaftlichen Produktion geworden. Ihr Grundwiderspruch treibt zu einer Entfaltung des Widerspruchs zwischen konkreter und abstrakter Arbeit, zwischen Gebrauchswert und Wert.

Die allgemeine Wertform ist nicht nur eine Ausdrucks- und Entwicklungsform des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert, sondern löst ihn auch, da nun eine Ware mit allen anderen Waren unmittelbar austauschbar ist. Der Wert der Waren gewinnt in einer besonderen Ware, der Äquivalentware, selbständige Existenz. Zugleich schafft die allgemeine Wertform diesen Widerspruch auf neuer Ebene in neuer Gestalt, so daß die Herausbildung der Geldform objektiv notwendig wird.

Die allgemeine Wertform ist insofern noch begrenzt, daß, lokal gebunden, sich verschiedene allgemeine Äquivalente entwickelten. Von der allgemeinen Wertform zur Geldform ist es nur ein kleiner Schritt. Es war lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit, daß frühzeitig an Stelle der in den einzelnen Ländern unterschiedlichen allgemeinen Äquivalentwaren, wie Vieh, Felle, Muscheln usw., die Edelmetalle traten.

### **3.4. Die Geldform**

Verwächst die gesellschaftliche Funktion des allgemeinen Äquivalents dauerhaft mit einer bestimmten Ware, so wird sie zur Geldware. „Es wird ihre spezifisch gesellschaftliche Funktion, und daher ihr gesellschaftliches Monopol, innerhalb der Warenwelt die Rolle des allgemeinen Äquivalents zu spielen.“<sup>73</sup> Edelmetalle erwiesen sich bald als besonders geeignet, diese gesellschaftliche Funktion zu übernehmen. Die Geldform unterscheidet sich dem Wesen nach nicht von der allgemeinen Wertform. Der qualitative Sprung in der Entwicklung der Wertform lag bereits bei der Herausbildung der allgemeinen Wertform. Es tritt lediglich an die Stelle der Äquivalentenwaren das Edelmetall:

---

<sup>72</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 82.

<sup>73</sup> Ebenda, S. 83.

x Ware A =  
y Ware B = w Gramm Gold.  
z Ware C =  
usw. =

Friedrich Engels bezeichnet den allgemeinen Übergang zum Metallgeld als allgemeine Äquivalentform (an Stelle der in den einzelnen Ländern unterschiedlichen allgemeinen Äquivalentenwaren) als den wichtigsten und einschneidendsten Fortschritt in der Entwicklung der Warenproduktion hinsichtlich der Entfaltung ihrer Existenzbedingungen und ihres Grundwiderspruchs.<sup>74</sup>

Der Wert aller Waren erhält jetzt eine gemeinsame, selbständige Gestalt. „Der von den Waren selbst losgelöste und selbst als eine Ware neben ihnen existierende Tauschwert ist - *Geld*“, schreibt Marx.<sup>75</sup> Die Ware existiert doppelt: als Ware und als Geld. Die Arbeit, die Gold produziert, ist unmittelbar gesellschaftliche Arbeit. Geld ist mit allen anderen Waren unmittelbar austauschbar.

Das Geld ist das historische Ergebnis der Entwicklung der Warenproduktion und -zirkulation. Es ist das logische Resultat der Entfaltung der Wertformen oder des Tauschwertes, die aus den widersprüchlichen Wechselbeziehungen zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften resultiert. Die lange historische Entwicklung von der einfachen Wertform zur Geldform spiegelt die Entstehung und Entwicklung des Privateigentums an den , Produktionsmitteln, des entscheidenden ökonomischen Verhältnisses der privaten Warenproduktion, in Wechselwirkung mit der Entwicklung der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Arbeitsproduktivität wider.

Marx legt großen Wert auf das Erkennen des sozialökonomischen Inhalts der Wertformen oder des Tauschwertes. Er betont, die Verselbständigung des Wertes der Waren in Geld „ist selbst das Produkt des Austauschprozesses, der Entwicklung der in der Ware enthaltenen Widersprüche von Gebrauchswert und Tauschwert und des nicht minder in ihr enthaltenen Widerspruchs, daß die bestimmte, besondere Arbeit des Privatindividuums sich als ihr Gegenteil, gleiche, notwendige, allgemeine und in dieser Form gesellschaftliche Arbeit darstellen muß.“<sup>76</sup> Der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert erscheint jetzt als äußerer Widerspruch zwischen Ware und Geld. Dabei verschärft die Geldform, die Existenz des Geldes neben den Waren, die Widersprüche, die mit dem Geldverhältnis selbst gegeben sind. In diesen Widersprüchen beruht auch die Möglichkeit von Wirtschaftskrisen.<sup>77</sup>

---

<sup>74</sup> Friedrich Engels: Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des „Kapital“, S. 909.

<sup>75</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 63. - „Daß der verselbständigte Wert im Geld selbst wieder nur einen relativen Ausdruck besitzt, weil das Geld selbst Ware ist... ändert nichts an der Sache.“ (Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, S. 129.)

<sup>76</sup> Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, S. 128.

<sup>77</sup> Daran wird im Lehrheft über die Wirtschaftskrisen im Kapitalismus wieder angeknüpft.



## 4. Das Geld und seine Funktionen

### 4.1. Das Wesen des Geldes

Aus den genannten Gründen ist das Geld also das historische Ergebnis der Entwicklung der Warenproduktion und -zirkulation. Es ist das historische und logische Resultat der Entfaltung der Wertformen. Im Geld hat sich der Wert verselbständigt.<sup>78</sup> Es stellt daher selbst ein Produktionsverhältnis dar.<sup>79</sup> Die Entwicklung des Wertverhältnisses von der einfachen Wertform bis hin zur Geldform stimulierte die Ausdehnung der Warenproduktion, die Entwicklung der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität. Jede höhere Wertform förderte zunächst die Warenproduktion und stellte einen gewaltigen historischen Fortschritt dar. Das geschah aber auf dem Wege der Verschärfung der Widersprüche der Warenproduktion. Das Geld überwindet die Schwierigkeiten des unmittelbaren Warenaustausches, indem es sie verallgemeinert, und es macht die Produzenten vom Austausch abhängig und verselbständigt sich gleichzeitig gegenüber den Produzenten, schreibt Marx.<sup>80</sup>

Unter den Bedingungen der einfachen Warenproduktion repräsentiert das Geld den Grundwiderspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit. Im Geld entfaltet sich daher auch der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert, indem beide nun auch sichtbar voneinander getrennt sind. Das Geld stellt den Inhalt des allgemeinen Reichtums in der auf Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Warenwirtschaft dar.<sup>81</sup> Existiert die Geldform des Wertes, so sind die Produzenten interessiert, die Produktion und den Absatz ihrer Waren zu erweitern, sich im Konkurrenzkampf zu behaupten und sich zu bereichern. Die sich herausbildenden Wertformen lösen jeweils zeitweilig die angehäuften Widersprüche. Sie bilden neue Bewegungsformen der Widersprüche, bis sie wiederum zu ihrer erneuten Verschärfung führen. Diese Entwicklung des Wertverhältnisses und der Wertformen unter den Bedingungen der einfachen Warenproduktion drückt also grundsätzlich die Entwicklung jenes entscheidenden Wechselverhältnisses von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen aus, das überhaupt die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bestimmt.<sup>82</sup>

Das Geld dient allen anderen Waren als allgemeines Äquivalent. Daß jedoch eine Ware zum allgemeinen Äquivalent wird, ist, wie gezeigt wurde, nicht die Erfindung irgendeines Menschen oder Staates, sondern das notwendige Ergebnis der Entwicklung des Warenaustausches. In allen Ländern entwickelten sich, unabhängig voneinander, auf einer bestimmten Stufe der Warenproduktion und -zirkulation die allgemeine Wertform und dann das Geld. Wenn zuvor gesagt wurde, es gäbe eigentlich keinen Unterschied zwischen der allgemeinen Wertform und der Geldform, so muß das nun ergänzt werden:

Die allgemeine Wertform war noch kein stabiles allgemeines Äquivalent, das heißt, sie war noch nicht fest an eine Ware gebunden. Die Geldform dagegen ist die gefestigte und

<sup>78</sup> Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 787.

<sup>79</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 43.

<sup>80</sup> Ebenda, S. 69.

<sup>81</sup> Ebenda, S. 132.

<sup>82</sup> Siehe Lehrheft „Gegenstand und Methode der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie“.

entwickelte allgemeine Wertform. Für die ganze Gesellschaft die Erscheinungsform des Wertes schlechthin zu sein, das mußte die ständige besondere gesellschaftliche Funktion einer einzigen Ware - des Geldes - werden. Erst dann kann davon gesprochen werden, daß sich historisch eine solche gefestigte und entwickelte allgemeine Wertform herausgebildet hat. Erst nachdem ausschließlich eine bestimmte Warenart also auf längere Zeit und über ein größeres Gebiet als allgemeiner Wertausdruck oder allgemeines Wertmaß fungierte, hatte sich praktisch der Übergang von der allgemeinen Wertform zur Geldform vollzogen.

Mit der Entstehung des Geldes erhält der Wert jeder Ware seine besondere selbständige Erscheinungsform, den *Preis*. Der *Preis ist der Geldausdruck des Wertes der Waren*. Der Wertausdruck einer Ware zum Beispiel in Geld lautet:

$$x \text{ Ware A} = y \text{ Geldware.}$$

In dieser Formel ist bereits enthalten, daß mit der Weiterentwicklung der allgemeinen Wertform zur Geldform und mit der Festigung des Geldwesens eine neue wichtige ökonomische Erscheinung entsteht: der *Verkauf* und der *Kauf*. An die Stelle des unmittelbaren Austausches zweier Waren  $W - W$ , tritt die Weggabe der Ware gegen Geld, der Verkauf,  $W-G$ , und der Erwerb einer anderen Ware durch Geld, der Kauf,  $G-W$ . Beide Vorgänge ergeben zusammen  $W-G-W$ .

Im Endergebnis ist, wie beim direkten Tausch zweier Gebrauchswerte, die Ware, die für den Verkäufer ein Nicht-Gebrauchswert ist, in einen Gebrauchswert für den Käufer verwandelt. Das qualitativ Neue besteht darin, daß sich eine einzige, besondere Ware mehr und mehr als Vermittler zwischen alle Austauschakte schiebt. Eine solche allgemeine Vermittlung des Austausches konnte es bei der einzelnen oder der entfalteten Wertform nicht geben. Erst nachdem sich *eine* Ware zum allgemeinen Äquivalent, zum Geld, entwickelte, konnte sie auch allgemein und allein den Austausch der Waren vermitteln. Das Bedürfnis für einen solchen Tauschvermittler entstand also aus der Entfaltung des Warenaustausches. Als Vermittler des Warenaustausches beschleunigt das Geld die Entwicklung der Warenproduktion und -zirkulation. Es erleichtert den Austausch und. macht ihn oft überhaupt erst möglich, zum Beispiel über räumlich entfernte Gebiete. Es wird die spezifisch gesellschaftliche Funktion, das gesellschaftliche Monopol des Geldes, als allgemeines Äquivalent zu dienen.<sup>83</sup>

Historisch entstand das Geld mit der Zersetzung der Urgesellschaft, mit der Entwicklung der Produktivkräfte und des Privateigentums an den Produktionsmitteln sowie der damit verbundenen Entstehung der Klassen in der Sklavenhaltergesellschaft. Als Geld fungierten, zeitlich und territorial unterschiedlich, verschiedenartige Waren, zum Beispiel Hauptnahrungsmittel oder wichtige Gebrauchsgegenstände, Hauptelemente des Reichtums. Davon zeugen noch Begriffe wie pekuniär als Synonym für geldlich, das mit den lateinischen Wörtern pecus - Vieh, pecunia - Geld zusammenhängt. Aus dem indischen Wort rupie - Herde leitet sich die Bezeichnung Rupie für die Geldeinheit ab.

Mit der wachsenden Bedeutung für die gesamte Produktion wurde das Metall mehr und mehr zur allgemeinen Ware. Den Platz des allgemeinen Äquivalents und des Geldes eroberten schließlich die Edelmetalle, insbesondere Silber und, wie schon angedeutet, Gold. Zuerst wurden Silber in Babylonien im 3. und 2. Jahrtausend v. u. Z. und Gold in Barrenform um 3000 v. u. Z. im alten Ägypten verwandt. Viel später, erst um 700 v. u.

---

<sup>83</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 83.

Z., wurden in Lydien, einem Sklavenhalterstaat im westlichen Kleinasien, die ersten geprägten Münzen in Umlauf gesetzt.

Friedrich Engels charakterisiert den Übergang zum Metallgeld mit seinen tiefgreifenden gesellschaftlichen Folgen und den sich vertiefenden sozialen Gegensätzen wie folgt: „Die Einführung und Verbreitung des Metallgeldes in einem Lande, wo bisher ausschließlich oder vorwiegend Naturalwirtschaft galt, ist stets mit einer langsamern oder schnellern Umwälzung der bisherigen Verteilung verbunden, und zwar so, daß die Ungleichheit der Verteilung unter den einzelnen, also der Gegensatz von reich und arm, mehr und mehr gesteigert wird.“<sup>84</sup> Die Einführung und Verbreitung des Metallgeldes als Ausdruck der Ausbreitung der Warenproduktion war also mit der Differenzierung der Gesellschaft in Arme und Reiche verbunden. Das Geld entwickelte sich zu einer gesellschaftlichen Macht.

Bestimmte natürliche Eigenschaften machen das Gold (und das Silber) für die Funktion des allgemeinen Äquivalents besonders geeignet: Es verkörpert in einer kleinen Menge, in einem kleinen Gewicht einen großen Wert; es ist in seinen Bruchteilen von gleicher Qualität; es ist leicht teilbar, fordert keine Unterhaltskosten (wie beispielsweise das Vieh) und ist in seinen natürlichen Eigenschaften sehr beständig.

Das Gold wurde aber nicht wegen dieser natürlichen Eigenschaften zum allgemeinen Äquivalent und damit zum Geld, sondern weil es selbst als Ware erzeugt wurde und als Ware den anderen Waren als ihnen etwas Gleiches, nämlich als Verkörperung des Wertes gegenüberstand. Das Gold wurde zum allgemeinen Wertausdruck, weil es selbst als Produkt menschlicher Arbeit Wert besaß. Nachdem das Gold das Monopol auf die Stelle des allgemeinen Äquivalents erobert hatte, wurde es zu Geld. Das Gold ist also nicht als Geld auf die Welt gekommen. Es hat sich in einer langen historischen Entwicklung im Warenaustausch erst zum Geld, zur Geldware entwickelt. Der Widerspruch in der Ware zwischen Gebrauchswert und Wert tritt nun, bei Existenz von Geld, als Widerspruch zwischen Ware und Geld auf.

Die Untersuchung der Wertformen und ihrer historischen Entwicklung zeigt, daß das Geld seinem Wesen nach eine Ware ist. Demzufolge kann das Wesen des Geldes nur aus der marxistischen Arbeitswerttheorie erklärt werden. Gold kann den anderen Waren nur deshalb als Geld gegenüberreten, „weil es ihnen bereits zuvor als Ware gegenüberstand“.<sup>85</sup> Die Ware Gold trägt ebenso wie alle anderen Waren einen Doppelcharakter. Sie ist Gebrauchswert und Wert. Aber als Geld hat das Gold einen doppelten Gebrauchswert. Dieser besteht darin, daß es einerseits Rohmaterial zum Beispiel für die Produktion von Luxusartikeln ist und daß es andererseits als allgemeines Äquivalent der gesamten Warenwelt fungiert. Neben seinem auf den natürlichen Eigenschaften beruhenden Gebrauchswert hat es einen spezifisch rein gesellschaftlichen Gebrauchswert. Der Wert der Geldware wird durch die in ihr verkörperte abstrakte Arbeit bestimmt. Die konkrete Arbeit, die im Gold verkörpert ist, wird zur allgemeinen Erscheinungsform der abstrakten Arbeit aller anderen Waren, die im Gold ihren Wert ausdrücken.

Mit der Entstehung des Geldes bildeten sich so in der Warenwelt zwei Pole heraus: Auf der einen Seite alle „gewöhnlichen“ Waren, auf der anderen Seite die besondere Geldware (Gold), die von der Gesellschaft als allgemeines Äquivalent anerkannt wurde. Geld wurde zur allgemeinen Verkörperung des gesellschaftlichen Reichtums. Damit

---

<sup>84</sup> Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“). In: Marx/Engels: Werke, Bd. 20, S. 137.

<sup>85</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster. Band, S. 84.

wurde das Geld zu einer gesellschaftlichen Macht! Geldbesitz bedeutet Verfügung über jede beliebige Ware. Die Waren können ihren Wert nicht mehr anders realisieren, als durch ihre Verwandlung in Geld. Der Warenproduzent kann für den von ihm produzierten Gebrauchswert nicht einen anderen Gebrauchswert eintauschen, wenn er seine Ware nicht zuvor in Geld verwandelt hat. Lenin schreibt dazu: „Das für fremden Verbrauch bestimmte Produkt des einzelnen Produzenten kann erst zum Verbraucher gelangen und dem Produzenten Anspruch auf ein anderes gesellschaftliches Produkt verschaffen, nachdem es *Geldform* angenommen hat, d. h., nachdem es zuerst sowohl auf seine Qualität als auch auf seine Quantität hin einer gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen worden ist. Diese Kontrolle erfolgt aber hinter dem Rücken des Produzenten, vermittelt der Marktschwankungen.“<sup>86</sup>

„Der Wert (der Waren)“, sagt Marx, „ist ihr gesellschaftliches Verhältnis, ihre ökonomische Qualität.“<sup>87</sup> Im Geld jedoch hat sich dieser Wert im Verlaufe seiner historischen Entwicklung verselbständigt. Jetzt verkörpert das Geld das gesellschaftliche Verhältnis der Waren, jetzt bringt das Geld unmittelbar die ökonomische Qualität der Waren, also ihre sozialökonomische Seite zum Ausdruck.

Die nun vollzogene Aufspaltung der Warenwelt in Ware und Geld bildet die vollendete äußere Erscheinungsform der Widersprüche, die in der Ware enthalten sind. Es kommt so zu einer neuen Daseinsweise dieser Widersprüche. Sie existieren jetzt alle in Form des Gegensatzes zwischen der Ware (als dem Produkt unmittelbar privater Arbeit) und dem Geld, das die gesellschaftliche, abstrakte Arbeit verkörpert.

Das Geld drückt also bestimmte Produktionsverhältnisse aus, deren sozialökonomischer Charakter durch die jeweils herrschenden Eigentumsverhältnisse bestimmt wird. In allen antagonistischen Klassengesellschaften diene das Geld als ein entscheidendes Mittel zur Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, zur Unterdrückung der arbeitenden Klassen und Schichten durch die herrschenden Klassen.

In der einfachen Warenproduktion verkörpert das Geld die auf gesellschaftliche Arbeitsteilung und Privateigentum gegründeten gesellschaftlichen Verhältnisse der kleinen Warenproduzenten. Die Entwicklung der Warenbeziehungen von zufälligen, auf geringe Teile des Mehrprodukts beschränkten, territorial und klimatisch stark begrenzten Beziehungen zu umfassenden, alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens berührenden Ware-Geld-Beziehungen bedeutet die Zurückdrängung der auf persönlicher Knechtschaft und dem außerökonomischen Zwang beruhenden Produktionsverhältnisse. Im Geld erfährt der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion seine volle Entfaltung. Im Aufkommen des Geldes spiegelt sich wider, daß das Wertgesetz als grundlegendes Gesetz der einfachen Warenproduktion seine Wirkung immer vollständiger ausüben kann, daß also die Naturalwirtschaft stark zurückgedrängt wird. An der raschen Entwicklung der Ware-Geld-Beziehungen wird also vor allem auch deutlich, daß die Arbeitsproduktivität und ihre Steigerung zunehmend zu einer gesamtgesellschaftlich und international maßgebenden Erscheinung werden.

Wenn zu Beginn der Darlegung über die Ware Marx' Feststellung zitiert wurde, daß der Reichtum in der kapitalistischen Gesellschaft als eine ungeheure Warensammlung erscheint, so kann jetzt ergänzt werden: *Das Geld* ist die *allgemeine Verkörperung des gesellschaftlichen Reichtums* der kapitalistischen Gesellschaft. Das Geld ist zugleich die beweglichste und disponibelste Form des gesellschaftlichen Reichtums in der auf der

---

<sup>86</sup> W. I. Lenin: Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve. In: Werke, Bd. 1, S. 420/421.

<sup>87</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 59.

Warenproduktion beruhenden kapitalistischen Gesellschaft. Das Geld wird hier zur Privatmacht. „Geld regiert die Welt!“ ist ein bekanntes Sprichwort im Kapitalismus. Es drückt den Tatbestand aus, daß der Geldbesitzer über den gesellschaftlichen Reichtum in Warenform und dessen Quellen verfügt und dadurch auch über Menschen herrschen kann. Friedrich Engels schrieb darüber im „AntiDühring“: „...in den, in Klassengegensätzen sich bewegenden Gesellschaften (ist) der Reichtum, soweit er eine Herrschaft über Menschen einschließt, vorwiegend fast ausschließlich eine Herrschaft über Menschen *vermöge* und *vermittelt* der Herrschaft über Dinge.“<sup>88</sup>

Die Macht, die der Geldbesitzer über Sachen und Menschen ausüben kann, ist allerdings an die Quantität, die Menge, des Geldes gebunden, über die er verfügt. „Qualitativ oder seiner Form nach ist das Geld schrankenlos, d. h. allgemeiner Repräsentant des stofflichen Reichtums, weil in jede Ware unmittelbar umsetzbar. Aber zugleich ist jede wirkliche Geldsumme quantitativ beschränkt, daher auch nur Kaufmittel von beschränkter Wirkung.“<sup>89</sup>

Der Klassencharakter des Geldes entwickelt sich voll im Kapitalismus, wo sich das Geld in Kapital verwandelt und die Ware Arbeitskraft mit Geld gekauft wird. Das Geld verkörpert im Kapitalismus das letzte Herrschaftsverhältnis einer verschwindenden Minderheit über eine wachsende Mehrheit: Wenige Millionäre und Milliardenäre herrschen über Millionen. Erst in einer von der Ausbeutung des Menschen befreiten Gesellschaftsordnung, im Sozialismus, verliert das Geld diesen Ausbeutungscharakter.

## 4.2. Die Funktionen des Geldes<sup>90</sup>

Das Wesen des Geldes wird über seine Funktionen verwirklicht. In seinen Funktionen vermittelt es die zwischen den Warenproduzenten im Warenaustausch vorhandenen gesellschaftlich-sozialen Beziehungen.

Das Geld dient a) als Maß der Werte und Maßstab der Preise, b) als Zirkulationsmittel, c) als Schatz und Geldreserve, d) als Zahlungsmittel und e) als Weltgeld. Diese Funktionen sind miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig. Sie bringen die historischen Entwicklungsstufen der Warenzirkulation und des Geldes zum Ausdruck.

### 4.2.1. Das Geld als Maß der Werte und Maßstab der Preise

Das Geld als Wertmaß, so schreibt Marx, setzt die Waren als Werte voraus. „Das *Wertmaß* der Waren bezieht sich immer auf die Verwandlung der Werte im Preise, unterstellt schon den Wert.“<sup>91</sup> Bei dem Maß der Werte handelt es sich um eine Ware, in der alle anderen Waren ihren Wert darstellen.<sup>92</sup>

Maß der Werte zu sein, ist deshalb die *Grundfunktion* des Geldes. Indem das Geld den Wert qualitativ ausdrückt, das heißt erkennen läßt, daß die Privatarbeit als

---

<sup>88</sup> Friedrich Engels: Anti-Dühring, S. 173.

<sup>89</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 147.

<sup>90</sup> Bei der folgenden Darstellung der Funktionen des Geldes wird immer das Gold als Geldware vorausgesetzt.

<sup>91</sup> Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, S. 34.

<sup>92</sup> Ebenda, S. 131.

gesellschaftliche Arbeit geleistet wurde, stellt es ihn gleichzeitig auch quantitativ dar. Verbunden mit dem Wertausdruck, erfolgt so zugleich auch die Messung des Wertes. Diese Funktion macht das Wesen des Geldes selbst aus. Alle anderen Funktionen können erst auftreten, nachdem das Geld bereits als Wertausdruck und Wertmaß fungierte.

Ehe sich die Waren miteinander austauschen, müssen sie als Werte untereinander gleichgesetzt und als Wertgrößen gemessen sein. Das Geld fungiert als Tauschmittel erst, nachdem es tatsächlich als Maß der Werte fungiert hat. Zuerst muß sich der Wert der Waren als Geld dargestellt haben. Jede Ware muß erst einen Preis haben, ehe sie gegen Geld ausgetauscht werden kann.

Ist Geld Wertmaß, dann ist es nötig, dafür einen Maßstab zu haben. Die Menge des Geldmaterials, in der sich der Wert einer Ware ausdrückt, muß gemessen werden können. Das natürliche Maß der Geldware, wenn sie ein Metall darstellt (Gold, Silber oder Kupfer) ist ihr Gewicht. Eine Gewichtseinheit der Geldware, zum Beispiel das Pfund, wird ursprünglich als Maßeinheit für die Preisbildung festgelegt. Aus der Unterteilung in gleiche Gewichtsteile ergibt sich der Maßstab für die Preisbildung. So dient das Geld als Maßstab der Preise.

Maßeinheit, Metallgewicht und Maßstab wurden und werden in den verschiedenen Ländern staatlich festgelegt und reguliert. Die Geldeinheit erhält einen besonderen Namen (Dollar, Pfund Sterling, Mark, Rubel usw.). Das Geld bekommt als Münze eine besondere Prägung. Gleichzeitig erhält diese aus Gründen der Zweckmäßigkeit eine bestimmte Unterteilung: 1 Dollar= 100 Cents, 1 Mark = 100 Pfennig usw.

So entsteht das Münzsystem eines bestimmten Landes, das nur hier unmittelbar Gültigkeit hat. Die staatliche Festlegung schafft jedoch, wie gesagt, nicht das Geld. Sie baut auf seiner Existenz auf und knüpft an die historische Überlieferung an, gegebenenfalls unter Anpassung an die Bedürfnisse der Praxis, zum Beispiel beim Übergang vom 3er- und 12er-System (Taler, Sechser) auf das 10er-System in Deutschland sowie beim Übergang zum Dezimalsystem in Großbritannien.

Man muß also zwischen dem Geld selbst, seinem ökonomischen Wesen, und einem ganz bestimmten staatlich fixierten Münzsystem unterscheiden. Man muß also unterscheiden zwischen dem Maß der Werte und dem Maßstab der Preise. „Als Maß der Werte und als Maßstab der Preise verrichtet das Geld zwei ganz verschiedene Funktionen. Maß der Werte ist es als die gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit, Maßstab der Preise als ein festgesetztes Metallgewicht. Als Wertmaß dient es dazu, die Werte der bunt verschiedenen Waren in Preise zu verwandeln, in vorgestellte Goldquanta; als Maßstab der Preise mißt es diese Goldquanta.“<sup>93</sup>

Das Geld als Maß der Werte ergibt sich aus den objektiven Prozessen der Warenproduktion und kann nicht willkürlich festgelegt werden. Es kann sich verändern in dem Maße, wie sich die für die Gewinnung der Geldware gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verändert.

Das Geld als Maßstab der Preise dagegen wird von Staats wegen festgelegt, denn es handelt sich um eine Verbindlichkeitserklärung, daß zum Beispiel 1 Kilogramm 1000 Gramm hat und daß 1 Gramm das Tausendstel, 5 Gramm fünf Tausendstel Kilogramm und nicht mehr oder weniger sind.

---

<sup>93</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 113.

Das Geld als Maß der Werte fungiert nicht als reelles Geld, sondern als nur *vorgestelltes oder ideelles Geld*. Nur im Denken, nur im Rechnen ist das Geld vorhanden. Es fungiert als *ideelles Maß der Werte und als Rechengeld*. Mit Hilfe des ideellen Geldes als Maß der Werte kann der Wert der Ware in den Preis verwandelt, mit Hilfe des ideellen Geldes als Rechengeld gerechnet und damit die Voraussetzung für den Austausch durch Kauf und Verkauf geschaffen werden.

Die Verwandlung des Wertes der Ware in ihren Preis mit Hilfe des Geldes als Maß der Werte ist durchaus nicht nur eine ideelle und überhaupt keine individuelle Angelegenheit, sondern ein höchst realer gesellschaftlicher Vorgang. Ideell ist das Geld nur in dem Sinn, daß es nicht als reelles, sondern nur als vorgestelltes Geld zu fungieren braucht.

Das Geld als Maß der Werte ist auch alles andere als nur eine nominelle Angelegenheit. Die Funktion des Geldes als Maß der Werte ist eine objektive, sich notwendig aus dem Prozeß der Warenproduktion und des Austausches ergebende Funktion, die darauf beruht, daß das Geld selbst eine Realität ist, nämlich eine Ware, die in sich von der Gesellschaft unmittelbar anerkannte Arbeit verkörpert.

Die Tatsache, daß das Geld als Maß der Werte nur in ideeller Form fungiert und daß das Geld als Maßstab der Preise von Staats wegen festgelegt wird, hat, wie Karl Marx schrieb, „die tollsten Theorien veranlaßt“.<sup>94</sup> Bürgerliche Ökonomen schlossen daraus, daß das Geld durch ein Übereinkommen zwischen den Warenproduzenten zustande kam, um den Austausch zu erleichtern, und daß der Wert des Geldes willkürlich festgelegt werden könne und keine objektive Grundlage habe. Aber: „Obgleich nur vorgestelltes Geld zur Funktion des Wertmaßes dient, hängt der Preis ganz vom realen Geldmaterial ab.“<sup>95</sup>

Das Geldmaterial Gold wurde ursprünglich als Ware produziert und erhielt seinen Wert, wie jede andere Ware, durch die für seine Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Es kam aus der Produktion in den Austausch und wurde gegen andere Waren ausgetauscht. Da aber die für die Geldproduktion aufgewandte Privatarbeit, dadurch daß das Gold als Geldware fungiert, unmittelbar als gesellschaftliche Arbeit anerkannt wurde, konnte es mit seinem Eintritt in den Austausch unmittelbar als Geld fungieren. „Um als Geld zu funktionieren, muß das Geld natürlich an irgendeinem Punkt in den Warenmarkt eintreten. Dieser Punkt liegt an seiner Produktionsquelle, wo es sich als unmittelbares Arbeitsprodukt mit andrem Arbeitsprodukt von demselben Wert austauscht. Aber von diesem Augenblick stellt es beständig realisierte Warenpreise vor.“<sup>96</sup>

Die Warenpreise bleiben nicht gleich, sondern sie verändern sich. Das wird durch verschiedene Vorgänge verursacht. Preisveränderungen können einmal mit Wertveränderungen des Goldes oder aller anderen Waren verbunden sein. Als Arbeitsprodukte unterliegen die Wertgröße des Goldes und die der anderen Waren der Entwicklung der Arbeitsproduktivität.<sup>97</sup>

Steigt beispielsweise die Produktivität in den Goldminen um das Doppelte (bei gleichbleibender Arbeitsproduktivität bei der Produktion der Waren), so repräsentiert eine angenommene Goldmenge nur die Hälfte des Wertes der zu tauschenden Waren

---

<sup>94</sup> Ebenda, S. 111.

<sup>95</sup> Ebenda.

<sup>96</sup> Ebenda, S.123.

<sup>97</sup> Zur Bewegung des Goldwerts und -preises und zu den Auswirkungen dieser Veränderungen siehe Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 113 f.

oder die gleiche Warenmenge ein doppeltes Quantum des Goldes. Wie sich die durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität bedingte Wertveränderung des Goldes auswirkte, zeigen die großen Preissteigerungen in Europa des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die Entdeckungen der reichen Goldfelder Amerikas, die den Abbau mit geringerem Arbeitsaufwand ermöglichten, waren die Ursachen für den Zustrom billigeren Goldes und somit der Preissteigerungen der Waren. Die Preise der Waren verändern sich allgemein direkt proportional zum Wert der Waren, aber umgekehrt proportional zum Wert des Goldes.

Die Wertveränderungen des Goldes wirken sich nicht auf die Funktion des Geldes als Maßstab des Preises aus. Unabhängig davon, wie sich der Wert des Goldes ändert, bleibt der Preismaßstab (zum Beispiel 1 Dollar = 100 Cents) gleich. Es findet jedoch eine Veränderung im Repräsentationsverhältnis einer nationalen Geldeinheit (beispielsweise des Dollars) zum Gold statt. Sie hindert auch nicht die Funktion des Geldes als Maß der Werte, da sie alle Waren gleichzeitig trifft.

Preisveränderungen können andererseits Abweichungen der Preise vom Wert der Waren darstellen. Aus der Preisform ergibt sich die Möglichkeit und die Notwendigkeit der *quantitativen Nichtübereinstimmung (Inkongruenz) von Preis und Wertgröße*. Das Abweichen der Preise vom Wert der Waren ist überhaupt die Bedingung dafür, daß der Wert als gesellschaftlich bestimmte Größe fungieren kann. In den Schwankungen der Preise um den Wert setzt sich der Wert als gesellschaftliche Größe durch. Durch sie wird sichtbar, ob für eine bestimmte Warenart zuviel oder zuwenig individuelle Arbeit aufgewendet wurde. Da das nicht auf dem Wege der Planung geschehen kann, wird es „hinter dem Rücken der Warenproduzenten“, das heißt ohne daß sie es wissen oder wollen, durch das Schwanken der Preise um den Wert der Waren bewirkt. „Die Möglichkeit quantitativer Inkongruenz zwischen Preis und Wertgröße, oder der Abweichung des Preises von der Wertgröße, liegt also in der Preisform selbst. Es ist dies kein Mangel dieser Form, sondern macht sie umgekehrt zur adäquaten Form einer Produktionsweise, worin sich die Regel nur als blindwirkendes Durchschnittsgesetz der Regellosigkeit durchsetzen kann.“<sup>98</sup>

Karl Marx weist darauf hin, daß es in der entwickelten Warenproduktion auch eine *qualitative* Inkongruenz von Preis und Wert gibt, nämlich dann, wenn Dinge als Waren fungieren, die nicht Produkte der Arbeit sind, daher keinen Wert, aber einen Preis haben, zum Beispiel unkultivierter Boden, oder, um ein aktuelles Beispiel zu nennen, Bundestagsmandate in der BRD.

Die Funktion des Geldes als Maß der Werte ist nie Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck: Die Waren sollen verkauft werden. Darum lauert hinter dem ideellen Maß der Werte das reelle Geld. Nur in der Einheit der Funktion des Geldes als Maß der Werte und als *Kaufmittel* ist das Geld wirkliches Geld.

Die Funktion des Geldes als Maß der Werte und Maßstab der Preise ist, wie schon gesagt, Ausdruck entwickelter Warenproduktion. Das bedeutet, daß der Warenaustausch nicht mehr unmittelbar, sondern nur mit Hilfe des Geldes verwirklicht werden kann. Die Rolle als Mittler der Zirkulation spielt das Geld in seiner Funktion als *Zirkulationsmittel*.

#### **4.2.2. Das Geld als Zirkulationsmittel**

---

<sup>98</sup> Ebenda, S. 117.



Der Warenaustausch ist, wie Karl Marx feststellte, einerseits „gesellschaftlicher Stoffwechsel“<sup>99</sup>, das heißt, er vermittelt die Übertragung der Ware aus der Hand des Produzenten, für den sie Nicht-Gebrauchswert ist, in die Hand desjenigen, für den sie Gebrauchswert ist, der sie produktiv oder individuell konsumiert. Andererseits ist der Warenaustausch der Formwandel oder die *Metamorphose der Ware*. Im Austausch entfaltet sich der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion, der Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit, der Widerspruch von Gebrauchswert und Wert.

„Die Waren gehn zunächst unvergoldet, unverzuckert, wie der Kamm ihnen gewachsen ist, in den Austauschprozeß ein. Er produziert eine Verdopplung der Ware in Ware und Geld, einen äußeren Gegensatz, worin sie ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert darstellen. In diesem Gegensatz treten die Waren als Gebrauchswerte dem Geld als Tauschwert gegenüber... Die Ware ist reell Gebrauchswert, ihr Wertsein erscheint nur ideell im Preis ... Umgekehrt gilt das Goldmaterial nur als Wertmateriat, Geld. Es ist reell daher Tauschwert... Diese gegensätzlichen Formen der Waren sind die wirklichen Bewegungsformen ihres Austauschprozesses.“<sup>100</sup>

Die Bewegung des den Waren innewohnenden Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert erscheint in zwei entgegengesetzten und einander ergänzenden Metamorphosen:

im Verkauf  $W - G$  und im Kauf  $G - W$ .

Bei der einfachen, der totalen und auch der allgemeinen Wertform liegt noch keine oder nur bedingt Warenzirkulation vor. Wird die Ware gegen Ware ausgetauscht, so ist dieser Tauschakt  $W - W$  von anderen Tauschakten isoliert und in sich abgeschlossen.

Erst bei der Vermittlung dieses Tauschaktes durch Geld entstehen wesentlich neue ökonomische Züge in der Warenbewegung. In seiner Funktion als Zirkulationsmittel schiebt sich nun das Geld dazwischen und zirkuliert die Waren:  $W-G-W$ . Aus dem vorher isolierten, in sich abgeschlossenen Tauschakt zwischen zwei Partnern wird jetzt eine Kette zahlreicher Kauf- und Verkaufsakte, wird *die Warenzirkulation*. Es existieren jetzt vielfältige gegenseitige Beziehungen und Abhängigkeiten der verschiedenen Warenverkäufer und -käufer. Über den Austausch und die Zirkulation der Waren werden gesellschaftliche Beziehungen, werden Produktionsverhältnisse hergestellt.

Es findet jetzt bei  $W-G-W$  eine Metamorphose, ein Gestaltwandel der Ware statt. Dieser Gestaltwandel vollzieht sich zweimal. Beim Verkauf  $W-G$  geht die Ware aus der Hand des Produzenten A in die Hand des Käufers B über: Die Verwandlung der Ware in Geld ist der entscheidende Akt, ist die Realisierung des in ihr enthaltenen Wertes. Hier geht es um ihre Bewährung als Tauschwert. Karl Marx nennt ihn daher den „Salto mortale“, den Todessprung der Ware. Im Ergebnis hat der Produzent A die Ware gegen das allgemeine Äquivalent eingetauscht. Aus  $W$ , dem Wert in einem besonderen Gebrauchswert, wurde  $G$ , der Wert in seiner allgemeinen Gestalt. Die Ware fällt damit aus der Zirkulation in die Konsumtion.

Beim Kauf  $G-W$  benutzt der Verkäufer A, der in der ersten Phase,  $W-G$ , Geld erhielt, dieses Geld zum Ankauf einer anderen Ware. Er verwandelt nun Geld in Ware ( $G-W$ ).

---

<sup>99</sup> Ebenda, S. 119.

<sup>100</sup> Ebenda.

Ein Dritter (C) verkauft ihm Waren. Außer A sind also noch zwei andere an der Metamorphose W-G-W beteiligt, nämlich der Käufer B der ersten Phase, der Geld gegeben hat. Für ihn war der Vorgang schon abgeschlossen, als er einen Gebrauchswert zu seiner Bedürfnisbefriedigung erhielt. Der Verkäufer C der zweiten Phase verfügt über Ware. Für ihn ist das noch nicht der Abschluß seines Auftretens auf dem Markt, sondern lediglich die erste Phase, auf die noch die zweite, sein Kauf, folgen muß.

Schon dieses Beispiel zeigt, daß aus dem direkten Warenaustausch zwischen zwei Personen eine endlose Kette von Verschlingungen der Ware-Geld-Bewegungen, Beziehungen und Abhängigkeiten, eben die Warenzirkulation, die gesamtgesellschaftliche Warenbewegung geworden ist.

Für jeden einzelnen Warenbesitzer und Warenproduzenten beschreibt die Ware einen Kreislauf. Nach zweimaligem Gestaltwechsel ist der Kreislauf abgeschlossen und Gebrauchswerte werden konsumiert.

Die Warenzirkulation unterscheidet sich vom unmittelbaren Produktaustausch und vom direkten Warenaustausch W- W. Sie ist mit einer Weiterentwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse verbunden. Ihr liegen kompliziertere Beziehungen in der gesellschaftlichen Produktion zugrunde, und sie schafft die Möglichkeit für neue gesellschaftliche Erscheinungen. Erst die Warenzirkulation schafft durch die Vermittlung des Geldes die Möglichkeit eines vielseitigen gesellschaftlichen Stoffwechsels. Sie bedingt die Verflechtung der Arbeit der Produzenten über größere wirtschaftliche Bereiche und Zeitabstände hinweg, was zweifellos gesellschaftliche Fortschritte sind. Je weiter sich die Arbeitsteilung entwickelt, desto mannigfaltiger und unselbständiger werden die Produkte, desto notwendiger wird gerade deshalb ein allgemeines Tauschmittel.<sup>101</sup>

Damit entwickelt sich aber unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln auch ein ganzer Bereich unkontrollierbarer Beziehungen und Abhängigkeiten. So braucht zum Beispiel der Verkäufer der Ware das Geld, das er für seine Ware erhielt, nicht oder nicht sofort für einen Kauf zu verwenden. Tritt diese Erscheinung zu einem bestimmten Zeitpunkt häufig auf, kann es zu Absatzkrisen kommen. *Die Warenzirkulation birgt also in sich die Möglichkeit von Wirtschaftskrisen.* Aber diese Verhältnisse führen noch nicht mit Notwendigkeit zur Krise. Das ist erst im Kapitalismus der Fall.

In seiner Funktion als Zirkulationsmittel bewegt sich das Geld anders als die zirkulierenden Waren. Die Ware beschreibt einen Kreislauf. Das Geld dagegen entfernt sich dem Zweck nach stets aus der Hand des Warenproduzenten. Vom Standpunkt der für die einfache Warenproduktion gültigen Bewegung W-G-W bleibt daher das Geld stets in der Zirkulation, denn das Geld vermittelt hier nur die Warenbewegung.

Da das Geld als Zirkulationsmittel von Hand zu Hand wandert und jedesmal den Preis einer Ware realisiert, ergibt sich die Frage: Wieviel Geld ist überhaupt zur Realisierung der in die Zirkulation kommenden Waren notwendig? Karl Marx hat als erster die erschöpfende Antwort auf diese Frage gegeben, indem er das den Geldumlauf beherrschende ökonomische Gesetz entdeckte.

Die zur Zirkulation der Waren notwendige Geldmenge wird in der Hauptsache durch folgende Faktoren bestimmt: erstens durch die zirkulierende Warenmasse und deren Preise (je mehr Waren zirkulieren, desto mehr Geld ist notwendig), zweitens durch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.

---

<sup>101</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 113.

Nehmen wir zur Vereinfachung an, daß sich zu einem bestimmten Zeitpunkt die Preise nicht verändern, dann wird die Menge des zur Zirkulation notwendigen Geldes bestimmt von der Preissumme der Waren, dividiert durch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes.

Die Preissumme der Waren steht in direktem Verhältnis zu der notwendigen Geldmenge. Die Geldmenge wächst, wenn die Preissumme der Waren wächst. Sie fällt, wenn die Preissumme der Waren sinkt.

Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes dagegen steht im umgekehrten Verhältnis zu der für die Zirkulation notwendigen Geldmenge. Je höher die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, das heißt, je mehr Waren mit Hilfe des Geldes innerhalb eines bestimmten Zeitraums ihren Preis realisieren können, desto weniger Geld ist insgesamt notwendig. Je langsamer aber die Umlaufgeschwindigkeit ist, desto mehr Geld ist für die Zirkulation notwendig.

Die zur Zirkulation notwendige Geldmenge wird durch ein ökonomisches Gesetz bestimmt, und zwar durch das *Geldumlaufgesetz*. Es wurde von Karl Marx folgendermaßen formuliert:

$$\frac{\text{Preissumme der Waren}}{\text{Umlaufanzahl gleichnamiger Geldstücke}} = \text{Masse des als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes}$$

Die zur Zirkulation notwendige Geldmenge hängt natürlich auch vom Wert des Geldes selbst ab. Verändert sich der Wert des Geldes, sinkt er zum Beispiel dadurch, daß die Goldproduktion produktiver wird, pro Geldeinheit weniger gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit aufgewendet werden muß, dann steigt bei gleichbleibendem Wert der Waren die zur Zirkulation notwendige Geldmenge. Bei Halbierung des Wertes des Geldes wäre dann doppelt soviel Geld notwendig. Umgekehrt steigt der Wert der Geldware, des Goldes, wenn die Goldproduktion unproduktiver wurde und mehr gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit aufgewendet werden muß, dann verringert sich die zur Zirkulation notwendige Geldmenge. Bei Verdoppelung des Wertes des Geldes wäre dann halb soviel Geld notwendig.

Der Wert des Geldes wird - um es noch einmal zu betonen - wie der Wert jeder Ware durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt, die zur Produktion der Geldware aufgewendet werden muß. „Das Gesetz“, erklärte Karl Marx, „daß die Quantität der Zirkulationsmittel bestimmt ist durch die Preissumme der zirkulierenden Waren und die Durchschnittsgeschwindigkeit des Geldumlaufs, kann auch so ausgedrückt werden, daß bei gegebener Wertsumme der Waren und gegebener Durchschnittsgeschwindigkeit ihrer Metamorphosen, die Quantität des umlaufenden Geldes oder des Geldmaterials von seinem eignen Wert abhängt.“<sup>102</sup> Die Verminderung des Wertes des Geldes äußert sich in steigenden, die Erhöhung des Wertes des Geldes dagegen in sinkenden Preisen.

Von den Oberflächenercheinungen der Wirkung dieses Umlaufgesetzes des Geldes geht die sogenannte *Quantitätstheorie* der bürgerlichen Ökonomen aus, wie sie auch von David Ricardo vertreten wurde und wie sie von ihm ursprünglich auch Karl Marx übernahm, wie in seinem Werk „Das Elend der Philosophie“ nachzulesen ist.<sup>103</sup> Nach dieser Theorie wird der Wert der Waren durch die umlaufende Geldmenge bestimmt. Karl Marx zitiert im „Kapital“ Vertreter dieser Theorie: „Die Preise der Dinge werden sicherlich in jedem Lande so steigen, wie die Menge an Gold und Silber unter den

<sup>102</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 136/137.

<sup>103</sup> Karl Marx: Das Elend der Philosophie. In: Marx/Engels: Werke, Bd.4, S.112.

Leuten anwächst; folglich müssen auch, wenn in einem Lande Gold und Silber sich vermindern, die Preise aller Waren einer solchen Verminderung des Geldes entsprechend fallen."<sup>104</sup>

Bei dieser Theorie erhebt sich die Frage: Wenn der Wert der Waren durch die in der Zirkulation umlaufende Geldmenge bestimmt wird, wodurch wird dann der Wert des Geldes bestimmt? Die Antwort lautet dann: Durch die Menge der in die Zirkulation , gehenden Waren. Wir drehen uns also im Kreise. „Die Illusion, daß umgekehrt die Warenpreise durch die Masse der Zirkulationsmittel und letztere ihrerseits durch die Masse des in einem Lande befindlichen Geldmaterials bestimmt werden, wurzelt bei ihren ursprünglichen Vertretern in der abgeschmackten Hypothese, daß Waren ohne Preis und Geld ohne Wert in den Zirkulationsprozeß eingehn, wo sich dann ein aliquoter Teil" (ein Bruchteil) „des Warenpreis mit einem aliquoten Teil des Metallbergs austausche.“<sup>105</sup>

Aus der Funktion der Vermittlung der Warenzirkulation durch das Geld ergibt sich eine wichtige Erscheinung aller modernen Geldsysteme: das *Geldzeichen*.

Da das Geld die Warenzirkulation vermittelt, tritt es nur flüchtig auf. In dieser Aufgabenstellung kann das Geld durch bloße Zeichen, durch Symbole ersetzt werden. Diese Möglichkeit wird zur Wirklichkeit, indem der Staat durch Zwangskurs anstelle von Geld (teilweise oder vollständig) Geldzeichen umlaufen läßt. Diese Geldzeichen können *Scheidemünzen* oder *Papiergeld* sein. Mit einem staatlichen Zwangskurs versehen, vermitteln sie die Zirkulation der Waren.

Geldzeichen erhalten als Stellvertreter des Geldes allgemeine gesellschaftliche Gültigkeit. Sie sind aber nicht das eigentliche Geld, sondern fungieren nur in Vertretung der eigentlichen Geldware, des Goldes. Die Existenz der Geldzeichen beruht auf der Funktion des Geldes als Zirkulationsmittel.

Die Geldzeichen können die Grundfunktion des Geldes (Maß der Werte) nicht von sich aus, unabhängig vom Gold, erfüllen. Sie haben selbst nicht den Wert, der ihnen aufgedruckt ist und für den sie als Geld fungieren. Das Gold muß den Geldzeichen, zum Beispiel Papiergeld, zugrunde liegen. Die Zirkulationssphäre kann nur soviel Papiergeld aufnehmen, wie sich beständig Goldgeld in ihr befinden würde und müßte.

Wie setzt sich nun das Geldumlaufgesetz unter den Bedingungen der Goldwährung und der gegenwärtig allgemein existierenden Papiergeldwährungen durch? Zwischen dem Verhalten des Goldes und dem des Papiergeldes als Zirkulationsmittel besteht ein entscheidender Unterschied. Das Gold ist unmittelbar, als Produkt menschlicher Arbeit, Wertgegenstand. Ist mehr Gold vorhanden, als Geld für die Zirkulation benötigt wird, so ändert das am Wert des Goldes nichts. Es wird als Schatz oder als Reservefonds spontan aus der Zirkulation ausgeschieden oder es findet als Schmuck usw. Verwendung.

Der Goldgeldumlauf ist relativ elastisch. Das Geldumlaufgesetz setzt sich spontan durch und regelt die Menge des zur Zirkulation notwendigen Goldgeldes („Goldautomatismus“).

Dieser Automatismus bestand auch bei Papiergeldumlauf, solange das Papiergeld bei den Banken frei gegen Gold eingetauscht werden konnte. Gegenwärtig hat kein Land mehr eine Goldumlaufwährung, das heißt, das Papiergeld kann nicht mehr gegen Gold eingetauscht werden, es ist nicht mehr konvertibel. Nur in den Außenhandels- und

---

<sup>104</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 137, Fußnote.

<sup>105</sup> Ebenda, S. 137/138.

Finanzbeziehungen besteht Konvertibilität des Papiergeldes gegen Gold. Aber auch sie ist durch die Krise des kapitalistischen Währungssystems eingeschränkt.

Das erste Papiergeld trat bereits im siebenten Jahrhundert in China auf. Im Jahre 1690 wurde in Amerika das erste Papiergeld in Umlauf gesetzt. Dann folgten Frankreich (1716), Rußland im Jahre 1769 und England während der Napoleonischen Kriege.

Überschreitet das Papiergeld die für die Zirkulation erforderliche Menge, gibt der Staat mehr Papiergeld aus, als für den Geldumlauf nötig ist, dann wird es in dem Maße entwertet, wie seine Menge die zur Zirkulation der Waren notwendige Goldgeldmenge überschreitet. Wären zum Beispiel 5 Milliarden nötig, um eine vorhandene Warenmenge zu zirkulieren, aber 10 Milliarden Papiermark vom Staat emittiert, dann repräsentiert jede Papiermark nur den Wert einer halben Goldmark. Das bedeutet praktisch, daß die Preise auf das Doppelte steigen. Solche übermäßige Ausgabe von Papiergeld und seine damit verbundene Entwertung ist die allgemeine Grundlage der *Inflation*.<sup>106</sup>

In den sozialistischen Ländern, in denen ebenfalls keine Goldumlaufwährung existiert, wird eine Überfüllung der Zirkulationskanäle mit Geldzeichen durch eine planmäßige Wirtschafts- und Finanzpolitik verhindert. Die umlaufende Geldmenge wird zentral reguliert (Planung des Bargeldumlaufs, der Warenpreise und des Warenumsatzes). Entstehende Disproportionen, zum Beispiel zwischen Kauffonds und Warenfonds und der zur Zirkulation nötigen Geldmenge, können planmäßig überwunden werden.

Die Ausgabe von Papiergeld über die ökonomisch notwendige ‚Geldmenge hinaus war und ist in den kapitalistischen Staaten ein Mittel zur Finanzierung parasitärer Staatsausgaben, insbesondere des Wettrüstens, zur Deckung von Haushaltsdefiziten und zur Erlangung von Extraprofiten für die mächtigsten Industrie- und Bankmonopole. Inflationen waren und sind eng mit der Vorbereitung, der Durchführung und den Folgen von Kriegen verbunden.

Emittiert der kapitalistische Staat zur Finanzierung seiner Rüstungsausgaben Papiergeld weit über die Bedürfnisse der Warenzirkulation hinaus, dann erfolgt das in erster Linie auf Kosten der Arbeiterklasse, der werktätigen Massen. Durch steigende Preise und sinkende Reallöhne müssen sie die Geldentwertung tragen. Für viele Handwerker, Kleinbauern und auch kleine Kapitalisten bedeutet eine Inflation den wirtschaftlichen Ruin. Die Inflation ruft durch die Preissteigerungen eine Umverteilung großer Teile des Nationaleinkommens im Interesse der herrschenden Klasse hervor. Besonders kraß trat diese Erscheinung der Inflation im Zusammenhang mit dem ersten und dem zweiten Weltkrieg auf, als eine Hauptmethode, die Kriegskosten auf die Werktätigen abzuwälzen.

Eine schwere Inflation trat 1923 in Deutschland auf, als der Geldumlauf und die Preise sprunghaft anstiegen. Ende 1923 betrug der Papiergeldumlauf rund 500 Trillionen Mark (ohne das sogenannte Notgeld, das viele Städte herausgaben).<sup>107</sup> Eine entscheidende Rolle spielte dabei das Defizit im Reichshaushalt. Die Überfüllung der Zirkulationskanäle mit Papiergeld führte zu enormen Preissteigerungen. Der Preisindex für Lebensmittel (1913 = 1) betrug 1923, in Papiermark ausgedrückt, 149,7 Milliarden, bei Industrieerzeugnissen 197,0 Milliarden.<sup>108</sup> Ein ständiger Inflationierungsprozeß ist gegenwärtig in vielen kapitalistischen Ländern festzustellen, beispielsweise in den USA, in Großbritannien, Italien und in der BRD.<sup>109</sup> Im Rechenschaftsbericht des ZK der

<sup>106</sup> Darauf wird in späteren Lehrheften ausführlich eingegangen.

<sup>107</sup> Wirtschaft und Statistik, 1925, Nr. 1, 5.46/47.

<sup>108</sup> Ebenda, S. 20.

<sup>109</sup> Siehe die ausführlichen Darstellungen in den Lehrheften über den staatsmonopolistischen Kapitalismus.

KPdSU an den XXIV. Parteitag wird dazu festgestellt, daß die letzten Jahre auch durch eine ernste Krise des Finanzsystems des Kapitalismus gekennzeichnet waren. „Die gleichzeitige Zunahme der Inflation und der Arbeitslosigkeit wurde zu einer ständigen Erscheinung.“<sup>110</sup>

### 4.2.3. Das Geld als Schatz und Geldreserve

Karl Marx bezeichnet das Geld in den Funktionen als Schatz, Zahlungsmittel und Weltgeld als Geld, das heißt als wirkliches Geld. Das hängt damit zusammen, daß das Geld als Maß der Werte nur ideell fungiert und als Zirkulationsmittel durch Symbole, Wertzeichen vertreten werden kann. Er schreibt: „Die Ware, welche als Wertmaß und daher auch, leiblich oder durch Stellvertreter, als Zirkulationsmittel funktioniert, ist Geld. Gold (resp. Silber) ist daher Geld. Als Geld funktioniert es, einerseits wo es in seiner goldnen (resp. silbernen) Leiblichkeit erscheinen muß, daher als Geldware, also weder bloß ideell, wie im Wertmaß, noch repräsentationsfähig, wie im Zirkulationsmittel; andererseits wo seine Funktion, ob es selbe nun in eigener Person oder durch Stellvertreter vollziehe, es als alleinige Wertgestalt oder allein adäquates Dasein des Tauscherts allen andren Waren als bloßen Gebrauchswerten gegenüber fixiert.“<sup>111</sup> Das gilt zum Beispiel für die Funktion als Schatz und Geldreserve.

Wird der Zirkulationsprozeß unterbrochen und erfolgt auf den Verkauf, W-G, kein Kauf, G-W, so fällt das Geld aus der Zirkulation und übt die Funktion als Schatz aus. Die Schatzbildung entstand historisch daraus, daß die Entwicklung der Geldverhältnisse dazu führte, daß sich, wie in anderem Zusammenhang schon gesagt, das Geld als Repräsentant gesellschaftlichen Reichtums entwickelte. In der Naturalwirtschaft wurde die Akkumulation in Form von Anhäufung von Produkten betrieben. Schon im Altertum wurden von den Herrschern Gold- und Geldstücke als Staatsreserve, vor allem als Kriegsschatz, angelegt. Mit der Entwicklung der Warenproduktion und -zirkulation wurde die Bildung von Geldschätzen zur allgemeinen Erscheinung. Geld läßt sich in unbeschränkter Menge und auf unbeschränkte Dauer aufbewahren. Daher wurde der Geldschatz auch für das sich entwickelnde Städtebürgertum Verkörperung sowohl ihres Reichtums als auch ihrer Macht.

Der Trieb nach Schatzbildung, die Gier nach Reichtum und die sich dadurch ergebende ökonomische Möglichkeit der Herrschaft über Menschen sind für alle Ausbeutergesellschaftsordnungen charakteristisch. Die Geschichte der Menschheit ist voll von Beispielen davon, wie die Gier nach Geld, nach Reichtum und damit nach Macht die Ursache von Verbrechen, von Krieg, Raub, Mord, Unterdrückung und Versklavung ganzer Völker war und ist.

Der Umstand, daß das Geld als verselbständigter allgemeiner Tauschwert unmittelbar in Waren umgesetzt werden kann, erscheint als eine natürliche Eigenschaft des Geldes. Das Gold scheint von Natur aus Geld und Verkörperung des gesellschaftlichen Reichtums zu sein. Diese Vorstellung bezeichnet Karl Marx als Geldfetischismus.<sup>112</sup>

Die Schatzbildung erfolgte auch aus unmittelbar ökonomischen Gründen mit der entwickelten Warenzirkulation dadurch, daß die Warenzufuhr bald größer, bald kleiner war oder der Umlauf des Geldes sich langsamer oder schneller vollzog. Auf diesem

---

<sup>110</sup> Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XXIV. Parteitag der KPdSU. Referent: L. I. Breshnew. Moskau, Berlin 1971, S. 22.

<sup>111</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 143/144.

<sup>112</sup> Siehe Abschnitt 5.

Wege bildeten sich nicht nur an verschiedenen Stufen Schätze von Geld, das für die Zirkulation überflüssig war, sondern diese Schätze erhielten auch die spezifische Funktion als Geldreserve. Sie wurden ökonomisch notwendig, um die Warencirkulation ständig in Fluß zu halten.

Mit der weiteren ökonomischen Entwicklung, mit der Herausbildung des Handels- und Wucherkapitals und schließlich der kapitalistischen Produktionsweise wurden bei den Banken die Geldreserven angesammelt und es entwickelte sich der gesellschaftliche Mechanismus der Geldemission und Gelddeponierung als Form der spontanen Regulierung des Geldumlaufs.

#### 4.2.4. Das Geld als Zahlungsmittel

Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel ergibt sich notwendig aus der mit der Weiterentwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse zusammenhängenden entwickelten Warenproduktion. Mit der Warencirkulation entwickeln sich Verhältnisse, durch die „die Veräußerung der Ware von der Realisierung ihres Preises zeitlich getrennt wird“.<sup>113</sup>

Beim Vorgang W-G wird der Verkauf zeitlich von der Bezahlung getrennt. Es wird gekauft oder verkauft, ohne daß sofort bezahlt wird. Das notwendige Äquivalent wird (oder soll) erst später gegeben werden. Die Warenproduzenten kaufen gegen das Versprechen, später zu zahlen, das heißt, sie kaufen auf *Kredit*. Beim Kauf auf Kredit ist das Geld, welches am Fälligkeitstage gezahlt wird, nicht mehr Zirkulationsmittel, denn die Warencirkulation ist ja bereits vor sich gegangen, sondern Zahlungsmittel. Das Geld funktioniert dabei erstens als Wertmaß bei der Preisbestimmung der zu verkaufenden Ware. Das Geld funktioniert, wie Marx schreibt, zweitens als *ideelles* Kaufmittel. Obgleich es nur im Geldversprechen des Käufers existiert, bewirkt es den Austausch der Ware. Erst am fälligen Zahlungstermin tritt das Geld als Zahlungsmittel wirklich in die Zirkulation.<sup>114</sup>

Die ökonomischen Ursachen für das Entstehen der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel sind zum Beispiel in den unterschiedlichen Produktionszeiten der einzelnen Warenproduzenten zu suchen. So muß der Bauer verschiedene Waren auf Kredit kaufen, bevor er seine Ernte eingebracht und verkauft hat. Im Schwermaschinenbau dauert zum Beispiel die Herstellung einer Maschine nicht selten ein Jahr und länger. Erst nach dieser Zeit kann sie in Geld umgesetzt werden. Vorher müssen aber Material gekauft und Löhne gezahlt werden. Eine andere Ursache sind mehr oder weniger lange Transportwege und -zeiten, sind unterschiedliche Zirkulationszeiten.

Mit der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, mit dem Kauf auf Kredit ergeben sich neue gesellschaftliche Beziehungen zwischen den Warenproduzenten. Durch den Verkauf auf Kredit verwandelt sich der Verkäufer in einen *Gläubiger* und der Käufer in einen *Schuldner*. Das Verhältnis von Gläubiger und Schuldner ist, wie Karl Marx sagt, weniger gemütlich, als das von Käufern und Verkäufern.<sup>115</sup> Dieses Verhältnis ist in der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln begründeten Warenproduktion ein

---

<sup>113</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 149.

<sup>114</sup> Ebenda, S. 150.

<sup>115</sup> Ebenda, S. 149.

Abhängigkeitsverhältnis. Der Schuldner ist dem Gläubiger auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Die auf dem Geld als Zahlungsmittel beruhenden gegenseitigen Verpflichtungen entwickeln sich zu einer ganzen Kette von Verbindlichkeiten. Jeder gibt seine Waren auf Kredit und kauft Waren auf Kredit, so daß die Gläubiger gleichzeitig Schuldner sind. Sie können ihre eigenen Zahlungsverpflichtungen nur dann einhalten, wenn sie ihrerseits Zahlungen erhalten. Tritt nun an irgendeiner Stelle Zahlungsunfähigkeit ein, dann kann diese Zahlungsunfähigkeit eines einzelnen zur Zahlungsunfähigkeit einer ganzen Kette von Gläubigern und Schuldnern werden. Bei Häufung solcher Fälle kann das ganze System in eine Krise gerissen werden. „Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen unvermittelten Widerspruch ein. Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Maß der Werte. Soweit wirkliche Zahlungen zu verrichten, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf, als nur verschwindende und vermittelnde Form des Stoffwechsels, sondern als die individuelle Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit, selbständiges Dasein des Tauscherts, absolute Ware. Dieser Widerspruch eklatiert in dem Moment der Produktions- und Handelskrisen, der Geldkrise heißt.“<sup>116</sup>

Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel hat nicht nur schwerwiegende Folgen für die unmittelbaren Beziehungen zwischen den Warenproduzenten, die sich in Gläubiger und Schuldner verwandeln, sondern auch für die Verhältnisse der ganzen Gesellschaft. Aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel entspringt die zweite Möglichkeit der Wirtschaftskrise, die *Geldkrise*.

Auf einem bestimmten Niveau der Entwicklung der Warenproduktion übt das Geld als Zahlungsmittel diese Funktion nicht nur in der Warenzirkulation aus, sondern beispielsweise auch bei der Bezahlung von Steuern, Renten, Beiträgen, Abgaben usw. Das Geld entwickelt sich in seiner Funktion als Zahlungsmittel zur „*allgemeinen Ware der Kontrakte*“.<sup>117</sup>

Aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel entwickelt sich unmittelbar das *Kreditgeld*, indem Schuldscheine für die verkauften Waren selbst wieder zur Übertragung von Schuldforderungen zirkulieren. Die Gläubiger verlangen im allgemeinen von ihren Schuldnern eine schriftliche Bestätigung ihrer Schuld, einen Schuldschein. Aus diesen Schuldscheinen entwickelt sich der *Wechsel*. Ein Wechsel kann wieder zum Kauf einer anderen Ware in Zahlung gegeben werden und damit als Zirkulationsmittel fungieren, und er kann Zahlungsmittel sein, wenn er zur Begleichung einer Schuld verwendet wird. In beiden Fällen ist der Wechsel *Handelsgeld*, die unterste Stufe des Kreditgeldes. Kreditgeld ist *fiktives Geld*, da es nicht, wie das einlöschungspflichtige Papiergeld, wirkliches Geld, sondern eine Schuldforderung repräsentiert und seine Funktion von der Einlösung dieser Schuldforderung abhängt.

Die Verwendung von Wechseln als Handelsgeld hat im Kapitalismus große Ausmaße angenommen. Nur ein kleiner Teil der Kaufsumme aller Geschäfte wird bar bezahlt. Der größte Teil wird durch Wechsel beglichen. Die Grundlage dafür ist die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel.

Aus dem Wechsel als Handelsgeld entstanden die *Banknoten*. Die Banknoten sind ein Zahlungsverprechen der Bank. Sie sind Bankwechsel und unterscheiden sich von gewöhnlichen Wechseln dadurch, daß sie eine unbegrenzte Laufzeit, eine Stückelung

---

<sup>116</sup> Ebenda, S. 151/152.

<sup>117</sup> Ebenda, S. 154.



und relativ große Sicherheit haben. Da die Banknoten für den kapitalistischen Geldumlauf charakteristisch sind, werden sie im Zusammenhang mit dem kapitalistischen Kreditsystem behandelt.<sup>118</sup>

Aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel ergibt sich eine Modifizierung des Geldumlaufgesetzes.<sup>119</sup> Durch diese Funktion wird die erforderliche Geldmenge stark beeinflusst; sie wird nun folgendermaßen berechnet: Summe der zu realisierenden Warenpreise plus Summe der fälligen Zahlungen minus Summe der sich ausgleichenden Zahlungen, dividiert durch die durchschnittliche Umlaufzahl gleichnamiger Geldstücke.<sup>120</sup> Das sind die Hauptfaktoren, die nun die notwendige Geldmenge bestimmen.<sup>121</sup> Diese Formel stellt also wichtige Beziehungen zwischen der Waren- und der Geldseite der Wirtschaft dar.

#### 4.2.5. Das Geld als Weltgeld

Waren- und Geldzirkulation beschränken sich nicht nur auf ein Land, sondern finden auch zwischen den Ländern statt. Daher übt das Geld auch seine Funktionen auf dem Weltmarkt aus. Es ist, so schreibt Marx, die Entwicklung des Marktes zum Weltmarkt, die das Geld zum Weltgeld entwickelt.<sup>122</sup>

Auch als Weltgeld ist seine Grundfunktion die Funktion als Maß der Werte. Tritt das Geld aus der inneren Zirkulationssphäre des Landes auf den Weltmarkt hinaus, dann streift es im allgemeinen seine nationale Form ab. Dann tritt es wieder in seiner ursprünglichen Gestalt als Gold nach Gewicht, in Barrenform, auf. Die Funktion des Geldes als Weltgeld ist es, außer der des Wertmaßes, beim Ausgleich internationaler Zahlungsverpflichtungen zu dienen und als absolute Verkörperung des gesellschaftlichen Reichtums aufzutreten. Die Funktion des Weltgeldes als internationales Zahlungsmittel ist sehr entwickelt, denn die Weltmarktbeziehungen werden gewöhnlich auf dem Wege des Kredits vollzogen und durch den Ausgleich der Handels- und Zahlungsbilanzen geregelt. Eine Geldbewegung erfolgt nur dann, wenn sich ein Handels- oder Zahlungsdefizit ergibt. Das erfordert auch, daß jedes Land außer einem Reservefonds für den inneren Verkehr einen Reservefonds für die Außenhandelsbeziehungen haben muß. Diese Funktionen können erst im Zusammenhang mit der Darstellung des kapitalistischen Kreditsystems theoretisch umfassender erklärt werden.<sup>123</sup>

Die bisherige Analyse und Darstellung des Geldes und seiner Funktionen hat es mit den gesellschaftlichen Grundlagen und Formen zu tun, wie sie aus der Entstehung und Entwicklung der Warenproduktion hervorgingen. Mit dem Übergang der einfachen Warenproduktion zur kapitalistischen Warenproduktion verändern sich sowohl die gesellschaftlichen Grundlagen der Warenproduktion als auch die des Geldes und entwickeln sich dessen Funktionen und Formen. Man kann deshalb aus dieser Analyse nicht unmittelbar die kapitalistischen Formen und Funktionen des Geldwesens ableiten.

---

<sup>118</sup> Siehe das Lehrheft über Handelskapital und Leihkapital.

<sup>119</sup> Siehe Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 13, S. 123.

<sup>120</sup> Siehe auch die früher definierte Formel des Gesetzes.

<sup>121</sup> Das Geldumlaufgesetz und die notwendige Geldmenge werden ferner durch die Funktion des Geldes als Schatzmittel beeinflusst, da zum Beispiel in der Volkswirtschaft und bei der Bevölkerung ständig Reserven in Bargeld angelegt und aufgelöst werden.

<sup>122</sup> Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, Dritter Teil, S. 250.

<sup>123</sup> Siehe das Lehrheft über Handelskapital und Leihkapital.

Dazu bedarf es erst einiger historischer und theoretischer Zwischenglieder, vor allem der Analyse der kapitalistischen Warenproduktion und ihrer Entwicklungsgesetze. Die Gegner des Marxismus machen es sich leicht, indem sie die Marxsche Analyse des Wesens und der Funktionen des Geldes unmittelbar mit dem entwickelten Kapitalismus konfrontieren und dabei unterschlagen, daß Marx selbst die Entwicklung und die Modifikationen der allgemeinen Gesetze der Warenproduktion und des Geldes unter kapitalistischen Bedingungen analysiert hat, aber zugleich nachweist, daß die kapitalistischen Formen nur verständlich sind, wenn die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten analysiert und begriffen wurden.

Aus den Darlegungen zu den Funktionen des Geldes ergeben sich nun insgesamt folgende Schlußfolgerungen über ihren sozialökonomischen Inhalt, die für das Verständnis der Ware-Geld-Beziehungen in der einfachen Warenproduktion große Bedeutung haben:

Marx erklärt nachdrücklich, alle Eigenschaften, die als besondere Eigenschaften des Geldes aufzuzählen sind, sind nichts anderes als Eigenschaften der Ware als Tauschwert.<sup>124</sup> Aus diesem Grunde müssen die Funktionen des Geldes in ihrer Gesamtheit und Wechselwirkung als Funktionen der Realisierung dieser besonderen Eigenschaften des Geldes angesehen werden. Das bedeutet, daß jede dieser Geldfunktionen die bestehenden Produktionsverhältnisse, die Existenzbedingungen der einfachen Warenproduktion und ihren Grundwiderspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit ausweitet. Darin besteht auch die historisch progressive Rolle der Funktionen des Geldes und ihr sozialökonomischer Inhalt. Diese Funktionen des Geldes bewirken konkret die Ausdehnung des Wertverhältnisses (als Produktionsverhältnis gesellschaftlich bestimmter Beziehungen der Produzenten) im nationalen und internationalen Maßstab gegenüber den Produktionsverhältnissen persönlicher Knechtschaft und außerökonomischen Zwangs, die für die Feudalwirtschaft und die Naturalwirtschaft charakteristisch waren.

Mit dem Geld und seinen Funktionen wachsen aber auch die antagonistischen Widersprüche der einfachen Warenproduktion. Es verstärken sich ihre asozialen, die Existenz der einzelnen Warenproduzenten bedrohenden Charaktermerkmale, die durch die Wirkung des Wertgesetzes<sup>125</sup> in Verbindung mit dem Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion immer krassere Formen annehmen: Je mehr sich die Arbeitsteilung entwickelt, je mehr jeder Produzent vom Tauschwert seiner Ware abhängig wird, desto mehr müssen sich die Geldverhältnisse entwickeln und die Widersprüche, die dem Geldverhältnis eigen sind.

Im gleichen Maß, wie gesellschaftliche Arbeitsteilung und gesellschaftlicher Inhalt der Produktion wachsen, erklärt Marx, wächst auch die Macht des Geldes und setzt sich der Austausch als eine den Produzenten gegenüber fremde und von ihnen unabhängige Macht fest.<sup>126</sup>

Die Ausdehnung der Funktionen des Geldes bewirkt daher vor allem, daß die allseitige Abhängigkeit der Produzenten vom Austausch wächst. Wie im Abschnitt über den Warenfetischismus gezeigt wird, bringt die Entwicklung der Widersprüche der einfachen Warenproduktion die oben erwähnte, „scheinbar transzendente“ Macht des Geldes hervor. Umgekehrt wirkt das Geld mit seinen Funktionen als stärkster historischer Hebel zum Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in die

---

<sup>124</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 60.

<sup>125</sup> Siehe Abschnitt 6.

<sup>126</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 64/65.

Gesetze der kapitalistischen Aneignung. Das Kapital, betont Marx, erscheint historisch zuerst nur in der Form des Geldes.<sup>127</sup>

## 5. Der Fetischcharakter der Ware und des Geldes

Die bisherige Untersuchung der Ware und des Geldes läßt eine Erscheinung der privaten Warenproduktion sichtbar werden, die Marx als Waren- und Geldfetischismus charakterisierte. Sowohl im „Kapital“ als auch in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ beschäftigte er sich ausführlich mit dieser Erscheinung.

Als einzelner Gebrauchsgegenstand scheint die Ware eine ganz einfache Sache zu sein, die keine besonders auffallenden Eigenschaften hat. „Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Mysteriöses an ihr“, stellt Marx fest.<sup>128</sup> Sie dient als Gebrauchswert dazu, bestimmte menschliche Bedürfnisse zu befriedigen.

In ihrer Beziehung zur übrigen Warenwelt zeigt die Ware jedoch eine völlig andere Daseinsweise. Sie scheint mit den verschiedensten eigentümlichen Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet zu sein. In der privaten Warenproduktion, die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruht, werden die Produzenten gewissermaßen von ihren Produkten beherrscht, die ihnen gegenüber als eine „außer ihnen stehende Gewalt, von der sie nicht wissen woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können, die im Gegenteil nun (als) eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige“<sup>129</sup> Macht auftritt. Es entsteht der Schein, als wäre die Ware mit selbständigem Leben erfüllt und habe entscheidende Macht über die Produzenten erlangt. Das Leben und Wohlergehen ihres Besitzers ist der Bewegung der Ware unterworfen und von ihr abhängig. Die Warenproduzenten befinden sich in sachlicher Abhängigkeit. „Ihre eigne gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren.“<sup>130</sup> Diese Erscheinung, daß die gesellschaftlichen Beziehungen als Natureigenschaften der Waren zutage treten und Gewalt über die Menschen zu erlangen scheinen, nennt Karl Marx, in Analogie zur „Nebelregion der religiösen Welt“, den *Fetischcharakter der Waren*.

Bekanntlich werden in religiösen Vorstellungen bestimmten Dingen geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben, wodurch diese als Fetisch angeblich Gewalt über die Menschen erhalten. Der Fetischcharakter der Waren ist keine subjektive Illusion, sondern eine objektive reale Erscheinung, die sich auf der Grundlage der entfalteten privaten Warenproduktion entwickelt. „Dieser Fetischcharakter der Warenwelt entspringt... aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert.“<sup>131</sup>

Die letzte Grundlage des Warenfetischismus sind die gesellschaftlichen Verhältnisse der privaten Warenproduktion. Durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln erscheinen die Warenproduzenten als von der Gesellschaft unabhängig. Ihre Arbeit tritt unmittelbar als private Arbeit auf. In der Tat sind sie aber durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung in der gesellschaftlichen Produktion miteinander verbunden und

<sup>127</sup> Ebenda, S. 64.

<sup>128</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 85.

<sup>129</sup> Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. In: Werke, Bd. 3, S. 34.

<sup>130</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 89.

<sup>131</sup> Ebenda, S. 87.

aufeinander angewiesen. Ihre Arbeit trägt dem Wesen nach gesellschaftlichen Charakter. Dieser gesellschaftliche Charakter wird aber nur indirekt - auf dem Umweg über den Warenaustausch - verwirklicht und sichtbar.<sup>132</sup>

Die Warenproduzenten treten im Rahmen des Reproduktionsprozesses erst über den Warenaustausch in gesellschaftliche Beziehungen zueinander. Bei diesem Tausch setzen die Menschen faktisch ihre Arbeit gleich. Eine entscheidende Frage hierbei ist die Anerkennung der privat geleisteten Arbeit als gesellschaftliche Arbeit. An der Oberfläche nimmt diese Gleichsetzung der Arbeit der Produzenten die Form der Gleichsetzung der Waren an. Die Waren vermitteln somit den gesellschaftlichen Kontakt der durch das Privateigentum isolierten privaten Warenproduzenten und erhalten dadurch eine besondere gesellschaftliche Rolle.

Produzieren beispielsweise ein Bauer Weizen und ein Weber Leinen für den Markt und tauschen sie danach ihre Waren aus, so treten sie in bestimmte gesellschaftliche Beziehungen miteinander. Aber ihre Beziehungen vollziehen sich nur über die Beziehungen der Waren. Die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen zueinander treten in Form von Warenbeziehungen auf. Sie treten in dinglicher Hülle zutage.

Der Warenfetischismus ist also eine entstellte, objektiv in der privaten Warenproduktion selbst wurzelnde Erscheinung des Wesens gesellschaftlicher Verhältnisse. Er spiegelt den Widerspruch zwischen konkreter und abstrakter, zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit wider.<sup>133</sup> Dabei wird der Fetischcharakter der Waren wesentlich durch das spontane Wirken des Wertgesetzes in der privaten Warenproduktion gefestigt.

Die privaten Warenproduzenten produzieren infolge der Existenz des Privateigentums an den Produktionsmitteln isoliert voneinander. Erst auf dem Markt zeigt sich der gesellschaftliche Zusammenhang ihrer Privatarbeiten, indem sich jedes Arbeitsprodukt und die zu seiner Produktion aufgewandte Arbeitszeit als nützlich und gesellschaftlich notwendig erweisen muß. Dabei kommt es unweigerlich zu spontanen Veränderungen der Wertgröße der Waren, die sich in den Abweichungen der Preise vom Wert äußern. Das führt dazu, daß der Wert in den Augen der Warenbesitzer als eine geheimnisvolle Eigenschaft der Waren an sich erscheint, die ihnen gewissermaßen von Natur eigen ist.

„Der gesellschaftliche Charakter der Tätigkeit, wie die gesellschaftliche Form des Produkts, wie der Anteil des Individuums an der Produktion erscheint hier als den Individuen gegenüber Fremdes, Sachliches; nicht als das Verhalten ihrer gegeneinander, sondern als ihr Unterordnen unter Verhältnisse, die unabhängig von ihnen bestehn und aus dem Anstoß der gleichgültigen Individuen miteinander entstehn. Der allgemeine Austausch der Tätigkeiten und Produkte, der Lebensbedingung für jedes einzelne Individuum geworden, ihr wechselseitiger Zusammenhang, erscheint ihnen selbst fremd, unabhängig, als eine Sache. Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt; das persönliche Vermögen in ein sachliches.“<sup>134</sup>

Der Warenfetischismus entfaltet sich mit der Entwicklung der privaten Warenproduktion. Eine entwickelte Form des Fetischcharakters der Waren ist der *Geldfetischismus*. Für Geld ist in der kapitalistischen Warenproduktion alles käuflich, und es scheint, als sei das eine natürliche Eigenschaft des Geldes oder des Goldes. Unter den Verhältnissen der kapitalistischen Warenproduktion verkörpert das Geld tatsächlich eine Macht (wie schon in früherem Zusammenhang erläutert wurde). Diese

<sup>132</sup> Siehe Abschnitt 2.4.

<sup>133</sup> Siehe ebenda.

<sup>134</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 75.

Macht ist aber dem Geld nicht von Natur eigen. Das Geld erlangt diese Verkörperung von gesellschaftlicher Macht vielmehr dadurch, daß es als Verkörperung abstrakter, anerkannter gesellschaftlicher Arbeit wichtige gesellschaftliche Verhältnisse vermittelt.

Das ist möglich, weil es als historisches Produkt der Warenproduktion die Funktion eines allgemeinen Äquivalents ausübt.<sup>135</sup> Dabei drückt sich der Fetischcharakter nicht darin aus, daß das Geld gesellschaftliche Macht verkörpert, sondern darin, daß dem Geld diese Macht als naturgegeben zugeschrieben wird. „Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs“, charakterisiert Marx die Entwicklung des Geldfetischismus.“<sup>136</sup>

Die *höchste Form* des Fetischcharakters der Waren in der privaten Warenproduktion ist der *Kapitalfetischismus*, wonach angeblich die Produktionsmittel von Natur aus Kapital seien und einen Profit abwürfen. Die Produktionsmittel werden aber nur dann zu Kapital, wenn sie zur Ausbeutung der Lohnarbeiter dienen. „Diese ihre kapitalistische Seele ist aber im Kopfe des (bürgerlichen) politischen Ökonomen so innig mit ihrer stofflichen Substanz vermählt, daß er sie unter allen Umständen Kapital tauft“, bemerkt Karl Marx hierzu.<sup>137</sup> Damit wird die Eigenschaft, Kapital zu sein, als natürliche Eigenschaft der Produktionsmittel ausgegeben und auf diese Weise sein Wesen als gesellschaftliches Ausbeutungsverhältnis verschleiert.

Der Warenfetischismus hängt in seinen verschiedenen Erscheinungs- und Entwicklungsformen eng mit der *Entfremdung der Arbeit*, insbesondere im Kapitalismus zusammen.<sup>138</sup> Ähnlich wie der Waren- und der Geldfetischismus bedeutet die Entfremdung der Arbeit die Lostrennung und Verwandlung der Produkte der Menschen in selbständige Subjekte, die Macht über die Menschen gewinnen. Die vom Arbeiter für den Kapitalisten geschaffenen Waren treten ihm als eine fremde Macht gegenüber und seine eigene Arbeit entfremdet sich ihm. Sie wird zu einem Zwang. Dadurch wird das menschliche Wesen des Arbeiters stark deformiert.<sup>139</sup>

Somit ist auch die Entfremdung der Arbeit in der kapitalistischen Warenproduktion ihrem Wesen nach fetischistisch. Obgleich Entfremdung und Fetischismus viele gemeinsame Züge haben, gibt es doch bestimmte Unterschiede. Während der Waren- und der Geldfetischismus vor allem die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellen, drückt die Entfremdung vorrangig die Scheidung der Arbeitsbedingungen von der Arbeit und die Lostrennung der Arbeit und ihrer Früchte von den Produzenten, den Arbeitern, aus. Sie charakterisiert so den Gegensatz zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Dem Waren-, Geld- und Kapitalfetischismus unterliegen dabei Arbeiter und Kapitalisten, während die Entfremdung prinzipiell die Ausgebeuteten betrifft.

Aus den Existenzbedingungen und der Herausbildung des Warenfetischismus wird bereits sichtbar, daß er eine historische Erscheinung ist. In der Naturalwirtschaft gab es ihn nicht. Er findet seinen Nährboden erst in der privaten Warenproduktion und entwickelt sich in der kapitalistischen Warenproduktion zur vollen Blüte. Hier wird die Warenform zur „Elementarform“ des gesellschaftlichen Reichtums, und alles gerät in

---

<sup>135</sup> Siehe Abschnitt 3.3.

<sup>136</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 108.

<sup>137</sup> Ebenda, S. 794.

<sup>138</sup> M. M. Rosental: Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, S. 227 ff.

<sup>139</sup> Alfred Kurella: Das Eigene und das Fremde, Berlin und Weimar 1968, S. 158 ff. - In den Lehrheften über den staatsmonopolistischen Kapitalismus und seinen Einfluß auf die Lage der Arbeiterklasse wird dieses Problem umfassender behandelt.

den Strudel des Kaufs und Verkaufs. Alle wesentlichen gesellschaftlichen Beziehungen werden durch Waren und Geld vermittelt.

Mit dem Übergang zum Sozialismus und der Liquidierung des Privateigentums an den Produktionsmitteln verschwinden die Existenzgrundlagen des Warenfetischismus. Die sozialistische Warenproduktion kennt keinen Fetischismus, da die Produktion planmäßig erfolgt. Die Menschen beherrschen die Dinge und nicht die Dinge den Menschen.

Mit der Aufdeckung des Fetischcharakters der privaten Warenproduktion baute Marx seine Werttheorie bedeutend aus. Durch die tiefgründige qualitative Analyse der in der Ware und im Geld verkörperten Produktionsverhältnisse gelang es ihm, den Inhalt der in diesen verdinglichten Formen zum Ausdruck gebrachten gesellschaftlichen Verhältnisse aufzudecken. Damit tat er einen bedeutenden Schritt zur Entschleierung der Mystifizierung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Kapitalismus, was von großer Bedeutung für den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse ist.

## **6. Das Wertgesetz und seine Funktionen in der einfachen Warenproduktion**

### **6.1. Das Wesen des Wertgesetzes. Seine Wirkungsbedingungen in der einfachen Warenproduktion**

Unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und des Privateigentums an den Produktionsmitteln ist der Warenaustausch die Form, in der der gesellschaftliche Zusammenhang der Produktion sichtbar wird. Das *Wertgesetz* besagt, daß sich die Wertgrößen der Waren zueinander entsprechend der zu ihrer Produktion und Reproduktion gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit verhalten.<sup>140</sup> Es ist das ökonomische Gesetz der privaten Warenproduktion, das die Bedingung der Austauschbarkeit von Produkten gleicher gesellschaftlicher Arbeit gegeneinander beinhaltet.

Ist der Wert der Ware in der einfachen Warenproduktion ein unter sachlicher Hülle verstecktes gesellschaftliches Verhältnis, so realisiert das Wertgesetz über den Austausch diesen objektiven, inneren, notwendigen und wiederholbaren gesellschaftlichen Zusammenhang der Privatproduzenten. Das erklärt sich in erster Linie daraus, daß der Austausch der Waren selbst der Prozeß der „Erzeugung bestimmter gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse ist“, die die Privatproduzenten untereinander eingehen.<sup>141</sup> Das Wertgesetz ist die Grundlage der Reproduktion der bestehenden Produktionsverhältnisse der privaten Warenproduktion. Vor allem durch das Wertgesetz entfalten sich über den Austausch der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion, das heißt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher und privater Arbeit,<sup>142</sup> der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert, zwischen Ware und Geld und alle anderen Widersprüche. Alle Widersprüche der einfachen Warenproduktion werden durch seine Wirkung im Austausch zeitweilig gelöst und dadurch wieder neu reproduziert.

---

<sup>140</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 54.

<sup>141</sup> Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, S. 37.

<sup>142</sup> Siehe Abschnitt 2.4.

*Das Wertgesetz ist in der einfachen Warenproduktion der Regulator der Produktion. Es ist der Motor der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Es bewirkt die sozialökonomische Differenzierung der Produzenten.* Das Wertgesetz reproduziert über diese drei Funktionen innerhalb der einfachen Warenproduktion die Produktionsverhältnisse der Warenproduzenten als den Produzenten gegenüberstehende, scheinbar unabhängige, fremde Machtverhältnisse. Je mehr auf der Grundlage des Wertes der Warenaustausch und mit ihm der gesellschaftliche Charakter der Produktion wächst, desto mehr setzt sich das Tauschverhältnis als eine von den Warenproduzenten unabhängige Macht fest. Dabei entwickelt sich mit der Wirkung des Wertgesetzes eine zunehmende Entfremdung der gesellschaftlichen Beziehungen der Produzenten. Je mehr sich die private Warenproduktion vertieft und verbreitet, desto stärker verselbständigen sich die wechselseitigen Produktionsbeziehungen. Ihre Entfremdung und Mystifizierung gegenüber den Menschen erreicht in der kapitalistischen Produktionsweise ihren Höhepunkt.

Das Wertgesetz setzt sich auf dieselbe Weise durch, wie sich alle anderen ökonomischen Gesetze in einer Gesellschaft von Privatproduzenten durchsetzen müssen: „als in den Dingen und Verhältnissen liegendes, vom Wollen ... der Produzenten unabhängiges, blind wirkendes Naturgesetz“.<sup>143</sup> Aus diesem Grunde macht sich das Wertgesetz gegenüber den Warenproduzenten als *Zwangsgesetz der Konkurrenz* geltend.

Unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln signalisieren nur die Abweichungen der erzielten Preise vom Wert den Warenproduzenten, ob ihre Waren zu gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionsbedingungen produziert wurden und ob überhaupt im gesellschaftlichen Rahmen ein entsprechendes Bedürfnis der betreffenden Warenart existiert.

Ohne diese durch den erzielten Preis gegebenen Signale wüßten die Warenproduzenten in der einfachen Warenproduktion nicht, welche Waren tatsächlich in welcher Menge und Qualität gebraucht werden.

Nur auf der Grundlage des Äquivalentenaustausches realisieren die unmittelbaren Produzenten den alten Wert, der in ihren Waren enthalten ist, und haben entsprechend dem von ihnen geschaffenen neuen Wert Anteil an der gesellschaftlich neu geleisteten Arbeit.

Das Wertgesetz drückt daher aus, daß nur der Äquivalentenaustausch, der Tausch zu gleichen Werten, den reibungslosen Fortlauf des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses sichert.

Da sich die gesellschaftliche Produktion der privaten Warenproduzenten anarchisch, das heißt ohne gesellschaftliche Planung vollzieht, kennt keiner von ihnen die Wertgröße der Waren und das gefragte Sortiment unmittelbar. Als Verkäufer versuchen sie, möglichst viel für ihre Ware zu erhalten. Als Käufer von Waren dagegen sind sie bestrebt, den Preis möglichst niedrig zu halten, ihn zu drücken. Welcher Preis nun wirklich erzielt wird, das hängt von den wechselnden Verhältnissen zwischen Angebot und Nachfrage ab, die selbst wieder durch die Härte und die Ausdehnung des Konkurrenzkampfes der einfachen Warenproduzenten untereinander auf dem Markt bestimmt werden.

So zeigt sich, daß das Wertgesetz bereits in der einfachen Warenproduktion einen inneren dialektischen Widerspruch einschließt: Obwohl der Äquivalentenaustausch die unbedingte Voraussetzung des Wirkens des Wertgesetzes ist, wird die ständige

---

<sup>143</sup> Friedrich Engels: Anti-Dühring, S. 291.

Verletzung dieses Äquivalentenaustausches die unmittelbare Form, in der es sich entfaltet.

Der Äquivalentenaustausch ist das Gesetzmäßige, das Rationelle, zu dem die gesamte Entwicklung des Reproduktionsprozesses immer wieder tendiert.<sup>144</sup> Dadurch jedoch, daß sich die Produktion anarchisch und spontan entwickelt, ist die Abweichung des Preises vom Wert die Regel, die Übereinstimmung von Preis und Wert jedoch das Zufällige, das Vorübergehende. Die Verletzung des Äquivalentenaustausches ist in der einfachen und in besonderem Maße in der kapitalistischen Warenproduktion die spezifische, charakteristische Form der Durchsetzung des Wertgesetzes.

Das Wertgesetz setzt um den Preis wachsender Vergeudung gesellschaftlicher Produktivkräfte jene Entwicklungsbedingungen der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse durch, die für die Entfaltung der einfachen Warenproduktion notwendig sind. Es bereitet die Entstehung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse vor, indem mit der Ausdehnung von Warenaustausch und -produktion die Herrschaft der feudalen Produktionsverhältnisse, der Verhältnisse persönlicher Abhängigkeit und Knechtschaft, gebrochen wird.<sup>145</sup>

Das Wertgesetz kann sich erst auf der Grundlage der kapitalistischen privaten Warenproduktion voll durchsetzen.<sup>146</sup> In der einfachen Warenproduktion waren folgende Wirkungsbedingungen des Wertgesetzes nicht voll entfaltet:

- Es gab noch keine gesamtgesellschaftliche Herausbildung einer relativ festen Arbeitsteilung zwischen den Produzenten. In der Warenproduktion im Mittelalter waren beschränkter Austausch und beschränkter Markt, lokaler Abschluß nach außen und lokale Vereinigung nach innen Merkmale der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse.
- Weder die ganze Tätigkeit, noch das ganze Arbeitsprodukt des Produzenten waren vom Austausch abhängig. Nur ein bestimmter Überschuß wurde im gesamten nationalen Rahmen ausgetauscht, schreibt Marx.<sup>147</sup>
- Nur das, was in den Austausch gelangte (zum Beispiel an den Markttagen der Städte die Produkte der Bauern und der städtischen Handwerker), und die am Austausch teilnehmenden Produzenten waren der Wirkung des Wertgesetzes unterworfen.
- Die Tauschfähigkeit der Produkte war noch begrenzt. Die einzelne Ware konnte noch nicht mit einer beliebig großen Anzahl anderer Waren ausgetauscht werden.
- Produktionszeit und -aufwand sowie Arbeitsproduktivität konnten sich noch nicht als gesellschaftliche Durchschnittsgrößen realisieren. Die Wertgröße existierte noch nicht als nationales gesellschaftliches Maß. Erst durch ihre Betätigung als Wertgrößen wird der Wertcharakter der Arbeitsprodukte gesellschaftlich stabil.<sup>148</sup>

Die ganze innere ökonomische Struktur der vorkapitalistischen Ausbeutergesellschaften wurde also noch relativ wenig vom Wertgesetz beeinflußt. Es entfaltet sich erst voll unter solchen Bedingungen, wo das Wertverhältnis alle Wirtschaftsbereiche und alle Phasen des Reproduktionsprozesses durchdringt. In der einfachen Warenproduktion beruhte die Erzeugung der Waren auf der Identität von Arbeit und Eigentum. Der Produzent war Eigentümer der Produktionsmittel, die er selbst anwendete. Bedingung

<sup>144</sup> Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 197.

<sup>145</sup> Siehe den Schluß des Abschnitts 6.2., wo daran wieder angeknüpft wird.

<sup>146</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 558 und Dritter Band, S. 650, 651.

<sup>147</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 86.

<sup>148</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 89.



der vollen Entfaltung des Wertgesetzes ist jedoch gerade die Trennung des Eigentums von der Arbeit und damit die Entwicklung der kapitalistischen Warenproduktion. Die historisch progressive Auswirkung des Wertgesetzes in der einfachen Warenproduktion besteht darin, daß es wesentliche Voraussetzungen für die kapitalistische Warenproduktion hervorrief.

## 6.2. Die Funktionen des Wertgesetzes.

### **Das Entstehen der gesellschaftlichen Existenzbedingungen der kapitalistischen privaten Warenproduktion**

Drei historische Ereignisse bei der Durchsetzung des Wertgesetzes in der einfachen Warenproduktion sind hervorzuheben:

*Erstens* das Auftreten des Geldes, das Friedrich Engels als den wichtigsten und entscheidenden Fortschritt der Entwicklung der Wertverhältnisse innerhalb der einfachen Warenproduktion bezeichnete.<sup>149</sup>

*Zweitens* das Erscheinen des Geldkapitals und des Handelskapitals, wodurch sich kapitalistische Elemente in die einfache Warenproduktion, in die vorkapitalistische Formation einzuschieben beginnen. Die kapitalistische Produktion entfaltet sich zunächst nur beschränkt. Das beruht darauf, daß die gesellschaftliche Produktion (vor allem die Landwirtschaft) noch Produktionsweisen unterworfen bleibt, die mit den vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen zusammenhängen.

*Drittens* die Umwälzung der einfachen Warenproduktion und der feudalen und sonstigen Verhältnisse durch das Aufkommen des industriellen Kapitals. Sie hat ihren Ausgangspunkt in der einfachen kapitalistischen Kooperation. Über das Aufkommen und die Entwicklung der kapitalistischen Manufaktur, vor allem durch die Entstehung der Maschinerie und großen Industrie verallgemeinert sich nun die Wirkung des Wertgesetzes.<sup>150</sup> Dies geschieht über seine drei Funktionen.

Die *Regulierungsfunktion* des Wertgesetzes drückt aus, daß sich die gesellschaftliche Gesamtproduktion anarchisch und planlos entwickelt, daß ihre Regulierung nachträglich, das heißt nach Herstellung der Waren erfolgt. Sie stellt die erforderliche Proportionalität der Produktion und der Entwicklung der Produktivkräfte vorübergehend und gewaltsam her, auf einem Umweg, über den Markt, durch den Preis und seine Schwankungen um den Wert, entsprechend Angebot und Nachfrage.

Das Wertgesetz führt über diesen Mechanismus von Wert und Preis zum Anziehen und Abstoßen gesellschaftlicher Arbeit, entsprechend den erforderlichen volkswirtschaftlichen Proportionen: Ist zuviel von einer Warenart für die zahlungsfähige Nachfrage produziert, sinkt der Preis unter den Wert. Dann wandert ein Teil der Arbeit aus dem betreffenden Zweig oder Bereich der Volkswirtschaft ab. Folgeerscheinungen sind dann ein Rückgang der Produktion und ein Steigen der Preise, wodurch wieder eine Übereinstimmung zwischen Preis und Wert erzielt wird.

Wurde, umgekehrt, zu wenig gesellschaftliche Arbeit für die Produktion einer Ware aufgewendet, liegt ihr Preis über dem Wert, dann erzwingt der Konkurrenzkampf, daß die Produktion dieser Warenart ausgedehnt wird. Der Umfang der in diesem

<sup>149</sup> Friedrich Engels: Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des „Kapital“, S. 909.

<sup>150</sup> Ebenda, S. 913.

volkswirtschaftlichen Bereich aufgewendeten Arbeit wächst. Damit wächst dann auch wieder das Angebot, und der Preis nähert sich durch sein Absinken bei sonst gleichbleibenden Bedingungen ebenso dem Wert an, wie im umgekehrten Falle.

So ist das Wertgesetz in der einfachen Warenproduktion der Regulator der Produktion und sichert, daß Produktionsmittel und Arbeitskräfte in ausreichendem Umfang und entsprechender Zusammensetzung auf die einzelnen Produktionszweige verteilt werden.

Die Regulierungsfunktion des Wertgesetzes erzwingt die Herstellung der einzelnen Ware zu einer Wertgröße, die dem erreichten Entwicklungsstand der Arbeitsproduktivität entspricht. Seine spontane Wirkung führt zur wachsenden Existenzunsicherheit der unmittelbaren Produzenten. Typisch für die Regulatorfunktion des Wertgesetzes in der einfachen Warenproduktion ist nämlich, daß sie nur auf der Basis der ständigen Verletzung des Äquivalentenaustausches wirksam wird: Die Einregulierung der erforderlichen gesellschaftlichen Proportionen erfolgt gerade durch ständige, permanente Verletzung dieser Proportionalität.

Dem Tendenzcharakter der Wirkung des Wertgesetzes entspricht eine Tendenz zur proportionalen Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit und der Produktivkräfte. Diese Tendenz verwirklicht sich aber nur als Durchschnitt der Disproportionen, die mit Ausdehnung der einfachen Warenproduktion wachsen und mit Umschlag in die kapitalistische Warenproduktion eine qualitativ neue Stufe erreichen.

Diese Funktion ist erst mit der Existenz kapitalistischer Produktionsverhältnisse voll entwickelt. Erst in der kapitalistischen Warenproduktion sind die Verhältnisse der Konkurrenz und der Anarchie der Produktion umfassend ausgebildet.

Die Regulierungsfunktion des Wertgesetzes war zum Beispiel in der ersten Zeit der Entwicklung der einfachen Warenproduktion vor allem dadurch charakterisiert, daß die in jedem Produktionszweig festgelegten Produktionsmittel kaum oder nur mit Schwierigkeiten aus einer Sphäre in die andere übertragbar waren. Reguliert wurde durch das Wertgesetz vor allem der Austausch der bäuerlichen Produkte mit denen des städtischen Handwerks.

Die *Funktion der Entwicklung der Arbeitsproduktivität* beinhaltet historisch und logisch vor allem den Prozeß der Entstehung und Entwicklung der Wertgrößen der Waren überhaupt, die Möglichkeit und Notwendigkeit ihrer Bestimmung durch die für sie verwendete Arbeitszeit in gesellschaftlichem Rahmen. Sie beinhaltet die Stabilisierung der Werte als Wertgrößen und auch die Entwicklung der Produktion von Waren in einer solchen Menge und Mannigfaltigkeit, daß jede Ware mit allen anderen Waren austauschbar wird.<sup>151</sup>

Auch diese Funktion des Wertgesetzes wird über den Wert-Preis-Mechanismus wirksam. Der Verkauf von Waren bringt *den* Warenproduzenten die größten Vorteile; deren individueller Arbeitsaufwand einerseits niedriger ist als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für das betreffende Produkt und die andererseits auf Grund ihrer spezifischen Produktionsbedingungen in der Lage sind, Waren zu erzeugen, nach denen ein gesellschaftlich besonders großer Bedarf besteht.

Diese Warenproduzenten realisieren in der einfachen Warenproduktion nicht nur die von ihnen verausgabte Arbeit, sondern ein zusätzliches Einkommen. Das Streben der

---

<sup>151</sup> Sie beinhaltet ferner auch die ständige Vergrößerung von Mehrarbeit und Mehrprodukt, fordert also die Verringerung der notwendigen Arbeitszeit und des notwendigen Produkts. Zu ihrer vollen Entfaltung verlangt diese Funktion auch die Verwandlung des notwendigen Produkts in Waren sowie das Auftreten der Arbeitskraft als Ware.

Produzenten, den individuellen Aufwand oder Wert unter den gesellschaftlich notwendigen zu senken und durch neue Produkte neue Absatzmärkte zu erschließen, wird eine lebensnotwendige Gesetzmäßigkeit. Das Wertgesetz erscheint als Zwangsgesetz der Konkurrenz.

Der Konkurrenzkampf zwingt die anderen Warenproduzenten dazu, ihre Produktionsbedingungen nun ebenfalls entsprechend zu entwickeln. Dadurch verbreitert sich die Anwendung neuer technischer Verfahren und werden Wege zur allgemeinen Steigerung der Arbeitsproduktivität eröffnet.

Aber auch hier bildet die ständige Verletzung des Äquivalentenaustausches die charakteristische Form der Durchsetzung des Wertgesetzes. Charakteristisch für die Warenproduktion, insbesondere für die kapitalistische Warenproduktion, ist die spontane, anarchische Entwicklung der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität. Gewöhnlich machten die ersten Anwender der neuen Technik bankrott, und es stellte sich erst nachträglich heraus, welche Mittel und Methoden der Technik und Wissenschaft gesellschaftlich wirklich die effektivsten sind. Die Entwicklung zeigt auch, daß die effektivsten Methoden oft erst mit jahre- und jahrzehntelanger Verspätung industriell wirksam werden konnten. Das Gleiche trifft auch auf die qualitative Zusammensetzung der in der gesamten Gesellschaft erzeugten Gebrauchswerte und ihre Eigenschaften zu.

Dem Tendenzcharakter der Wirkung des Wertgesetzes entspricht hinsichtlich dieser Funktion, daß die Aufwärtsentwicklung der Produktivkräfte nur als Durchschnitt der disproportionalen, diskontinuierlichen Entwicklung der Arbeitsproduktivität erfolgt.

Erst mit dem Aufkommen des Geldes hat sich die Entwicklung der Arbeitsproduktivität soweit durchgesetzt, daß ein Marktpreis der Produkte entsteht und die Produkte umfassender als Waren, das heißt annähernd zu ihrem Wert verkauft werden. Das brauchte, wie Marx feststellte, bis dahin nicht der Fall zu sein.<sup>152</sup>

Mit der weiteren Entwicklung wirkte vor allem das in Genossenschaften organisierte Handelskapital stimulierend auf die Entwicklung der Warenproduktion. Es führte zu einer Internationalisierung des Marktes und rief, wie Friedrich Engels feststellte, den überseeischen Handel ins Leben. Das Handelskapital nahm Einfluß auf die Preise, da die Triebkraft seiner Tätigkeit der Profit war. Zunehmend wuchs auch die gesellschaftliche Tauschbarkeit der Waren, die nicht mehr nur der Befriedigung lokaler Bedürfnisse dienten, indem nunmehr den für den Welthandel erforderlichen Gebrauchswerteigenschaften der Waren größere Beachtung geschenkt wurde. Die Mannigfaltigkeit der Produkte, die Warenform annahmen, wurde durch die Handelstätigkeit enorm ausgedehnt.

*Das Wertgesetz bewirkte die sozialökonomische Differenzierung der Warenproduzenten.* Wie schon die beiden anderen Funktionen des Wertgesetzes wird auch die Differenzierungsfunktion des Wertgesetzes über den Markt und den Konkurrenzkampf wirksam. Dieser Mechanismus führt unmittelbar dazu, daß ein wachsender Teil der einfachen privaten Warenproduzenten verarmt und ruiniert wird, während ein zahlenmäßig geringer Teil der Produzenten reicher wird und die Produktion zunehmend erweitern kann.

Diese differenzierende Wirkung des Wertgesetzes in der einfachen Warenproduktion vollzieht sich ebenso wie die Durchsetzung seiner beiden anderen Funktionen auf der Grundlage der permanenten Verletzung des Äquivalentenaustausches: Einmal bedingt

---

<sup>152</sup> Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band, S. 805.

die stets nachträgliche Feststellung des gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwands für die Waren, daß individueller und gesellschaftlich durchschnittlicher Aufwand voneinander abweichen. Produzenten, die zuviel individuelle Arbeitszeit auf ihre Ware aufwenden, bekommen nicht ihren vollen Arbeitsaufwand zurückerstattet.

Ferner tritt eine ruinierende Wirkung des Wertgesetzes auch dann ein, wenn zwar für das Produkt nur der gesellschaftlich notwendige Arbeitsaufwand verausgabt wurde, das Produkt selbst jedoch gar nicht oder nicht in dem Umfang gesellschaftlich gefragt ist. In derselben Richtung wirken auch spontane momentane Abweichungen der Preise von den Werten sowie bestimmte territoriale, rohstoffseitige und andere allgemeine natürliche Bedingungen, unter denen der einzelne Warenproduzent produzieren muß.

Die wachsende Verarmung immer breiterer Schichten der kleinen Warenproduzenten (Bauern, Handwerker usw.) wird zu einer Voraussetzung wachsenden gesellschaftlichen Reichtums durch Konzentration von Produktions- und Geldmitteln in den Händen einer zahlenmäßig sehr kleinen Gruppe von Produzenten. Wenn die historischen Bedingungen sich soweit entwickelt haben, daß die ärmeren oder ruinierten Warenproduzenten gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um sich am Leben zu erhalten, dann verwandelt sich die reiche Schicht der Warenproduzenten in Kapitalisten, die Lohnarbeiter ausbeuten.<sup>153</sup>

Innerhalb der einfachen Warenproduktion gehen mit dem umfassenderen Auftreten des Geldes in der Differenzierungsfunktion des Wertgesetzes Veränderungen vor sich. Die zur Herstellung der Ware notwendige Arbeitszeit entzog sich mehr und mehr jeder praktischen Kontrolle. Es trat ein Zustand ein, wo der Bauer und der Handwerker teils nicht mehr in der Lage waren, die auf die Ware verwendete Arbeitszeit einzuschätzen, teilweise hatte sich auch „schon das Bewußtsein von der wertmessenden Eigenschaft der Arbeit durch die Gewohnheit des Geldrechnens ziemlich verdunkelt“<sup>154</sup>. Seit dem Augenblick, da die Produktion mehr und mehr durch die Warenverhältnisse beherrscht wurde, war der unmittelbare Produzent nicht mehr in der Lage, die Konsequenzen seiner Tätigkeit als Warenproduzent für seinen sozialen Status zu übersehen. Die Differenzierung durch das Wertgesetz begann eine gesellschaftlich bedeutsame Rolle zu spielen.

Die Differenzierungsfunktion des Wertgesetzes erreichte in der weiteren Entwicklung der einfachen Warenproduktion eine neue Stufe. Es kam zur Ansammlung vergleichsweise großer Kapitalien (Handels- und Geldkapital). Die seit dem Aufkommen des Geldes auf dem Lande immer stärker zu beobachtende Existenz einer Klasse eigentumsloser und sich für Geld verdingender Tagelöhner wurde ergänzt durch die Anwendung von Lohnarbeit bei der Ausübung der Handelstätigkeit selbst. Unter diesen Bedingungen des Handels- und Wucherkapitals war jedoch die Produktion noch vorwiegend in den Händen von Produzenten, die Eigentümer ihrer eigenen Produktionsmittel waren. Ihre Produktion selbst stand unter diesen Bedingungen noch weitgehend außerhalb der Waren- und Wertverhältnisse.

Während der weiteren Entwicklung der einfachen Warenproduktion wurden dann durch das Wertgesetz in historisch kurzer Zeit alle Voraussetzungen seiner vollen Wirksamkeit geschaffen. Es war dies schon die Phase des Übergangs zur eigentlichen kapitalistischen Warenproduktion. Insbesondere kam das im *Verlagswesen* in der Textilindustrie zum Ausdruck. Die immer umfassendere Indienstnahme von Kleinmeistern und anderen Warenproduzenten der verschiedensten Bereiche gegen festen Arbeitslohn leitete den

---

<sup>153</sup> Friedrich Engels: Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des „Kapital“, S. 909 ff.

<sup>154</sup> Ebenda, S. 909.

Beginn der *kapitalistischen einfachen Kooperation* und den Übergang zur *kapitalistischen Manufaktur* ein.

Hier wird in der Entfaltung der Funktion des Wertgesetzes der Punkt erreicht, wo die Wertverhältnisse unmittelbar auch den Produktionsprozeß selbst erfassen. War zunächst noch der Handel das eigentliche vorwärtstreibende Element bei der Vergesellschaftung der Produktion, so wird jetzt die Produktion selbst immer mehr als Warenproduktion betrieben. In zunehmendem Maße verwandelt sich die Arbeitskraft in eine Ware.

Den vollständigen Durchbruch bringt jedoch erst der Übergang zur Maschinerie und großen Industrie. Während der einfachen kapitalistischen Kooperation und des Stadiums der kapitalistischen Manufaktur erfaßte die Differenzierungsfunktion des Wertgesetzes im Prinzip noch keineswegs alle Produktionsmittel. Das zeigt sich daran, daß „die Arbeitskraft... einstweilen noch ihr Produktionsinstrument besaß, aber schon nicht mehr den Rohstoff“, schreibt Friedrich Engels.<sup>155</sup> Das ändert sich prinzipiell erst mit der Durchsetzung des Maschinenstadiums des Kapitalismus. Hier wird der Produktionsprozeß auch erst objektiv unabhängig vom Geschick und der Fertigkeit des kleinen Warenproduzenten, und erst hier wird der Produktionsablauf nicht mehr durch den Rhythmus der Arbeit der Einzelpersonen bestimmt. Erst durch die Maschinerie wird die Produktionszeit der Ware stärker als bisher gesenkt. Das Wertgesetz erobert den inneren Markt endgültig und macht der Naturalwirtschaft der sich selbst genügenden Landwirtschaft ein Ende. Jetzt löst das Wertgesetz auch den direkten Austausch zwischen den Kleinproduzenten auf und unterwirft die ganze nationale und internationale Wirtschaft dem Gesetz der Anarchie und Konkurrenz. Der Hauptinhalt der Funktionen des Wertgesetzes wird jetzt die Sicherung der Machtpositionen für das industrielle Kapital.<sup>156</sup>

Die im Vorangegangenen charakterisierte Wirkung des Wertgesetzes ist objektiv die einzig mögliche Art der Regulierung der Produktion unter den Bedingungen der einfachen Warenproduktion. Sie ist eine sehr unvollkommene Regulierung, die mit Vergeudung von Produktivkräften verbunden ist. Sie ist stets eine nachträgliche, spontane und gewaltsame Regulierung, die nachträglich die entstandenen Disproportionen korrigiert. Diese Wirkungsweise des Wertgesetzes ist ein Ausdruck dafür, daß die Produzenten nicht in der Lage sind, die Produktion und ihre eigenen gesellschaftlichen Beziehungen zu beherrschen. Die Vergeudung von Produktivkräften, von gesellschaftlichen Mitteln und Möglichkeiten nimmt in der privaten kapitalistischen Warenproduktion große Ausmaße an (worauf in späteren Themen eingegangen wird).<sup>157</sup>

Das Privateigentum an den Produktionsmitteln ruft, wie in den vorangegangenen Abschnitten dargestellt wurde, unvermeidlich die Konkurrenz zwischen den Warenproduzenten hervor und bewirkt, daß sich nur eine Minderheit der einfachen Warenproduzenten zu kapitalistischen Warenproduzenten entwickelt. Spontan entstehen kapitalistische Elemente in der einfachen Warenproduktion bereits in den vorkapitalistischen Produktionsweisen. Die Ausdehnung der Ware-Geld-Beziehungen und des Wirkungsbereichs des Wertgesetzes und der Konkurrenz sowie die damit verbundene verstärkte Differenzierung der einfachen Warenproduzenten führen dazu, daß sich die feudale Produktionsweise zersetzt und daß die kapitalistische Warenproduktion entsteht. Sie wird zur vorherrschenden Form der gesellschaftlichen Produktion, was die Konstituierung der kapitalistischen Produktionsweise bedeutet.

<sup>155</sup> Ebenda, S. 914.

<sup>156</sup> Zur modifizierten Durchsetzung des Wertgesetzes im vormonopolistischen Kapitalismus und im Imperialismus siehe die entsprechenden Lehrhefte.

<sup>157</sup> Siehe auch das Lehrheft über die Wirtschaftskrisen im Kapitalismus.

Der soziale Differenzierungsprozeß wurde durch die *ursprüngliche Akkumulation des Kapitals*, durch die gewaltsame Trennung der unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln sowie die Konzentration dieser Produktionsmittel als Privateigentum der Kapitalisten enorm beschleunigt und ausgedehnt.

Die gesellschaftlichen Existenzbedingungen der kapitalistischen Warenproduktion sind: *eine beträchtlich weiterentwickelte gesellschaftliche Arbeitsteilung, das privatkapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln* und vor allem *die Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware*.

Einerseits entwickelten sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die Arbeitsproduktivität relativ schnell. Die Produktion wurde mehr und mehr zur gesellschaftlichen Großproduktion. Der innere Markt dehnte sich sprunghaft aus durch die Trennung der unmittelbaren Produzenten, der Arbeitenden von den Produktionsmitteln und durch die damit verbundene Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware.<sup>158</sup> Weltwirtschaft und Weltmarkt des Kapitalismus bildeten sich heraus.

Andererseits erfolgte der Umschlag der Eigentumsverhältnisse der einfachen Warenproduktion in kapitalistische Eigentumsverhältnisse. Der kapitalistische Eigentümer der Produktionsmittel eignete sich die unbezahlte Arbeit der Arbeiter, der Nichteigentümer von Produktionsmitteln, an. „Im selben Maß“, schreibt Marx, wie die einfache Warenproduktion „nach ihren eignen immanenten Gesetzen sich zur kapitalistischen Produktion fortbildet, in demselben Maß schlagen die Eigentumsgesetze der Warenproduktion um in Gesetze der kapitalistischen Aneignung.“<sup>159</sup> Infolgedessen wird der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung zum Grundwiderspruch der kapitalistischen Warenproduktion, zum Grundwiderspruch des Kapitalismus.

---

<sup>158</sup> Siehe im Lehrheft „Kapital und Mehrwert“ die entsprechenden Darstellungen in Abschnitt 1.2.

<sup>159</sup> Karl Marx: Das Kapital, Erster Band, S. 613.

# Inhalt

Vorbemerkung	5	
1.	Die Existenzbedingungen der privaten einfachen Warenproduktion	9
2.	Der Doppelcharakter der Ware und der warenproduzierenden Arbeit	13
2.1.	Der Doppelcharakter der Ware: Gebrauchswert und Wert	13
2.2.	Der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit	21
2.3.	Die Wertgröße der Ware und die Arbeitsproduktivität	28
2.4.	Der Grundwiderspruch der einfachen Warenproduktion	36
3.	Die Wertformen oder der Tauschwert	40
3.1.	Die einfache, einzelne oder zufällige Wertform	42
3.2.	Die totale oder entfaltete Wertform	47
3.3.	Die allgemeine Wertform	50
3.4.	Die Geldform	52
4.	Das Geld und seine Funktionen	55
4.1.	Das Wesen des Geldes	55
4.2.	Die Funktionen des Geldes	63
4.2.1.	Das Geld als Maß der Werte und Maßstab der Preise	63
4.2.2.	Das Geld als Zirkulationsmittel	68
4.2.3.	Das Geld als Schatz und Geldreserve	77
4.2.4.	Das Geld als Zahlungsmittel	79
4.2.5.	Das Geld als Weltgeld	83
5.	Der Fetischcharakter der Ware und des Geldes	87
6.	Das Wertgesetz und seine Funktionen in der einfachen Warenproduktion	93
6.1.	Das Wesen des Wertgesetzes. Seine Wirkungsbedingungen in der einfachen Warenproduktion	93
6.2.	Die Funktionen des Wertgesetzes. Das Entstehen der gesellschaftlichen Existenzbedingungen der kapitalistischen privaten Warenproduktion	98